EXERZITIEN DER FRATERNITÄT VON COMUNIONE E LIBERAZIONE

„WIR HABEN DIE LIEBE ERKANNT“

RIMINI, 11.-13. APRIL 2025

„Wir haben die Liebe erkannt“

Exerzitien der Fraternität
von Comunione e Liberazione

Rimini 2025

Titelbild: *Auferweckung des Sohnes der Witwe von Naïn*, Mosaik. Monreale, Dom, südliches Seitenschiff.
© Ultreya-Archiv/Foto G. Chiaramonte, mit freundlicher Genehmigung der Erzdiözese von Monreale.

„Anlässlich der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione zum Thema „Wir haben die Liebe erkannt“ schickt der Heilige Vater, Papst Franziskus, Ihnen einen herzlichen Gruß und wünscht Ihnen, dass die Tage des Gebets und der Besinnung die Sehnsucht wecken, sich vom auferstandenen Christus ergreifen zu lassen, in dem Bewusstsein, dass niemand ausgeschlossen ist aus seinem barmherzigen Herzen. In diesem Sinne versichert der Heilige Vater Sie seines Gebets und spendet Ihnen gerne den apostolischen Segen.“

***Pietro Kardinal Parolin**, Staatssekretär Seiner Heiligkeit*
11. April 2025

Freitag, 11. April, abends

Johannes Brahms
Sinfonie Nr. 4 in e-Moll, op. 98
Philadelphia Orchestra - Riccardo Muti
„Spirto Gentil“ Nr. 19, (Philips) Universal

■ **EINLEITENDE GRUSSWORTE**
Davide Prosperi

Papst Franziskus hat den Heiligen Geist bezeichnet als „*den Urheber der Gemeinschaft*, […] *der es versteht, die Schranken* […] *hinweg zu nehmen*. Er erbaut die Gemeinschaft der Gläubigen, indem er die Einheit des Leibes und die Vielfalt der Glieder in Einklang bringt. Er lässt die Kirche wachsen, indem er ihr hilft, über die menschlichen Grenzen, über die Sünden und über jeden Skandal hinauszugehen.“[1] Bitten wir also den Heiligen Geist, dass er uns die Gnade eines fügsamen Herzens schenke, auf dass wir der Initiative des Herrn Raum geben können.

Discendi, Santo Spirito

Guten Abend und herzlich willkommen euch allen! Es ist wirklich ein bewegender Anblick, unser Volk hier versammelt zu sehen, alle zusammen, zu diesem Gestus.

Zunächst möchte ich das Telegramm des Heiligen Vaters vorlesen:

„Anlässlich der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione zum Thema „Wir haben die Liebe erkannt“ schickt der Heilige Vater, Papst Franziskus, Ihnen einen herzlichen Gruß und wünscht Ihnen, dass die Tage des Gebets und der Besinnung die Sehnsucht wecken, sich vom auferstandenen Christus ergreifen zu lassen, in dem Bewusstsein, dass niemand ausgeschlossen ist aus seinem barmherzigen Herzen. In diesem Sinne versichert der Heilige Vater Sie seines Gebets und spendet Ihnen gerne den apostolischen Segen. Pietro Kardinal Parolin, Staatssekretär Seiner Heiligkeit“

Wir sind sehr froh, wieder hier versammelt zu sein, 19.000 Teilnehmer in Rimini und etwa 2000, die aus Sizilien, Sardinien und Latium zugeschaltet

[1] Franziskus, *Generalaudienz*, 19. Juni 2019.

sind, außerdem 3.500 von zu Hause aus. Dazu kommen 20 Länder per Videoschaltung und weitere 59, die in den kommenden Wochen die Exerzitien abhalten werden.

Warum sind wir froh? Weil wir ein Volk auf dem Weg sind, weil wir uns auf einem Weg befinden, der für gut befunden wurde vom Heiligen Vater, welcher uns väterlich begleitet. Auch Kardinal Angelo Scola, den ich letzte Woche getroffen habe, hat mich aufgefordert, diesen Weg entschlossen weiterzugehen. Wir haben eine große Gnadengabe erhalten. Das ist ja die wörtliche Bedeutung des Wortes *Charisma*. Paulus sagt: „Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt, sodass euch keine Gnadengabe fehlt", und er fährt fort: „Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn."[2]

Ich möchte zwei Punkte hervorheben, um in die Arbeit dieser Tage einzuleiten.

1. Die Verantwortung für das Charisma

Es ist die Treue Gottes, die unsere Verantwortung erst ermöglicht. Nach dem letzten Brief des Heiligen Vaters haben mich viele von euch gefragt, was es bedeutet, heute Verantwortung für das Charisma zu übernehmen, vor allem angesichts der allgegenwärtigen Versuchung, auf die Giussani schon bei den ersten Exerzitien der Fraternität 1982 hingewiesen hat, indem er sich zu eigen machte, was ihm eine junge Studentin geschrieben hatte: „Unsere Köpfe beugen sich vor allem über die eigenen Fehler und die der anderen, über die eigenen Probleme und Pläne. Die Anstrengung, die es kostet, den Blick zu heben und statt auf sich selbst auf diese Gegenwart zu schauen, scheint viel zu groß. So vermag Christus nichts wirklich zu bewegen in uns, wir geben ihm nicht die Ehre. Man denkt an Christus und man handelt im Namen Christi, aber man erkennt den Herrn nicht, der auferstanden ist, gesiegt hat und gegenwärtig ist."[3]

Zu welcher Art Verantwortung sind wir also gerufen? Erlaubt mir eine Analogie aus der Literatur. Der gegenwärtige Moment der Geschichte ähnelt der Situation, in der sich die Protagonisten eines Romans befinden, den ich sehr liebe, *Der Herr der Ringe*, nach dem Verschwinden von Gandalf, der bis dahin ihr Führer war, in den Minen von Moria. Als Verzweiflung und Orientierungslosigkeit die Oberhand zu gewinnen scheinen, sehen sich die

[2] Vgl. 1 Kor 1,6-7.9.

[3] L. Giussani, *Una strana compagnia*, BUR, Mailand 2017, S. 33; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

Weggefährten gezwungen, einen grundlegenden Schritt zu tun im Bezug auf ihre Reife und gemeinsame Verantwortung. Da sie nicht mehr in der Lage sind, ihm physisch zu folgen, müssen sie sich entscheiden, ob sie den Weg, auf den Gandalf sie geführt hat, weitergehen wollen oder nicht, ob sie seiner Verheißung vertrauen, dass die Erfüllung ihrer Bestimmung, das heißt ihrer Mission, nun dieser Weggemeinschaft anvertraut ist, oder nicht. Es ist ein starker Aufruf dazu, sich voll und ganz auf ihre Freundschaft zu verlassen, um die Mission fortsetzen zu können, zu der sie zusammengeführt wurden.

Heute weiter Christus zu folgen, der uns zuerst geliebt hat, bedeutet also, den Weg zu gehen, auf den uns der Heilige Geist auf dessen Antrieb hin geführt hat durch das Charisma, das er Don Giussani geschenkt hat. Auf diesem Weg erneuert sich ständig die *Gnade* seiner Gegenwart. Das sehen wir immer wieder. Ich denke zum Beispiel an die öffentliche Veranstaltung neulich, die von den Studenten des Mailänder CLU unter dem Namen *Milano University District* organisiert wurde und bei der die jungen Leute ein mutiges Urteil über die aktuelle Situation abgegeben haben.

Vor Kurzem habe ich an der Versammlung der Verantwortlichen von CL in Lateinamerika teilgenommen, die in Brasilien stattfand. Dabei habe ich gesehen, wie der Glaube das Leben wachsen lässt, indem er die Hoffnung aufrechterhält und Netzwerke der Nächstenliebe schafft, sogar unter den schwierigsten Bedingungen. Ein Freund aus Kuba hat von der extremen Armut berichtet, die in seinem Land derzeit herrscht. Ihre Caritativa besteht daher darin, aufs Land zu fahren und Lebensmittel zu sammeln, die sie dann an besonders Bedürftige verteilen. Er erklärte, dass es in Kuba derzeit nur zwei oder drei Stunden pro Tag Strom gibt, der für verschiedene Tätigkeiten im Haushalt ja unerlässlich ist, angefangen vom Kochen bis zum Aufladen von Handys und Computern. Doch niemand weiß genau, zu welcher Zeit der Strom wieder kommt, und so kann es passieren, dass das gerade geschieht, während sie für ihre Caritativa unterwegs sind. Doch sie machen es trotzdem. Warum? Unser kubanischer Freund sagte uns, für ihn und die anderen Freunde sei die Caritativa entscheidend, damit ihr Glaube wächst, und somit wichtiger als das Kochen.

Auch wir sind hier, um festzustellen, ob die Geschichte eine gute ist, zu der wir gehören und aus der wir immer wieder frische Triebe und Früchte sprießen sehen, die uns überraschen und die die Kirche anerkennt und allen vor Augen stellt.

Dies wird auf bewegende Weise bestätigt durch den Artikel, den Kardinal Farrell (dem ich aufrichtig danke, dass er auch dieses Jahr wieder hier unter

uns ist) für *Tracce* geschrieben hat und den ich euch einlade, noch einmal zu lesen. Darin bezeichnet er Giussanis „Charisma des Erziehers“ eindeutig als „eine von der Vorsehung vorherbestimmte Initiative des Heiligen Geistes, der in ihm vorwegnahm, was auch das Zweite Vatikanische Konzil inspirieren sollte“. Farrell stellt fest: „Das außergewöhnliche Werk der Bildung und Evangelisierung dieses leidenschaftlichen Priesters und treuen Dieners der Kirche, […] bleibt auch für die Kirche heute ein Wegweiser.“ Und er fügt hinzu: „Sein Charisma und sein unermüdliches Apostolat sind nicht nur ein Geschenk für die Kirche, sie sind auch Don Giussanis Beitrag für die Welt, denn die ganze Welt wartet auf die Wahrheit, auf Versöhnung, auf Hoffnung, die nur von Christus kommen können.“[4]

Wenn dies für Don Giussani gilt, dann gilt es auch für alles, was durch ihn entstanden ist – deshalb sind wir ja hier! Wir sollten wieder dankbar sein für die Gnade, die wir empfangen haben und die uns die Kirche heute erneut schenkt. Die erste Verantwortung, die jeder von uns hat gegenüber dem Charisma, besteht also darin, auf die Einheit unter uns achtzugeben, das heißt auf unsere Freundschaft.

2. Die Bewegung ist eine Freundschaft, deren Ziel die Ehre Christi ist

Die Bewegung ist in erster Linie eine Freundschaft. Giussani definiert die Freundschaft als eine „auf die Bestimmung hin geleitete Weggemeinschaft“[5]. Indem wir zu ihr gehören, wird unser Herz verwandelt und es entsteht in uns eine radikalere Verfügbarkeit für die Liebe Christi, wie dieser Brief einer schwerkranken Freundin bezeugt, die um Aufnahme in die Fraternität gebeten hat: „Lieber Davide, ich bin 52 Jahre alt, bin nie der Fraternität beigetreten, aber jetzt möchte ich in ihr die Monate leben, die mir noch bleiben. Ich danke der Bewegung für alles, was sie mir geschenkt hat, und ich vertraue ihr meine Kinder an. Sie waren es, die mich gebeten haben, in die Fraternität einzutreten.“ Und das hat sie getan, wie sie schreibt, weil sie sich „der Ein-

[4] K.J. Farrell, „Er hat den Menschen ernst genommen, er hat Christus ernst genommen“, 8.2.2025, de.clonline org.

[5] „Freundschaft ist eine auf die Bestimmung hin geleitete Weggemeinschaft, sonst ist sie ein schrecklicher Schwindel, ein schweres Missverständnis. Die Regel besteht darin, unserer auf die Bestimmung hin geleiteten Weggemeinschaft zu folgen, die uns die Gegenwart Christi ins Gedächtnis ruft. Aber, und es ist wichtig, daran zu erinnern, diese Weggemeinschaft ist nicht Christus selbst. Doch Christus ist in ihr gegenwärtig, er ist ihre Wurzel, ihr Ursprung, ihre Kraft, ihre Bestimmung“ (L. Giussani, *Uomini senza patria. 1982-1983*, BUR, Mailand 2008, S. 142; eigene Übersetzung aus dem Italienischen).

heit und des Glaubens gewiss“ sei, die uns „in den letzten Jahren verbunden“ hätten.

Diese Verfügbarkeit wird zu einem missionarischen Impuls, wie wir beim Eröffnungstag gesagt haben.[6] Von den vielen Zeugnissen, die uns in den letzten Monaten erreicht haben, möchte ich euch den kurzen Brief vorlesen, den mir meine inzwischen pensionierte Gymnasiallehrerin Silvia, eine *Memor Domini*, geschrieben hat. (Das kam für mich sehr überraschend, weil ich seit vielen Jahren keinen Kontakt mehr zu ihr hatte.) „Lieber Davide, ich werde in Kürze nach Jerusalem gehen, wo ich im Patriarchat arbeiten werde. Meine bisherige Geschichte war so unglaublich schön, dass ich den letzten Abschnitt meines Lebens dankbar dem Herrn aufopfern kann. Es sind schwierige und schmerzhafte Zeiten, aber wir haben auch ein Heiliges Jahr, und ich hoffe, dass der Herr die Hingabe meines Lebens zu seiner Ehre annimmt. Denn wie Anne Vercors habe ich nur dies anzubieten für den Frieden und für die Einheit innerhalb der Bewegung.“

Es ist beeindruckend, in so vielen Teilen der Welt zu sehen, wie die tiefe Zugehörigkeit zu unserer Freundschaft als authentischer persönlicher Impuls unweigerlich zu einer Leidenschaft für den Aufbau der Kirche führt. In *Una rivoluzione di sé* erklärt Giussani, dass es zwei „objektive Bedingungen“ gibt, die Christus für den Aufbau seiner Kirche gesetzt hat. Die erste ist, „dass dort, wo ich bin, als Christ, alles in mir sich bemüht, die übliche Dynamik der Beziehungen zu verändern“, so dass ich „mit dem, was ich bin, so wie ich bin, mit den Stärken oder Schwächen, die ich habe, versuche, diesen neuen Ort aufzubauen“[7] , welcher die christliche Gemeinschaft ist.

Die zweite Bedingung soll verhindern, dass die erste zu einer Projektion meiner selbst wird, und verlangt somit, dass ich in „eine viel größere, sichtbare Einheit“ eingebunden bin, nämlich die „Gemeinschaft der ganzen Kirche“. Das heißt nichts anderes, als dass man „den Bischöfen folgt, insofern sie in Einheit mit dem Bischof von Rom, dem Nachfolger Petri, stehen“. Giussani erklärt: „In der Dialektik zwischen diesen beiden Faktoren verwirklicht sich die christliche Bekehrung.“ Aber, so präzisiert er, „der zweite Aspekt der Bekehrung ist viel radikaler. […] Hier muss man anerkennen: ‚Mein Maß ist nicht das meine‘.“[8]

---

[6] Vgl. D. Prosperi, *Gerufen, das heißt gesandt: der Beginn der Mission*, de.clonline.org

[7] L. Giussani, *Una rivoluzione di sé. La vita come comunione (1968-1970)*, Rizzoli, Mailand 2024, S. 144 f.; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

[8] Ebd., S. 145-147.

Unser Glaubensweg ist also eingebettet in eine größere Gemeinschaft, in das Wir der Kirche, das unseren Horizont und unser Maß übersteigt.

In diesem Zusammenhang möchte ich eine letzte Passage von Giussani aufgreifen, aus den Exerzitien für die Studenten von CL 1985 entnommen (die von der Libreria Editrice Vaticana anlässlich des Heiligen Jahres unter dem Titel *L'incontro che accende la speranza* [Die Begegnung entfacht die Hoffnung] veröffentlicht wurden). „Der Weggemeinschaft auf die Bestimmung hin zu folgen: Das ist christliche Moral. Denn die Weggemeinschaft auf die Bestimmung hin heißt ursprünglich ‚Kirche' oder besser ‚Communio'. Wenn man an ihr teilhat, dann erzeugt das wie durch Osmose, durch osmotischen Druck, bestimmte Haltungen. Das ist der beste Weg, sein Antlitz zu verändern, eine *metànoia* – wie das Evangelium sagt – zu erzeugen, eine neue Mentalität."[9]

Die erste Bekehrung, zu der wir aufgerufen sind, ist die Treue, von der T.S. Eliot in den *Chören aus „The Rock"* schreibt: „Da schien es dann als solle der Mensch von Licht zu Licht voranschreiten in dem Licht des Wortes, / Erlöst durch Opfertod und Passion trotz seines verneinenden Wesens, / Tierhaft, wie seit eh und je, sinnlich, selbstsüchtig wie eh und je, verblendet und selbstisch wie allewege, / Doch immer strebend, immer aufs neu bezeugend, immer aufs neue einfallend in den Marsch auf dem Wege, den das Licht / ihm erhellte; / Oftmals einhaltend, schweifend, zaudernd, säumig, umkehrend, schlug er doch nie einen andern Weg ein."[10] Wir sind also aufgerufen, der Liebe Gottes treu zu bleiben, die in seiner Kirche gegenwärtig ist, die uns erreicht und umarmt hat durch die Gesichter dieser Weggemeinschaft, so armselig und unvollkommen sie auch sein mag. Aber sie ist ein sicheres Zeichen seiner Liebe (sicher!), und damit seiner selbst, denn Gott ist Liebe: *Deus caritas est*.[11] Er ist es, der uns erwählt hat, und er verlässt uns nicht.[12]

Hören wir nun Don Giussani in diesem kurzen Video, das der Einleitung zu den Exerzitien der Fraternität von 1991 entnommen ist:

[Vorführung des Videos]

---

[9] L. Giussani, *L'incontro che accende la speranza*, LEV, Vatikanstadt 2025, S. 88; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

[10] T. S. Eliot, *Chöre aus „The Rock"*, Suhrkamp, Frankfurt/Main 1984, S. 207.

[11] Vgl. 1 Joh 4,16.

[12] „Und das ist das Erstaunlichste, dass Christus diese Weggemeinschaft liebt, die aus armseligen Menschen wie mir und wie euch besteht" (L. Giussani, *Uomini senza patria*, a.a.O., S. 142).

„Ich habe ein Gebet gefunden, das alles zusammenfasst, worüber wir heute meditieren werden. Wir kommen ja nur einmal im Jahr zusammen, daher müssen wir die grundlegenden Dinge immer wiederholen. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir immer wieder die gleichen Dinge sagen müssen, die als einzige dem Leben Weisheit verleihen und die Torheit verbannen. In diesem Gebet aus dem ambrosianischen Ritus heißt es: „Führe deine Familie“, deine Gemeinschaft, dein Volk, „o Gott, mit der Treue deiner Liebe“, also durch die Geschichte, durch die du sie auch geschaffen hast, „und unterstütze unsere zerbrechliche Existenz stets mit deiner Gnade, dem einzigen Grund unserer Hoffnung.“ Gnade ist nur eines: das Geheimnis, das Mariens Sohn geworden ist, Fleisch und Blut angenommen hat, also Christus, der einzige Grund unserer Hoffnung. Ohne Christus wären wir in finsterster Verwirrung und hätten nichts als die Versuchung zu grenzenloser Gewalt.“[13]

Wenn wir hier sind, wenn wir heute wieder hier sind, dann, um gemeinsam zurückzukehren zu „dem einzigen, was dem Leben Weisheit verleiht“.

Ich übergebe nun das Wort an Bischof Giovanni Paccosi, dem ich sehr dankbar bin, dass er sich auch dieses Jahr wieder bereit erklärt hat, uns auf dem Weg zu einem tieferen Verständnis der drei theologischen Tugenden zu begleiten. Nach Glaube und Hoffnung befassen wir uns in diesem Jahr mit der Liebe.

[13] L. Giussani, *Un avvenimento nella vita dell‘uomo*, BUR, Mailand 2020, S. 13 f.; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

■ EINFÜHRUNG

Giovanni Paccosi

„Die Liebe Gottes ist unter uns erschienen“[14]

Ich hatte nicht erwartet, und das meine ich wirklich so, wieder hier zu sitzen. Letztes Jahr habe ich zu Beginn gesagt, ich sei ein „ganz gewöhnlicher Dummkopf“ … Jetzt betrachte ich mich also als einen „zertifizierten Dummkopf“! Aber eigentlich freue ich mich, dass ich hier bin, um mit euch die, wie Don Giussani sagt, „dritte Säule, welche den Tempel Gottes aufrechterhält“,[15] zu betrachten: die Liebe.

Der Weg, auf den wir uns machen wollen, wäre nicht möglich ohne den, den wir in den letzten beiden Jahren zurückgelegt haben mit den Exerzitien von Pater Lepori über den Glauben und den letztjährigen über die Hoffnung. Vom Glauben zur Hoffnung und zur Liebe. Das ist der Weg, der in einem uns wohlbekannten Abschnitt aus *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* so zusammengefasst ist: „Christus anzuerkennen und ihm nachzufolgen (der Glaube) führt also zu einer charakteristischen Lebenseinstellung: Der Mensch geht als ein aufrechter, unermüdlicher Pilger auf ein Ziel zu, das er noch nicht erreicht hat, das zu erreichen er aber gewiss ist, da er sich ganz auf Christi Gegenwart stützt (Hoffnung). Aus der Nachfolge und Hingabe an Jesus Christus erwächst ihm eine neue Zuneigung zu allem anderen (Liebe), die eine Erfahrung des Friedens hervorbringt – die grundlegende Erfahrung des Menschen auf seinem Lebensweg.“[16]

Ehrlich gesagt, ich wiederhole es, auch wenn ich sehr besorgt war, seit Davide mich gefragt hat, bin ich jetzt sehr dankbar, dass ich die Gelegenheit hatte, mich mit Don Giussanis origineller Art, über die Liebe zu sprechen, zu beschäftigen. Ich habe deshalb das Gefühl, dass die zärtliche Liebe Gottes mir gegenüber in keinem Verhältnis steht zu meiner Armseligkeit. Am liebsten würde ich nichts Eigenes sagen, sondern nur Don Giussani sprechen lassen. Denn ich bin mir bewusst, wie weit entfernt ich von der Liebe als Lebensform bin. Ich möchte die Liebe leben, denn ohne Liebe kann man nicht leben, und ich möchte sie gemeinsam mit euch noch mehr lernen.

---

[14] Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, 17.

[15] L. Giussani, *Kann man so leben?*, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2007, S. 242.

[16] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs,* EOS Verlag, Sankt Ottilien 2011, S. 131.

Die Schwierigkeit, die ich bei mir selbst und bei anderen festgestellt habe, ist folgende: Wenn wir über die Liebe sprechen, die bedeutet, dass man sich bewegt, dass man etwas tut, dann meinen wir, wir wüssten schon, was sie ist. Aber das stimmt nicht. Und ich hoffe, dass ich euch etwas von dieser Gabe vermitteln kann, die viel mehr ist als das, was wir zu wissen glauben. Ich bin also dankbar, weil ich in den letzten Monaten und vor allem in den letzten Tagen die Erwartung und das Gebet so vieler von euch, die mir geschrieben haben, wie eine große Umarmung gespürt habe, was das schönste Zeichen unserer Einheit ist, wir, die wir vom Charisma ergriffen sind, die wir, trotz all unserer Engherzigkeit oder Zerstreutheit, Jesus lieben und kennenlernen wollen. Auch diese ganz konkrete Einheit ist die Liebe Christi unter uns.

In diesen Monaten öffnet die Kirche uns eine riesengroße Tür, eine „heilige Pforte", durch die wir die Barmherzigkeit des Herrn empfangen können, im Rahmen des Heiligen Jahres, das wir begonnen haben und das uns auffordert, „Pilger der Hoffnung" zu sein. Wir gehen (wie der Mann in dem Lied[17], das wir gehört haben) auf das Herz Christi zu, das Herz, das in unendlicher Liebe brennt und über das Papst Franziskus die Enzyklika *Dilexit nos* ge-

[17] „Bright young sun, it looks like the morning's come, / And its all come so easy like the heavens are wishing me well. / And those dawning eyes brought forth my own sunrise, / Well it's been a long time since the beat of my heart was a friend, / It's been a long time since I felt I was breathing again. // *In you I found my home from home, / Left all that I knew for a love that I know*. // So fresh air, open ways, mild nights, wild days, / wondering in wonder, pondering what wandering we'll do. / I guess I don't care about what? When? Or where? / Because I'm starting to realise the question worth asking is, who? / I'm starting to realise the question worth answering is you. // *In you I found my home from home, / Left all that I knew for a love that I know / And that grip you prized me from I was already trying to lose. / It was holding me, to hold me back from you!* // I guess its funny, this two-fold irony; / I guess its funny, this two-fold irony, / My greatest victory was my own defeat, / greatest victory in my own defeat." („Helle junge Sonne, sieht aus, als sei der Morgen gekommen, / Und es kam alles so leicht, als wünsche der Himmel mir Gutes, / Und diese aufdämmernden Augen ließen bei mir die Sonne aufgehen, / Nun, es ist lange her, dass der Herzschlag mein Freund war, / Es ist lange her, dass ich spürte, wieder atmen zu können. // *In dir habe ich mein Zuhause gefunden, / Habe alles verlassen, was ich kannte, für eine Liebe, die ich kenne*. // So frische Luft, offene Wege, laue Nächte, wilde Tage, / Ich frage mich verwundert, was für Wege wir wandern werden. / Ich denke, es ist mir egal, was, wann, oder wo. / Denn ich beginne zu begreifen, dass die Frage, die zu stellen sich lohnt, lautet: Wer? / Ich beginne zu begreifen: Die Frage, die zu beantworten sich lohnt, bist du. // *In dir habe ich mein Zuhause gefunden, / Habe alles verlassen, was ich kannte, für eine Liebe, die ich kenne. / Und der Griff, aus dem du mich befreit hast, den hatte ich schon versucht loszuwerden. // Er hielt mich fest, um mich von dir weg zu halten!* // Ich vermute, es ist lustig, diese doppelte Ironie: / Mein größter Sieg war meine Niederlage, / der größte Sieg liegt darin, dass ich mich geschlagen gebe"; Roo Panes, *Home From Home*, aus dem Album *Little Giant*, 2014, © CRC Music; eigene Übersetzung aus dem Englischen).

schrieben hat.[18] Damit weise ich bereits auf einen Text hin, den wir wieder aufnehmen sollten, auch zur Vertiefung dessen, was ich hier sagen werde.

Steigen wir also in das Thema ein. In *Der Sinn der Caritativa*, diesem kleinen und so wertvollen Text, führt Don Giussani in das Thema der Nächstenliebe ein, indem er von der natürlichen Struktur des Menschen ausgeht, was wir im Übrigen auch letztes Jahr in Bezug auf die Hoffnung in jenem großartigen Artikel von 1961 gesehen haben, den ich als Referenz genommen hatte.[19]

Am Anfang, wo er beschreibt, was das Ziel der Caritativa ist, steht: „In unserer menschlichen Natur liegt das Bedürfnis, mit anderen Menschen in Beziehung zu treten und uns für sie zu interessieren." Und dann fügt er hinzu: „Zu Recht wird es als ein Grundgesetz der menschlichen Existenz bezeichnet." Es ist das Gesetz des Lebens, so wie es Gesetz des Lebens ist, dass wir essen und trinken und schlafen. Es ist also Ausdruck der Struktur des menschlichen Wesens selbst, sich für andere zu interessieren. Daher, so sagt Giussani, „üben wir die ‚Caritativa', um diesem Bedürfnis zu entsprechen. […] Wenn wir uns also für die anderen interessieren und uns anderen Menschen mitteilen, erfüllen wir damit die höchste, ja letztlich einzige Aufgabe unseres Lebens: uns selbst zu verwirklichen, unser Leben zu erfüllen. So üben wir die ‚Caritativa', um zu lernen, diese Aufgabe zu erfüllen."[20]

Er verknüpft also, sich für andere zu interessieren, sich anderen mitzuteilen, unmittelbar mit der großen Pflicht, sich selbst zu verwirklichen. Aber bei dieser Pflicht (und hier müssen wir, glaube ich, anders vorgehen als im letzten Jahr) bricht die Begegnung mit Christus ein. Es fällt mir auf, dass Don Giussani im ersten Absatz davon spricht, sich für andere zu *interessieren*, sich anderen *mitzuteilen*, aber nicht sich für andere *hinzugeben*. Das kommt erst im dritten Absatz, wo er von Christus spricht, der uns den Grund enthüllt, warum wir uns von Natur aus für andere interessieren: „Jesus Christus hat uns dieses Bedürfnis und diese Aufgabe in ihrer tiefsten Bedeutung verstehen lassen, indem er uns das Urgesetz des Seins offenbarte: die Liebe (Caritas). Es ist das alles umfassende Gesetz unseres Daseins, am Leben der anderen Anteil zu nehmen und andere am eigenen Leben teilhaben zu lassen. Jesus Christus ist der einzige, der uns das sagt, denn er kennt die Bedeutung aller Dinge. Er

---

[18] Franziskus, Enzyklika *Dilexit nos*, 24. Oktober 2024

[19] L. Giussani „Dalla speranza alla pienezza della gioia (1961)", in: ders., *Porta la speranza*. *Primi scritti*, Marietti *1820*, Genua 1997, S. 155-162.

[20] L. Giussani, *Der Sinn der Caritativa, de.clonline.org*, S. 3.

weiß, wer Gott ist, von dem wir alle geschaffen sind, er weiß, was das Sein selbst ist.“ Doch dieser Abstecher in die Ontologie wird sofort zu einem bewegten Blick auf Jesus: „Das Wort ‚Caritas‘ ist am besten zu verstehen, wenn man bedenkt, wie uns der Sohn Gottes Seine Liebe erwiesen hat: Er gab uns nicht, wie es Ihm möglich gewesen wäre, Seinen ganzen Reichtum, sondern wurde so armselig wie wir und nahm Anteil an unserer Bedürftigkeit. So üben wir die ‚Caritativa‘, um zu lernen, so zu leben, wie Jesus Christus.“[21]

Die Nächstenliebe, die der Sehnsucht unseres Herzens, zu lieben und geliebt zu werden, entspricht, entdecken wir, wenn wir Christus begegnen, wenn wir uns Christi bewusst werden, da Christus uns sich selbst mitteilt. Und gemeinsam können wir in dieser Freundschaft, die Teil seiner Liebe zu uns ist, „lernen, so zu leben wie Jesus Christus“, um so uns selbst zu verwirklichen. Ich verwirkliche mich nicht aus mir selbst heraus, ich kann mich nicht selbst erfüllen. Und es reicht nicht (da es nur eine schöne Illusion ist), dass man sich „gut fühlt“ mit sich selbst, wie es ein heute vorherrschendes Menschenbild meint, das alles auf Psychologie reduziert. Die Wahrheit unserer selbst, die eigentliche Wahrheit, besitzen wir nicht und erreichen wir nicht aus eigener Kraft. Vielmehr besitzt diese Wahrheit uns. Die Liebe, die Schönheit, das Glück, die Wahrheit enthüllen sich in der Begegnung mit dem, der zu uns gekommen ist: „Wir haben die Liebe erkannt“[22]. Durch diese Begegnung beginnt ein allmähliches „Eindringen“ Christi in uns, das den Bedürfnissen unseres Herzens entspricht. Dadurch beginnt sich unsere Mentalität zu verändern, was nach und nach dazu führen wird, dass wir mit Jesus eins werden und so uns selbst verwirklichen.

Morgen werden wir uns eingehender mit diesem „Eindringen“ Christi in unser Menschsein beschäftigen.

Berufen, geliebt

Ich möchte nun kurz einige Schritte aufzählen, durch die wir in den letzten Monaten die Begegnung, die uns vor langer oder kurzer Zeit ergriffen hat und die uns auch jetzt ergreift und fasziniert, wieder neu entdeckt haben. Beim Eröffnungstag und im Seminar der Gemeinschaft über den *Religiösen Sinn* haben wir festgestellt, dass uns ein Ruf ereilt hat, der auch bestimmt, was unsere Aufgabe ist: zu bezeugen, dass das Leben Zugehörigkeit zu einem Anderen ist, die wir

[21] Ebd., S. 2.
[22] 1 Joh 3,16.

anerkennen und wollen, zu dem Du, das uns schafft („Ich bin ‚der-Du-mich-machst'"[23]). Wir sind dazu berufen, am Ruf Christi teilzunehmen, der darin besteht, die Liebe des Vaters sichtbar zu machen. „Giussani sagt: ‚Der große Ruf, [… den] Gott ausgesprochen hat, um seinen Plan für die Welt auszuführen, ist der Ruf Christi, […] den geheimnisvollen Plan des Vaters für alle Dinge sichtbar zu machen' […], die Liebe des Vaters […], die ihn immer wieder zeugt."[24]

Am Eröffnungstag verband Davide jeden Schritt mit einer Figur, die dafür gewissermaßen ein Symbol war: die Samariterin, Jakob, die heilige Bernadette Soubirous, Franz und Franziska Jägerstätter. Wenn wir zunächst an die Samariterin am Brunnen denken, entdecken wir gerührt, dass wir wie sie gerufen sind aus Liebe, im Gewirr all unserer Probleme: „Plötzlich entdeckte sie, dass sie gewollt, ersehnt, geliebt wurde (oder benutzen wir das Wort, das Don Giussani lieb war: erfleht wurde) von dem Messias, von Christus, ihrer Bestimmung, von demjenigen, für den ihr Herz geschaffen war und auf den es schon immer gewartet hatte, bewusst oder unbewusst."[25]

Papst Franziskus widmete kürzlich eine Generalaudienz der Geschichte von der samaritanischen Frau: „Sie erwartete nicht, zur Mittagszeit am Brunnen einem Mann zu begegnen, ja sie hoffte sogar, niemandem zu begegnen. Denn sie geht zu einer ungewöhnlichen Stunde zum Brunnen, um Wasser zu holen, als es sehr heiß ist. Vielleicht schämt sich diese Frau für ihr Leben, vielleicht fühlt sie sich beurteilt, verurteilt, unverstanden, und daher hat sie sich isoliert, hat sie die Beziehungen zu allen abgebrochen. Um von Judäa nach Galiläa zu gehen, hätte Jesus einen anderen Weg wählen können, statt Samarien zu durchqueren. Es wäre auch sicherer gewesen angesichts der angespannten Beziehungen zwischen Juden und Samaritern. Er dagegen will dort hindurchgehen und macht genau zu jener Stunde an jenem Brunnen halt!"[26] So war es auch bei uns: Er wollte uns treffen. Er hat uns gerufen, angezogen, ja besiegt, wie Jakob, der nur dadurch siegt, dass er sich vom Geheimnis besiegen lässt. (*Home From Home*, das schöne Lied von Roo Panes, sagt es sehr schön: „My greatest victory was my own defeat."[27]) „Das ist, als würde er ihm sagen: Ja, du hast gesiegt, aber dein Sieg besteht nicht darin, dass du mich besitzt, sondern vielmehr darin, dass du der Meine wirst, indem du dir bewusst wirst, dass du zu mir gehörst.

---

[23] L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, EOS Verlag, Sankt Ottilien 2011, S. 161.
[24] D. Prosperi, *Gerufen, das heißt. gesandt: der Beginn der Mission*, a.a.O., S. 5.
[25] Ebd.
[26] Franziskus, *Generalaudienz*, 26. März 2025.
[27] Roo Panes, *Home From Home*, a.a.O.

Oder besser gesagt, indem du endlich zustimmst, dich mir hinzugeben und ganz abhängig zu werden von mir."[28] Bernadette Soubirous schließlich hat uns gezeigt, dass der Ruf, den wir empfangen, uns unsere Lebensaufgabe offenbart (Christus zu bezeugen), und nichts uns hindern kann, mit ihm Protagonisten seiner Mission zu sein: „Es ist nicht meine Aufgabe, es Sie glauben zu machen, sondern es Ihnen zu sagen"![29]

Wir sind zum Zeugnis berufen, zur Mission, zur großen Aufgabe, die Kirche aufzubauen. Das kann auch das Martyrium einschließen. (Martyrium und Zeugnis sind das Gleiche.) Vor ein paar Wochen habe ich gelesen, dass über 380 Millionen Christen (jeder siebte weltweit) unter Verfolgung leiden.[30] Und gerade heute stand in *Il Foglio* etwas über die schlimme Verfolgung der Kirche in Nicaragua.[31]

Davide hat uns mit der Geschichte von Franz und Franziska Jägerstätter an etwas sehr Wichtiges erinnert: dass wir das Zeugnis, zu dem wir berufen sind, nicht ohne unsere Gemeinschaft gegeben können, ja, dass es mit unserer Gemeinschaft zusammenfällt, in der Christus wohnt, mit unserer Einheit in den konkreten Umständen, in denen wir uns befinden, seien sie schön oder dramatisch. Man ist niemals allein Zeuge, sondern in Gemeinschaft, so wie die Gemeinschaft mit seiner Frau Franz Jägerstätter in seinem Martyrium mitgetragen hat.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Liebe nicht nur verstanden werden kann aus dem Bedürfnis nach Liebe, das wir im Herzen tragen, auch wenn wir uns wünschen, zu lieben und geliebt zu werden (aus dieser Sehnsucht sind wir gemacht). Sondern die Liebe beginnt sich zu enthüllen durch die Begegnung mit Christus, durch den Ruf, in dem er uns sich selbst mitteilt, in uns eingeht und diejenigen, die sich von ihm erobern lassen, an seiner Aufgabe teilhaben lässt. Bis wir mit dem heiligen Paulus sagen können: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Was ich nun im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat."[32]

---

[28] D. Prosperi, *Gerufen, das heißt gesandt: der Beginn der Mission*, a.a.O., S. 7.

[29] Zitiert nach F. Trochu, *Bernadette Soubirous*, in: D. Prosperi, *Gerufen, das heißt gesandt: der Beginn der Mission*, a.a.O., S. 8.

[30] Vgl. F. Piana, „OpenDoors, cresce il numero dei cristiani perseguitati nel mondo", *Vatican News*, 15. Januar 2025.

[31] M. Matzuzzi, „La polizia controllerà le omelie. La persecuzione senza fine in Nicaragua", in: *Il Foglio*, 11. April 2025, S. 1.

[32] Gal 2,20-21.

Ich glaube, wir haben uns alle sehr geliebt gefühlt nach dem Brief von Papst Franziskus vom 2. Februar. Als der Papst einige Tage darauf ins Krankenhaus kam, hat mich der Gedanke bewegt, dass er, obwohl er sich in einem Moment so großer Schwäche befand, uns auf unserem gemeinsamen Weg bestärken wollte. Bei so vielen Sorgen, die er gehabt haben muss, hat er doch an uns gedacht! Was für ein Zeichen der besonderen Liebe zu unserer Geschichte, wie auch das Telegramm, das uns eben erreicht hat. Seine Hinweise auf die Probleme unter uns haben so viele Fragen ausgelöst, dass Davide den Brief vom 28. Februar schreiben musste und dass wir auf die vergangenen Jahre zurückschauen mussten und noch besser verstehen, dass wir alle der Umkehr bedürfen und uns ändern müssen. Die Frage ist nicht: Wer hat sich geirrt? Oder: Wann hat sich jemand geirrt? Sondern: Du und ich, wie stehen wir zu diesen Dingen?

In der Tat habe ich gesehen, wie, wenn man den Autoritäten der Kirche von Herzen folgt, das Leben unter uns plötzlich wächst. Bei mir zum Beispiel, der mir die Bewegung in Lateinamerika am nächsten ist (paradoxerweise), wächst das Erstaunen und die Dankbarkeit für den neuen Schwung, mit dem so viele ihr folgen, mit großer Ernsthaftigkeit, und sich in die Mission stürzen, sich zur Verfügung stellen für den Dienst an der Kirche, was wunderbare Dinge hervorbringt. Ich möchte nur an unseren großen Freund Alejandro Marius erinnern, dem die venezolanische Kirche, wie ihr auf der Website der Bewegung[33] lesen konntet, alle Initiativen im Zusammenhang mit der Heiligsprechung von José Gregorio Hernández anvertraut hat, dem heiligen Arzt, den alle Venezolaner so lieben. Vielleicht könnt ihr euch nicht vorstellen, was Hernández für jeden Venezolaner bedeutet. Es ist, als wäre er jedermanns Freund! Dass einer von uns dazu berufen wurde, der Bezugspunkt für dieses Ereignis zu sein (der Papst hat bereits seine Heiligsprechung unterzeichnet), ist etwas Unglaubliches! Dann denke ich an das Wachsen der Bewegung in Guatemala, wo im Oktober der erste Eröffnungstag stattgefunden hat und es jetzt ein Seminar der Gemeinschaft gibt. Und auch an das erste *Encuentro-Habana* in der Hauptstadt Kubas. Ein Akt öffentlicher Präsenz in dieser so schwierigen Situation, organisiert von den Freunden, von denen Davide vorhin gesprochen hat, in Anwesenheit des Bischofs und des Nuntius (lest dazu den schönen Artikel auf der Website der Bewegung[34]). Ich höre hier auf, aber es ist wirklich eine Explosion von Leben, die aus der Einfachheit entsteht,

[33] A. Marius, „La santità è anche per me“, 25. März 2025, *clonline.*

[34] A. Calavia Arespacochaga, „Cuba. Una strana gioia, una strana compagnia“, 7. April 2025, *clonline.*

mit der sie folgen. Vielleicht weil jemand, dem klarer wird, dass er Christus braucht, das Charisma, um zu leben, mehr auf das Wesentliche schaut.

Wir sind nicht treu

Doch wir haben nicht immer diese Einfachheit. Oft scheinen wir uns sogar dagegen zu sträuben zu folgen, weil wir selbst die Bedingungen diktieren wollen. Wir sind noch in der Fastenzeit: Schauen wir diesem unserem Widerstand ins Angesicht.

Die Fastenzeit, die jetzt ihren Höhepunkt erreicht hat, und die bevorstehende Karwoche schärfen unser Bewusstsein für unsere Untreue, für das Böse, das wir tun, und die Notwendigkeit, uns zu ändern. Gerade wegen unserer Schwäche, wegen unserer Sünde, wegen des Bösen, das wir tun, opfert sich Christus, gibt er sich für uns hin, in seinem Leiden und Sterben am Kreuz, in das wir uns in der Liturgie der kommenden Tage versenken werden. Doch schon die überwältigenden Bilder der Passion Jesu, die wir heute beim Betreten des Saales auf den Bildschirmen gesehen haben, haben uns in dieses Geheimnis eingeführt. Wenn wir uns dabei auf die Blicke zwischen Maria und Jesus konzentrieren, vertieft sich schon das Gefühl für das Leiden, das Christus auf sich genommen hat und das Maria teilt, aus Liebe zu uns. In den meisten Bildern von Duccio da Buoninsegna ist der Blick Jesu auf den Boden gerichtet, aber bei zwei Szenen, als er vor Pilatus steht und als er mit Dornen gekrönt wird, schaut er uns, die Zuschauer an, als wollte er sagen: „Und du? Was bedeutet mein Leiden für dich? Auf wessen Seite stehst du?“

Wenn wir zu den Exerzitien kommen, betet jeder von uns um seine Bekehrung, das heißt, dass Christi Gegenwart unsere Armseligkeit und unseren Verrat besiegt. Und wir tun dies, weil wir „die Liebe erkannt“ haben.

Wie äußert sich der Widerstand gegen dieses Erkennen?

Zunächst scheint mir, dass wir oft zweifeln, ob wir wirklich geliebt sind, ob uns vergeben wird. Wir zweifeln, ob Gott es wirklich gut meint mit uns. Wie Adam und Eva zweifeln wir, ob er uns nicht betrogen haben könnte. Wenn wir diesen Zweifel zulassen, dann lähmt er uns, führt dazu, dass wir träge werden, geistlich faul. Und das macht uns müde und untätig, unempfänglich für Korrekturen, für das einfache Folgen, und führt bestenfalls zu hoffnungslosem Aktivismus: Ich muss es alleine schaffen, ich muss allein zurechtkommen, denn im Grunde bin ich ja allein.

Als ich das Buch von Don Giussani gelesen habe, das im vergangenen Sommer unter dem Titel *Una rivoluzione di sé* erschienen ist, und darin das

Kapitel mit den Exerzitien für das Centro Culturale Péguy im Dezember 1970, habe ich ein paar Seiten gefunden über den „Ursprung des Bösen in uns“[35], die mich erschüttert und herausgefordert haben und die ich gerne hier aufgreifen würde, weil ich glaube, dass sie uns helfen, entschlossen den Kampf aufzunehmen, den wir in diesen Tagen zu führen haben.

Der Zweifel, ob wir geliebt sind, macht uns traurig. „Die Traurigkeit in uns, vor allem auf der religiösen Ebene, auf der Ebene der Beziehung zu Gott, auf der Ebene der Verantwortung vor Christus, also auf der Ebene der realen Geschichte, der Geschichte des Christentums, der Geschichte der Kirche, der Geschichte der Gemeinschaft, […] diese Traurigkeit besteht aus einer so furchtbar leichten Vergesslichkeit, aus einer so offensichtlich unerklärlichen, leichten Langeweile (das Gefühl, dass die Dinge keinen Sinn haben oder der Eindruck, in der Luft zu hängen, dass alles nur abstrakte Worte sind, dass man vor einem Vorschlag steht, der keine Substanz hat oder der nichts Konkretes in uns auslöst, dass wir nicht wissen, worauf die Dinge beruhen, aus denen das Leben besteht; wir spüren also eine Fremdheit).“[36]

Der Ursprung dieses Gefühls der Fremdheit, so macht Don Giussani sofort klar, „ist das Böse in uns“. Um das zu verstehen, lädt er uns ein, unseren Blick auf unseren Alltag zu richten, „darauf, wie du dich gegenüber deiner Frau verhältst, darauf, wie du dich gegenüber deinem Mann verhältst, darauf, wie du dich gegenüber deinen Eltern verhältst, wie du dich gegenüber deinen Freunden in der Gemeinschaft verhältst, den Freunden in deiner Gruppe, deinen Schulkameraden oder deinen Arbeitskollegen“. Und er fällt ein vernichtendes Urteil: „Unser Leben zu Hause oder in der Arbeit oder in der Schule, unser Leben in der Gemeinschaft ist in den meisten Fällen ein Nichts. Was für ein Leben ohne Farbe und Form, ohne Worte, ohne Leben, kurz gesagt, was für ein Mangel an neuer Menschlichkeit!“[37]

Der Ursprung des Bösen ist die Lüge

Zweifel, Traurigkeit, Vergesslichkeit, Langeweile, das Fehlen einer neuen Menschlichkeit: Das ist das Böse in uns. Und das Böse ist die Lüge. Vielleicht verwechseln wir das Böse mit dem Leid, das wir oft ertragen müssen. Aber „dann wäre ein Missverständnis zu beseitigen. Denn das Leid ist nichts Böse, es ist nichts

[35] L. Giussani, *Una rivoluzione di sé. La vita come comunione (1968-1970)*, a.a.O., S. 211-233.
[36] Ebd., S. 216; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.
[37] Ebd., S. 217 f.

wirklich Böses. Ja, in Wahrheit ist es sogar der Weg zur Auferstehung. Wäre es etwas wirklich Böses, dann hätte Christus es nicht auf seine Schultern genommen und an seinem Leib ertragen, dann wäre er nicht gestorben.“ Das Böse, die Sünde hat ihren Ursprung in der Lüge, es ist die Lüge. „Das Böse ist nur eins: Der heilige Johannes, erinnern wir uns, identifiziert das Böse mit dem Wort ‚Lüge‘.“[38]

Die Lüge gewinnt die Oberhand, wenn wir Gott untreu werden. Der Ursprung des Bösen ist also was? Die Untreue gegenüber Gott. Nicht absichtlich (sonst wären wir heute nicht hier, unter Opfern, auch finanzieller Art), sondern als konkrete Ferne in unserem Alltag: „Denken wir an die Trägheit, an die Bequemlichkeit, daran, wie wir dem Götzen der Bequemlichkeit huldigen. Die Bequemlichkeit ist für alle ein Götze, seien es Spießbürger oder Sozialisten. Das ist die Untreue gegenüber Gott!“ Das Böse breitet sich in uns ein, weil wir Gott nicht treu sind. Wie können wir das feststellen? Indem wir darauf schauen, woraus unsere Werturteile entspringen: „Aber – und das ist der wichtigste Punkt – woher kommen die Werturteile über das Leben, über das, was sich lohnt, die Werturteile über die Nützlichkeit deines Daseins, über die Art deines Handelns? [Und, so fragt er:] Was ist der Grund für deine Unzufriedenheit? […] Und deine Unruhe, dass du dich nicht wohl fühlst, dein subtiler oder gewaltsamer Anspruch an das Leben, an deine Umgebung, dein Schmollen, was hat das für einen Grund? […] *Die Untreue gegenüber Gott*, die zum Kriterium, zum programmatischen Gehalt deines Urteils wird.“[39]

Don Giussani zeigt dann die konkrete Form dieser Untreue auf: „Untreue Gott gegenüber bedeutet *Untreue gegenüber seiner faktischen Anwesenheit in unserer Geschichte* und in unserem Leben, es bedeutet Untreue gegenüber seiner Geschichte mit uns.“ Untreue gegenüber dieser konkreten Geschichte, vielleicht im Namen einer angeblichen Treue gegenüber der Vorstellung, die wir von ihr hatten. „Wir kennen Gott nur durch ein Faktum, das uns geschehen ist. […] Die Untreue gegenüber Gott, also gegenüber diesem Faktum, gegenüber seiner Geschichte mit uns: Das ist der Ursprung des Bösen und macht dessen Wesen aus.“ Deshalb erklärt er, dass „*der Ursprung des Bösen im Vergessen der Begegnung liegt*“.[40]

Don Giussani macht uns klar, dass wir, wenn wir die Begegnung vergessen, zurückkehren zu unseren eigenen Maßstäben. „Worin besteht dieses Böse, diese Untreue gegenüber Gott? *Das Böse besteht darin, dass wir unseren eigenen*

[38] Ebd., S. 218.
[39] Ebd., S. 219 f.
[40] Ebd., S. 220 f.

Maßstab anlegen“, also „ein weltliches Kriterium“. Ein solch weltliches Kriterium legen wir an „sowohl beim Essen wie beim Trinken, ob wir wach sind oder schlafen, wenn wir über politische oder gesellschaftliche Ereignisse urteilen, und auch bei dem, was *in cubiculis vestris* (im Verborgenen eurer Zimmer) geschieht“. Ein solches Kriterium bestimmt die Art und Weise, „wie man Freundschaften knüpft oder ablehnt, wie man jemanden aufnimmt oder nicht, wie man morgens aufsteht und abends ins Bett geht, überall und in allem“.[41]

Obwohl wir uns haben ergreifen lassen von der Begegnung, obwohl wir eingebettet sind in eine Geschichte, lassen wir uns doch immer wieder besiegen von der Lüge, vom Bösen. Diese Worte sind wirklich wie ein Schwert in mein Herz gedrungen. Don Giussani nennt als Beispiel für die Anwendung eines weltlichen Kriteriums Kain, die Sintflut und Babel: „Und Kain? Und die Sintflut? Und Babel? Diese drei großen Momente veranschaulichen auf ganz geheimnisvolle Weise radikale Anwendungen unserer Maßstäbe, unseres Anspruchs, die Dinge selbst in der Hand zu haben. Gewalt, Selbstbehauptung, auch mit gewaltsamen Mitteln: Kain, Instinkthaftigkeit, tierische Mechanismen. Die Sintflut: Dem Menschen wächst sein lustgetriebenes Verhalten über den Kopf. Und Babel, der Stolz der menschlichen Macht: Wir alle sind Gott.“[42]

Wir lassen uns vom Bösen überwältigen, bis wir so armselig sind, dass wir uns schämen. Dies ist meiner Meinung nach das eindrucksvollste Zitat: „Wer von uns hat nicht schon einmal die Demütigung erlebt, sich selbst eine Lüge erzählen zu hören, vielleicht sogar in der Öffentlichkeit, und zu merken, dass andere erkennen, dass man lügt, und doch weiterhin zu lügen? Das ist etwas Furchtbares. Wer von uns hat diese Demütigung nicht schon erlebt? Oder die Demütigung, seinen eigenen Körper zu missbrauchen oder den Körper anderer, es klar zu erkennen und weiterzumachen? Oder wer von uns hat nicht schon die Demütigung erfahren, den ganzen Schmutz, die Armseligkeit, die Engstirnigkeit seiner Selbstverliebtheit, seines Egoismus zu spüren? Oder die ganze Widersprüchlichkeit seines Selbstbehauptungswillens, seines Willens, sich durchzusetzen und andere zu beherrschen, ganz im Widerspruch zu dem, was er so verkündet und erklärt? Aber wer hat nicht auch schon Momente der Klarsichtigkeit erlebt, wenn er solches tat und doch der Kraft nachgab, die ihn mitriss?“[43]

So erfahren wir dann den großen, ironischen und bedauerlichen Widerspruch, in dem wir immer wieder versinken: Wenn wir uns von Gott, von die-

[41] Ebd., S. 224.
[42] Ebd., S. 225 f.
[43] Ebd., S. 228.

ser Geschichte lösen, dann legen wir in Wirklichkeit nicht unser Kriterium, unseren eigenen Maßstab an, sondern müssen leider feststellen, dass wir die Kriterien der Welt anlegen. In der Tat gibt es in unserem Handeln nur diese Alternative: „Entweder nach dem Maßstab Gottes, des Ideals, zu denken und zu handeln, oder nach der uns von anderen aufgezwungenen Denkweise; entweder nach dem Maßstab Gottes, oder nach dem der Welt. Kurz gesagt: Es gibt keinen Mittelweg. Du bist kein neuer Gott, der einen dritten Weg, einen Mittelweg erschaffen könnte. Entweder du hältst dich an Gott, oder du bist, wie die Bibel sagt, ein Sklave, […] Sklave der Welt.“ Und das Kriterium der Welt ist das Kriterium des Herrschers dieser Welt: des Teufels. „Denn die Welt, wie wir sie zuvor definiert haben, ist genau der geographische Ort dieses Kriteriums der Antithese zu Gott. Und die Welt hat uns erfasst, sie hat uns durchdrungen: Das ist die Erbsünde.“[44]

Don Giussani fährt fort: „Die erste Strafe [für unsere Sünde] ist, dass unser Lebensinhalt eitel wird, unser Engagement in der Gemeinschaft wird Windhauch. Doch nicht die Gemeinschaft wird geringer, und nicht die Geschichte Gottes verliert ihre Kraft. Es ist dein Böses, deine Untreue der Geschichte gegenüber. Und eine andere Strafe […] ist die Äußerlichkeit, die Formalisierung: ‚*Labiis me onoram*‘, sie ehren mich mit Worten, aber ihr Herz ist weit weg von mir. Was für eine schreckliche Strafe! Deshalb findet der Feind in dieser Leere oder dieser Härte oder Ferne des Herzens Raum, um in dich einzudringen. Wenn du also auch in der Gemeinschaft bleibst, wenn du dich als Christ engagierst, aber nur leer oder äußerlich, dann wirst du im Laufe der Jahre am Rande stehen, so als wärest du draußen. Und dann genügt ein kleiner Windstoß, um den letzten Rest der Verbindung aufzulösen. Dann wirst du der Geschichte Gottes die Schuld geben, der Gemeinschaft, und dann würdest du den Bund auflösen, wenn das möglich wäre. [Das ist der Punkt, die Quintessenz, doch gleich danach fügt er hinzu:] Aber es ist nicht möglich. Wie Hosea sagt, in allen Kapiteln, der ganze Prophet Hosea, würde die Strafe für das Böse bis zum Auflösen des Bundes gehen, wenn Gott nicht hartnäckiger wäre als du, wenn Gott nicht, kurz gesagt, treuer wäre als du. ‚Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch.‘ Darum werde ich dich nicht verlassen.“[45]

[44] Ebd., S. 228 f.
[45] Ebd., S. 230.

Arme Sünder: „Du weißt, dass ich dich liebe“

Das Bewusstsein all des Bösen, das wir tun und das uns leiden lässt, für das wir keine Entschuldigung haben, ist also kein Grund zur Verzweiflung oder zur erbarmungslosen Anklage, sondern zur Hoffnung, zur Bekehrung, zur Umkehr zu Gott. Wieso? „Diese Bekehrung findet ihren Ausdruck gleich in einem Schrei. Die Bekehrung ist ein Schrei. Ich kann hundert Meter unter der Erde begraben sein, unter der Erde meiner Fehler, unter dem Starrsinn meiner Maßstäbe oder unter der Unmöglichkeit oder Unfähigkeit, dieses schreckliche Grab meines eigenen Maßes zu zerstören: Es ist ein Schrei, durch den ich umkehre. Der Schrei ist das Leben, das bleibt. Ein Schrei.“[46]

In dem Buch *L'incontro che accende la speranza,* über das Davide vorhin gesprochen hat, sagt Giussani es mit anderen Worten: „Wir sind arme Sünder! Und der Ausdruck dieser Armut ist die Bitte. Unser größtes Verbrechen ist, dass wir nicht beten.“[47] Möge unser Gebet heute Abend, möge unser großes und bewusstes Schweigen in diesen Tagen (hoffentlich wollen wir es wirklich!) von diesem Schrei erfüllt sein, der die Sehnsucht ist, zum Vater zurückzukehren wie der verlorene Sohn, der sagt: „Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen“.[48] Auf diesen Schrei baut die Liebe, die Barmherzigkeit, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus auf.

Ich möchte zum Abschluss noch ein paar Auszüge aus dem *Geheimnis der unschuldigen Kinder* vorlesen, in denen Péguy die Bekehrung mit einzigartiger Feinfühligkeit beschreibt. Bekehrung, sagt er, bedeutet nicht, dass wir unsere Sünden auflisten, sondern dass wir uns Gott ergeben. Er bringt das Beispiel eines Pilgers, der, wenn er endlich an dem Heiligtum angekommen ist, nach dem er sich so gesehnt hat und auf das er so lange zugelaufen ist, seine mit Schlamm beschmutzten Schuhe betrachtet und vor dem Eintreten beginnt, sie zu reinigen. Aber irgendwann überwiegt das Ziel, überwiegt die Gegenwart Gottes, überwiegt die Sehnsucht nach Christus, und auch wenn der Dreck noch nicht ganz weg ist, tritt er ein und vollendet seinen Weg in der Umarmung Gottes.

Gott spricht: „Eure Reue nehme ich an. Ihr seid brave Leute, prächtige Kerle. / Doch wenn ihr dabei denkt, all den Undank des Tages während der Nacht wieder durchzugehen und wiederzukäuen, / All das Fiebern und alle

[46] Ebd., S. 231.
[47] L. Giussani, *L'incontro che accende la speranza*, a.a.O., S. 109.
[48] Lk 15,18.

Bitternisse des Tages, / Und wenn ihr dabei gedenkt, all eure bitteren Sünden nochmals durchzugehen in der Nacht […]. / Stellt doch nicht solche Rechnungen, solche Verzeichnisse auf. Das sieht sehr nach Hochmut aus. / Und auch nach Umständlichkeit. Und Papierkram. Wenn der Pilgersmann, wenn der Gast, wenn der Wanderer / Lange im Schmutz der Wege umherzog, / Säubert er sorgsam die Füße, bevor er die Schwelle der Kirche betritt, / Bevor er hineingeht, / Da ist er sehr reinlich. / Und es darf auch nicht sein, dass der Schmutz des Weges die Fliesen der Kirche besudelt. / Doch sobald es geschehn ist, sobald er die Füße gesäubert hat vor dem Hineingehen, / Sobald er erst drinnen ist, denkt er nicht ständig an seine Füße, / Schaut er nicht ständig, ob seine Füße auch richtig gesäubert sind. / Dann hat er nur Herz, hat er nur Auge, hat er nur Stimme, / Für den Altar, auf dem der Leib Jesu / Und das Andenken und die Erwartung des Leibes Jesu / Ewiglich leuchtet. / […] Eure Gewissensprüfung und eure Reue / Sollen euch drum nicht verhärten, sie seien kein Aufbäumen und kein Zurückweichen, / Volk mit dem harten Nacken. / Sondern sie seien Entkrampfungen, und eure Gewissensprüfungen und eure Reue und eure Zerknirschungen, selbst wenn sie am bittersten sind, / Seien lösende Bußen, ihr armen Kinder, und Zerknirschungen der Vergebung, / ein Ergeben in meine Hände und ein Verzichten. / (Ein Verzicht auf euch selbst.) / Doch ich kenne euch ja, ihr seid immer die gleichen. / Große Opfer wollt ihr mir bringen, sofern ihr sie selber euch auswählt. / Lieber bringt ihr mir große Opfer, sofern sie nicht solche sind, die ich von euch verlange; / Statt mir kleine zu bringen, wie ich sie haben möchte. / So seid ihr nun einmal, ich kenne euch. / Ihr tätet alles für mich, außer dem Wenigen dieser Ergebung, / Die für mich alles ist.“[49]

Möge die Stille uns unterstützen bei dieser Ergebung, diesem Verzicht auf uns selbst, damit Christus bei uns eintreten kann und wir ihm aufrichtig sagen können, aus der Tiefe unseres Bösen: „Du weißt, dass ich dich liebe“.[50] „Wir haben die Liebe erkannt.“

[49] Ch. Péguy, *Das Geheimnis der unschuldigen Kinder*, Johannes-Verlag, Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2014, S. 21-27.
[50] Joh 21,17

HEILIGE MESSE

Schriftlesungen: Jer 20,10-13; Ps 18; Joh 10,31-42

PREDIGT VON PATER MAURO-GIUSEPPE LEPORI
GENERALABT DES ZISTERZIENSERORDENS

„Dann ging Jesus wieder weg auf die andere Seite des Jordan, an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte; und dort blieb er. Viele kamen zu ihm. […] Und viele kamen dort zum Glauben an ihn."

Vielleicht müssen wir diese Exerzitien so leben, als wären wir unter denen, die Jesus in der Wüste suchen, dort, wo Johannes zuerst getauft hatte, um einen abgelehnten, beiseite geschobenen Jesus zu suchen, einen, den man um jeden Preis beseitigen will. Vielleicht müssen auch wir genau dort sein, wo er *bleibt*, wo er sich aufhält, wo er *gegenwärtig* ist, verborgen, aber doch präsent. Und genau dort kamen viele, schon allein aufgrund der Tatsache, dass sie ihn suchten, „zum Glauben an ihn". Auch wir können unverhofft zum Glauben kommen an ihn. Und uns, indem wir diesen Glauben annehmen, gleichzeitig mit seiner Herrlichkeit vereinen, mit der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, der im Vater ist und der Vater in ihm. Und in demselben Akt des Glaubens können wir uns gleichzeitig mit seinem Kreuz vereinen, damit, dass er verworfen wird, abgelehnt, nicht geliebt und nicht anerkannt.

In dieser Wüste wird uns der Glaube geschenkt an die Herrlichkeit des Kreuzes, an die Auferstehung des Gekreuzigten, an das Leben, das aus dem Tod ersteht.

So können wir neu beginnen mit einem Glauben, der wie entflammt ist von der Liebe, von einer unverhofften Liebe zum Herrn, wie es in dem Psalm heißt, den wir gerade gebetet haben: „Ich will dich lieben, Herr, meine Stärke, / Herr, du mein Fels und meine Burg und mein Retter, / mein Gott, mein Fels, bei dem ich mich berge, / mein Schild und Horn meines Heils, meine Zuflucht."

Ja, ich will dich lieben, du Liebe, die du die Stärke in Person bist, die Zuflucht, die Rettung, das Heil, das ich zum Leben brauche, damit ich ich sein kann. Ich will ganz dein sein, weil ich ganz dazu geschaffen bin, zu dir zu gehören, ganz dazu geschaffen, dass auch ich sagen kann, wie du es vom Vater sagst: „Du in mir und ich in dir" (vgl. Joh 10,38). Beide bestimmt uns die Gemeinschaft, die uns vereint, die uns unverzichtbar macht füreinander, durch jene Liebe, die das ewig brennende Feuer eurer dreifaltigen Gemein-

schaft ist, die auch mich erfasst und, indem sie mich erfasst, zu einem Herz und einer Seele macht mit allen, die durch die Begegnung mit dir „erfasst“ und „ergriffen“ wurden, durch und in der Gemeinschaft deiner ewigen Liebe.

Und wenn dies geschieht, dann geschieht alles! Alles ist vollendet in mir, in jedem von uns, unter uns und in uns für die Welt. „Die Eigenschaft des Feuers ist es, zu brennen und sich das einzuverleiben, was sich ihm nähert“, schrieb die heilige Katharina von Siena (Brief 228). *Das Feuer ist die Liebe*. Und alles, was dieses Feuer erfasst, verwandelt es in Gemeinschaft., in Zugehörigkeit zu Christus und damit zu allen. So entsteht eine Zugehörigkeit ohne Grenzen, in Freiheit, in der wir uns hingeben und ergreifen lassen. Und so werden wir auch fähig, die Welt zu verwandeln, genau dort, wo sie uns ergreift, um uns zu verwerfen, um uns zu vernichten wie einst Jesus.

Doch gerade weil du Feuer bist, o Christus, und weil du dich ergreifen lässt, bleibt derjenige, der dich ergreift, vom Feuer, von der Liebe ergriffen. Und am Ende wird alles Feuer sein, alles wird brennender Dornbusch sein, verzehrt von der Liebe Christi, in dem Geist, der nichts zerstört, weil er die Liebe in Person ist, die uns das Sein schenkt in Gott, denn Gott ist in uns.

Samstag, 12. April, vormittags

Franz Schubert
Sonate für Arpeggione und Klavier D 821
Mstislaw Rostropowitsch, Cello, – Benjamin Britten, Klavier,
„Spirto Gentil“ Nr. 18, (Decca) Universal

Angelus

Laudes

■ **ERSTE MEDITATION**
Giovanni Paccosi

„Was ist dieses Leben, wenn nicht, um verschenkt zu werden?“[51]

Es fällt mir nicht leicht, heute Morgen hier zu beginnen. Gestern Abend habe ich die Nachricht vom plötzlichen Tod von Elsi erhalten, einer lieben Freundin von mir. Ich möchte euch vorlesen, was sie mir vor einigen Tagen geschrieben hat, bevor sie zu einer Operation ins Krankenhaus ging, die sie hätte heilen sollen, aber bei der sie nun den Tod fand und dem Herrn entgegengegangen ist: „Der Herr hat mir das Geschenk gemacht, dass ich die Fastenzeit vereint mit ihm leben kann, und mir zum Bewusstsein gebracht, dass mein Leben nur von ihm abhängt. Manchmal war ich versucht, das zu vergessen. Aber weil Gott größer ist, begleitet er mich durch eine Wolke von Zeugen, die für mich beten und an meiner Seite sind. Heute bittet mich der Herr in seiner unendlichen Liebe, dass ich ihn begleite und mich in dieser Karwoche mit seinem Leid vereine. Daher werde ich jeden Schmerz und jedes Opfer gemeinsam mit ihm hingeben.“ Möge der Herr ihr die wahre Freude und das wahre Leben schenken. Ich denke auch an die vielen Freunde, die in dieser Zeit leiden.

[51] P. Claudel, *Mariä Verkündigung*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. III: *Dramen*, Kerle, Heidelberg 1958, S. 101.

Erfüllt von der Liebe Christi

„Erlöse uns von dem Bösen“, haben wir vorhin im *Vaterunser* gebetet. Erlöse uns von dem Bösen, das die Lüge ist, aufgrund der wir heute von der Liebe sprechen und doch die Worte, die wir hören, als abstrakt und weit weg empfinden könnten.

Im Markusevangelium heißt es in Kapitel 12: „Ein Schriftgelehrter […] ging zu ihm [Jesus] hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen? Jesus antwortete: Das erste ist: *Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft*. Als zweites kommt hinzu: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.“[52]

Don Giussani schreibt in *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*: „Der Sinn des Lebens, die absolut einzigartige und persönliche Bestimmung, um die es in unserem Leben geht, [hängt] von dieser absolut einzigartigen und persönlichen Liebe ab. Das hat Jesus auch mit dem Hinweis auf das letzte Kriterium beim Jüngsten Gericht deutlich gemacht.“[53] Das ist das Gesetz des Lebens. Das ist die Umkehr, um die wir beten: die Liebe Christi, die zur unseren wird. Es geht also nicht um Regeln, die wir im Leben anwenden sollen aus eigener Kraft, sondern darum, dass das Leben Christi in uns einfließt, dass wir staunend zusehen, wie es in uns eindringt, wie die Neuheit seines Herzens, seines Seins in unser Herz, in unser Sein einströmt. „Allerdings dringen diese Dinge“, sagt Giussani, „in einer Art Osmose, wie durch osmotischen Druck in uns ein. Es wäre geradezu anmaßend, zu meinen, man könnte sie im Rahmen einer genauen Analyse klären. Sie dringen in uns ein, wenn wir auf das Geheimnis Christi schauen, so wie Johannes und Andreas ihn beim Sprechen anschauten und nicht gleich mitredeten.“[54]

Es geht nicht aus eigener Kraft: Die wahre Bekehrung hat nichts Moralistisches, sie ist eine Gnade. Aus der Begegnung, mit der Christus in unser Leben einbricht, erwächst ein *unablässiges* Eintauchen in das Ereignis. Wenn wir dieses *unablässige* Eindringen des Geheimnisses in unsere Geschichte zulassen, so wie es uns jetzt und hier entgegenkommt, dann verwandelt es uns *unablässig* in ein neues Geschöpf. Deshalb kommt mir, wenn wir von der Lie-

---

[52] Mk 12,28-31.
[53] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 112.
[54] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 243.

be sprechen, das in den Sinn, was Don Giussani in der Versammlung gesagt hat, die in *Kann man so leben?* abgedruckt ist: „Das Thema der Liebe [ist] das schönste in diesem ganzen Jahr […] (auch wenn, noch tief unten in der Finsternis, in der es geschieht, das beeindruckendste Thema der Glaube darstellt: Du nimmst im Dunkeln eine Gegenwart wahr. Wenn du diese Gegenwart im Dunkeln annimmst, so kommst du allmählich auch auf die Idee der Liebe).“[55]

Im Glauben von Armseligen zu Armen

Während wir die Liebe mehr und mehr entdecken wollen, ist das zugrundeliegende Thema eigentlich der Glaube. Ich zitiere eine Passage aus den Exerzitien vor zwei Jahren von Pater Lepori: „*Der Glaube ist der Raum in uns, der dem Christusereignis entspricht, Christus, der gekommen ist und weiter gegenwärtig ist, um uns zu retten. Der Glaube ist die Öffnung in uns für das Christusereignis, für unseren Erlöser*. Es gibt nichts mehr und nichts Wichtigeres zu verstehen am Glauben, in Bezug darauf, was der Glaube ist und was er für uns bedeuten soll. Es ist nicht der Glaube selbst, der uns rettet: Der Glaube erlaubt es dem Erlöser, uns zu retten, die Welt zu retten. Ohne Christus, ohne das Christusereignis, hat der Glaube keinen Gehalt und keinen Sinn.“[56]

Der Glaube an Christus erlaubt es ihm, unser Wesen radikal zu verändern, uns Millimeter um Millimeter in ihn zu verwandeln. Millimeter um Millimeter, so geschieht es jedenfalls bei mir. Vielleicht geschieht bei den großen Heiligen alles in einem Augenblick, aber es ist immer ein Weg. Christus verwandelt uns, er verwandelt unsere *Armseligkeit*, und mit seiner Liebe macht er uns arm, arm vor Gott. Er macht uns zu Menschen, die um ihn flehen, damit er uns von der Lüge unserer falschen (eingebildeten) Kriterien befreien kann. Von Armseligen zu Armen vor Gott! Ich war beeindruckt, als ich in *Una rivoluzione di sé* gelesen habe: „Er hatte eine große Aufmerksamkeit für seine armen Brüder. ‚Er wandte sich um und sah die vielen Menschen. Und er hatte Mitleid mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.‘ Er war das Licht. Es war also nicht nur das Leiden des Gelähmten, des Blinden, des Tauben, die Armut der Menschen, die kein Brot hatten, die Armseligkeit des Geistes, die Verwirrung

[55] Ebd., S. 272.
[56] M.-G. Lepori, *Die Augen fest auf Jesus gerichtet, den Urheber und Vollender des Glaubens*, *pro manuscripto*, S. 32 f.

und Verdunklung, die Anmaßung der Pharisäer, die Verwirrung und der Stolz, sondern auch die Not mit dem Bein, das begradigt werden muss, dem Auge, das geöffnet werden muss, dem Ohr, das hören soll, der Hunger derer, die nichts zu essen haben und darauf warten müssen, dass ein Reicher sie an seinen Tisch lädt. Jesus teilt dies alles umfassend und zutiefst, er schenkt sich selbst den Brüdern und Schwestern, die der Vater ihm gibt, damit er sie von allem Elend befreie. […] Er wollte die Menschen aus dem Elend befreien, um sie ‚arm' zu machen: arm vor Jahwe, arm vor Gott. Arm vor Gott ist nicht derjenige, der ein krummes Bein hat, oder der ein verklebtes Auge hat, oder der ein taubes Ohr hat, oder der kein Geld in der Tasche hat, oder der hungrig ist: Arm vor Gott ist derjenige, der die Erlösung erwartet, die von Gott kommt, und sonst nichts. Christus befreite die Menschen, denen er begegnete, aus dem Elend, um sie von Armseligen zu Armen zu machen, vom armen Schlucker zum Armen vor Gott, damit sie das Heil erwarten, das von Jahwe kommt."[57]

Diese Neuheit des Blicks Jesu, diese Barmherzigkeit, die uns befreit (durch die wir uns zu Hause fühlen, in „meinem Zuhause", wie es in dem Lied heißt, das wir gehört haben[58]), die uns von *Armseligen zu Armen* macht, zu Menschen, die nach ihm dürsten, gibt Christus den Seinen weiter, gibt er uns weiter, „damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin". Er gibt sie der Gemeinschaft der Apostel weiter und so geht

---

[57] L. Giussani, *Una rivoluzione di sé*, a.a.O., S. 262-263.

[58] „Mi casa son tus ojos que despiertan / que miran con asombro las mañanas. / Que traen a este mundo las certezas / del Mundo donde habita la Esperanza. // Escucho el regocijo de las notas / que traen a mi vida tus palabras. / Las notas de ese canto me acompañan / porque en tu voz también está mi casa. // Mi casa está en el centro de la vida / donde se agita el pulso de Tu Casa. / Mi casa está en el centro de la vida / donde se aviva el fuego de Tu Casa. // Y bailan en mis ojos los colores / diversos de los rostros que me abrazan. / Colores de la tierra y de los trigos / colores tiernos de lejanas razas. // Mi casa es la amistad que me donaste / la risa que se asoma a tu llegada / Tus manos que se estrechan con mis manos / tus ojos que levantan mi mirada." – „Mein Zuhause sind deine Augen, die erwachen, / die staunend den Morgen betrachten. / Die in diese Welt die Gewissheiten bringen / einer Welt, in der die Hoffnung lebt. // Ich lausche der Freude der Noten, / die deine Worte in mein Leben bringen. / Die Töne dieses Liedes begleiten mich, / denn auch in deiner Stimme ist mein Zuhause. // Mein Zuhause ist in der Mitte des Lebens, / wo das Herz Deines Hauses schlägt. / Mein Zuhause ist in der Mitte des Lebens, / wo das Feuer Deines Hauses brennt. / Und in meinen Augen tanzen die Farben / der Gesichter, die mich umarmen. / Die Farben der Erde und des Getreides, / die zarten Farben ferner Völker. // Mein Zuhause ist die Freundschaft, die du mir geschenkt hast, / das Lächeln, das sich zeigt, wenn du kommst. / Deine Hände, die sich in meine Hände legen, / deine Augen, die meinen Blick aufheben." (P. Giovanetti – J. Bossart, „Mi casa"; eigene Übersetzung aus dem Spanischen).

sie von ihm über auf die Kirche, die sie ihrerseits weitergibt.[59] Denken wir an das erste Wunder, das erste große Werk der Nächstenliebe, von dem in der Apostelgeschichte berichtet wird, die Heilung des Gelähmten an der Schönen Pforte des Tempels. Es hat einen Namen: Jesus. „Petrus aber sagte: Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, steh auf und geh umher!"[60] Eine menschliche Realität, in der das Elend zur Bitte eines Armen geworden ist, dessen Augen und dessen Herz auf Jesus gerichtet waren, der die Quelle neuen Lebens ist. (Wie er auch der Samariterin versprochen hatte: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben fließt."[61]) Eine neue Liebe, die von ihm durch die Apostel – und uns! – zu allen fließt. Wie Jesus sagt: „Ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast."[62]

Deshalb steht hinter all dem das Thema des Glaubens, der darin besteht, Gott Raum zum Handeln zu geben: „Niemand von uns ist fähig, er selbst zu sein, also wahr zu sein, wenn er nicht die Hand ausstreckt und von Gott erbittet, dass er ihn, nachdem er ihn geschaffen hat, auch zur Vollendung führt: ‚Herr, der Du das gute Werk begonnen hast, das meinen Namen und Vorna-

---

[59] „In der Tat: Niemand hat Gott gesehen, so wie er in sich ist. Und trotzdem ist Gott uns nicht gänzlich unsichtbar, nicht einfach unzugänglich geblieben. Gott hat uns zuerst geliebt, sagt der zitierte Johannesbrief (vgl. 4, 10), und diese Liebe Gottes ist unter uns erschienen, sichtbar geworden dadurch, dass er ‚seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben' (1 Joh 4, 9). Gott hat sich sichtbar gemacht: In Jesus können wir den Vater anschauen (vgl. Joh 14, 9). In der Tat gibt es eine vielfältige Sichtbarkeit Gottes. In der Geschichte der Liebe, die uns die Bibel erzählt, geht er uns entgegen, wirbt um uns – bis hin zum Letzten Abendmahl, bis hin zu dem am Kreuz durchbohrten Herzen, bis hin zu den Erscheinungen des Auferstandenen und seinen Großtaten, mit denen er durch das Wirken der Apostel die entstehende Kirche auf ihrem Weg geführt hat. Und in der weiteren Geschichte der Kirche ist der Herr nicht abwesend geblieben: Immer neu geht er auf uns zu – durch Menschen, in denen er durchscheint; durch sein Wort, in den Sakramenten, besonders in der Eucharistie. In der Liturgie der Kirche, in ihrem Beten, in der lebendigen Gemeinschaft der Gläubigen erfahren wir die Liebe Gottes, nehmen wir ihn wahr und lernen so auch, seine Gegenwart in unserem Alltag zu erkennen. Er hat uns zuerst geliebt und liebt uns zuerst; deswegen können auch wir mit Liebe antworten. Gott schreibt uns nicht ein Gefühl vor, das wir nicht herbeirufen können. Er liebt uns, lässt uns seine Liebe sehen und spüren, und aus diesem ‚Zuerst' Gottes kann als Antwort auch in uns die Liebe aufkeimen." (Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, 17).

[60] Apg 3,6.

[61] Joh 4,14-15.

[62] Joh 17,23.

men trägt, führe mich zu meiner Vollendung.‘ Denn zur Liebe fähig zu sein, bedeutet, fähig zu sein, die Personen und die Dinge so zu betrachten und zu behandeln, wie Gott sie betrachtet und behandelt“.[63]

Um ich selbst zu sein, um das Gesetz meines Lebens zu verwirklichen und damit die Moral (das nämlich bedeutet „Wahrheit in Bezug auf mich selbst, die Beziehungen und die Welt“[64]), um also die Liebe zu leben, brauche ich unbedingt dieses „Eindringen“ Christi in mich.

Jesus bittet für uns darum im 17. Kapitel des Johannesevangeliums: „Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt und sie haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin.“[65] Nur darum können wir bitten, müssen wir bitten, und sonst nichts, denn das ist die Wahrheit unseres Lebens.

Liebe, das geheimnisvolle Innerste Gottes

Jetzt können wir auf die schöne Synthese von *Kann man so leben?* zurückkommen: „Die Liebe, diese dritte Säule, welche den großen Tempel Gottes, nämlich die Welt, aufrechterhält, verweist auf den tiefsten Kern, enthüllt das Innerste, das Herz jener Gegenwart, welche der Glaube anerkennt.“[66] Papst Benedikt XVI. bekräftigt in *Deus caritas est* (ein weiterer wichtiger Text, den ihr unbedingt noch einmal lesen solltet), dass die Liebe der Inhalt des Glaubens ist, dass der Gott, an den wir glauben, Liebe ist und sonst nichts, unendliche Liebe. Aber er betont auch, dass wir sie entdecken im Ereignis der Begegnung. Er sagt dies mit Worten, die sich Papst Franziskus später zu eigen machte und sie in *Evangelii gaudium*[67] und bei vielen anderen Gelegenheiten zitierte: „‚Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm‘ (1 Joh 4,16). In diesen Worten aus dem Ersten Johannesbrief ist die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende

[63] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 272.
[64] L. Giussani, *Una rivoluzione di sé*, a.a.O., S. 241.
[65] Joh 17,25-26.
[66] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 242.
[67] „Ich werde nicht müde, jene Worte Benedikts XVI. zu wiederholen, die uns zum Zentrum des Evangeliums führen: ‚Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.‘“ (Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 7).

Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Klarheit ausgesprochen. Außerdem gibt uns Johannes in demselben Vers auch sozusagen eine Formel der christlichen Existenz: ‚Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und ihr geglaubt'. [Im dritten Kapitel des 1. Johannesbriefes, Vers 16, steht der Satz, den wir als Titel für unsere Exerzitien gewählt haben: „Wir haben die Liebe erkannt".] *Wir haben der Liebe geglaubt*: So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken. [Und jetzt kommt der Satz, den Papst Franziskus so oft wiederholt hat:] Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt."[68]

Ich glaube sagen zu können, dass Don Giussanis Denken in diesem Punkt genau mit dem Lehramt der Kirche übereinstimmt, auch in den Worten, die verwendet werden.

„Wir haben die Liebe erkannt": In der Begegnung entdecke ich, dass Gott Liebe ist, dass die Liebe der Stoff ist, aus dem die Wirklichkeit gemacht ist. Das Ereignis der Begegnung fasziniert mich, es zieht mich an und enthüllt mir nach und nach den Stoff, aus dem das Leben, die Welt gemacht sind, nämlich die Liebe. Nach dieser ersten Bemerkung und ohne weiter zu erklären, was die Liebe ist, stellt Don Giussani fest, dass wir gezwungen sind, sie zu erkennen, da die Vernunft erkennt, was ihren wesensmäßigen Bedürfnissen entspricht, auch wenn sie es nicht aus der Erfahrung ableiten kann: „Wir stehen vor dem Faktor, der den tiefen Bedürfnissen unseres Herzens entspricht – mehr noch, er zieht diese noch weiter hoch – wie beispielsweise ein Mann, der sich auf die Zehenspitzen stellt, um etwas zu sehen, was er ersehnt, aber noch nicht erblicken kann. Er reckt den Hals und sieht immer noch nichts; dabei hört man doch eine Stimme. Und dieser Faktor ist unerklärbar, also nicht aus dem abzuleiten, was der Mensch in seiner Erfahrung wahrnimmt."[69]

Alles in uns schreit danach, zu lieben und geliebt zu werden, ein Bedürfnis, das ebenso wenig unterdrückbar ist wie das Bedürfnis nach Wahrheit, nach Gerechtigkeit, nach Glück. Doch die Begegnung „zieht es hoch" und bringt es uns zu Bewusstsein, wie wir es uns nie vorstellen könnten. Die Liebe als geheimnisvolles Innerstes Gottes lässt sich nicht aus dem ableiten, was der Mensch erlebt. Wir können nur beginnen, sie zu entdecken, wenn er sie

[68] Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, 1.
[69] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 243.

uns offenbart. Wir könnten sie nicht erkennen, wenn Gott nicht wollte, dass wir in sein Innerstes vorstoßen. Auf diese Weise verbindet Don Giussani die Struktur, die Natur unseres Seins (das nach Liebe verlangt und strebt, das lieben und geliebt werden will) mit der unvorhersehbaren Neuheit des Ereignisses, das sie auf ganz unvorstellbare Weise enthüllt. Wir stellen fest, dass sie uns entspricht, aber wir können sie nicht erklären, sie nicht aus unserer persönlichen Erfahrung ableiten, solange wir Christus nicht begegnet sind. Giussani erinnert auch daran, dass man von der Liebe sprechen muss, und zwar ständig, damit etwas, „das mehr ist als Worte, mehr als Denken", sich uns langsam „einprägt".[70]

Don Giussani geht Schritt für Schritt weiter in seiner Beschreibung dieses Etwas, „das mehr ist als Worte, mehr als Denken". Er weiß, wenn er gleich die Definition geben würde, dächten wir, das wüssten wir schon. Daher spricht er zunächst über die etymologische Bedeutung: „‚Liebe' (*caritas*) leitet sich vom griechischen Wort *caris* ab, was soviel wie ‚gratis' oder ‚unentgeltlich', ‚umsonst' bedeutet. Die *Caritas* ruft somit die höchste Form in Erinnerung, in der sich menschliche Liebe ausdrückt." Und hier beginnt nun die Definition: Es handelt sich um eine Liebesbeziehung, die völlig ohne Gegenleistung entsteht, ohne, dass man etwas davon hat, ohne „Motive". „Die Liebe handelt aus reiner Zuneigung […], aus reiner menschlicher Zuneigung, im Sinne von *gegeben, getan*. Gegeben, getan: Es gibt keinen Zusatz mehr und keinen Anhang." Es geht nur um das Gute für den anderen, um seine Bestimmung. Die Bestimmung des anderen haben wir entdeckt, als Jesus in die Welt kam (und wenn wir ihm noch heute begegnen). Nur wenn man Christus vor Augen hat, entsteht diese Leidenschaft, wie er sie für die Bestimmung hat, für meine und für die eines jeden: „Die Beziehung zu seiner Bestimmung ist die Beziehung zu einer Gegenwart. Denn seine Bestimmung wurde zu einem Menschen, der auf den Straßen umherläuft, der die Kinder in den Arm nimmt, der die Gesellschaft betrachtet und vom Hügel herab über seine Stadt weint, den man zum Verbrecher erklärt und kreuzigt, während statt seiner ein Mörder freigelassen wird. Die Liebe ist reine menschliche Zuneigung – so heißt es –, sie schöpft alles aus für das Gute des anderen und will nichts anderes als sein Bestes, somit seine Bestimmung, seine Beziehung zu Christus."[71]

---

[70] Vgl. L. Giussani, *Si può (veramente?!) vivere così?*, BUR, Mailand 2025, S. 450.
[71] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 244.

Das Motiv, der Grund für die Nächstenliebe (hätte sie keinen Grund, wäre sie sinnlos) „ist vollkommen und ausschließlich das Ziel, worauf sich die Liebe richtet. Was ist nun aber das authentische Ziel der Liebe? Das Wohl des anderen, die Bestimmung des anderen und daher seine Beziehung zu Christus.“[72] Wenn der heilige Paulus im 13. Kapitel des ersten Korintherbriefs die Liebe also so detailliert beschreibt („Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.“[73]), was hat er dann vor Augen? Christus. Denn es ist die Liebe Christi, die langmütig ist und gütig, die sich nicht ereifert, nicht prahlt, sich nicht aufbläht, nicht ungehörig handelt, nicht ihren Vorteil sucht, sich nicht zum Zorn reizen lässt, das Böse nicht nachträgt. („Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, sagt er, während sie ihn ans Kreuz nageln.) Es ist die Liebe Christi, die sich nicht über das Unrecht freut, sondern an der Wahrheit, die alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, allem standhält.

Paulus beschreibt die Liebe, die er in Christus verwirklicht sieht und die niemals aufhören wird, weil sie von Gott kommt. Und damit zeigt er sie uns als Verheißung, die sich in denen erfüllt, die sich von Christus verwandeln lassen. Das Nachahmen Christi, mithilfe der Gnade, beginnt als Antwort auf seine unermessliche Liebe. Die Älteren von euch werden sich an die Exerzitien der Fraternität von 1987 erinnern, bei denen Don Giussani mehrfach ein Interview mit Mutter Teresa von Kalkutta zitierte, in dem sie einem Reporter, der ganz bewegt war von all dem, was die Missionarinnen der Nächstenliebe tun, und fragte, warum sie all das alles täten, antwortete: „Sie lieben Jesus“. Und dann wiederholte sie: „Sie lieben Jesus und setzen diese Liebe in lebendiges Handeln um. Es ist nicht unsere Berufung, den Ärmsten der Armen zu dienen. Unsere Berufung ist es, zu Christus zu gehören.“[74]

Auch Pater Étienne Pernet, der Gründer der „Kleinen Schwestern“ von der Nächstenliebe in der Via Martinengo, schrieb: „Viele finden das, was ihr tut, wunderbar. Aber denkt daran, dass es nur das Mittel, und nicht das Ziel eurer Berufung ist. Wenn ihr das nicht versteht, seid ihr nur karitativ und altruistisch, und das ist alles. Denkt nicht, dies sei nachträglich hinzugekommen.

[72] Ebd., S. 245.
[73] 1 Kor 13,4-8a.
[74] Vgl. L. Giussani, *La convenienza umana della fede*, Bur, Mailand 2018, S. 237.

Nein, meine Töchter, ihr seid aus diesem Gedanken geboren, dass ihr zuerst Apostel sein sollt. Es genügt nicht, dass ihr eifrig Kranke zu Hause pflegt. Ihr müsst auch eifrig dafür arbeiten, dass das Reich Jesu Christi anbricht in der Arbeiterklasse und bei den Armen."[75] Von Armseligen zu Armen.

Hier wird uns klar wir, dass das Gebot der Liebe nicht aus zweien besteht, sondern nur eins ist, und dass es eine Verheißung mit sich bringt, nicht etwas, das einem auferlegt wird („Du sollst …" „Du musst …"). Wenn wir Gott bedingungslos und umfassend lieben, dann wird das in uns „zur Quelle" der Liebe zum Nächsten. Die Liebe zur Bestimmung des anderen wird zum Gesetz unseres Lebens.

Ergriffene Selbsthingabe

Kehren wir zurück zu *Kann man so leben?* Nachdem Don Giussani beinahe historisch, aus der Erfahrung heraus dargelegt hat, wie sich die Liebe als Gesetz des Lebens erweist, definiert er sie nun als christlichen, nicht nur allgemeinen Begriff. Ähnlich hat auch Benedikt XVI., weniger als ein Jahr nach dem Tod von Don Giussani, in seiner Enzyklika *Deus caritas est* das Unterscheidende der christlichen *Agape* gegenüber den Formen menschlicher Liebe beschrieben. Don Giussani umreißt diese Unterschiede, wie sie sich in Christus gezeigt haben, zunächst einmal mit dem Wort „Gabe", reine Gabe seiner selbst. Er schreibt: „Das Geheimnis teilt sich dem Menschen völlig unverdient mit, somit als Liebe. Man kann sogar mit dem heiligen Johannes sagen: Die eigentliche Natur Gottes ist Liebe […] ‚Deus caritas est' […]. Die Natur Gottes zeigt sich als eine unentgeltliche Haltung, insofern sie sich dem Menschen hingegeben hat. Gabe: Dies ist der erste Begriff, an den Worte wie ‚Unentgeltlichkeit', *Caritas* oder ‚Liebe' gebunden sind. Es ist eine reine Gabe; wir sagten bereits: ohne jede Erwiderung. Ohne Erwiderung meint eben, dass es eine reine Gabe ist. Die Natur Gottes besteht darin zu geben; sie zeigt sich dem Menschen als eine Gabe, ohne jede Erwiderung, ein reines Geben."[76]

Er offenbart sich als Liebe, das heißt, er zeigt uns sein Innerstes: Alles in Gott ist Liebe. Und wenn die Liebe sein Wesen ist, gibt er uns zuerst das Sein. Ich kann es nicht anders ausdrücken als mit den Worten, die Don Giussani gebraucht: „Gott gibt sich, er gibt sich selbst dem Menschen. Und was ist

[75] Étienne Pernet, *Instructions de notre vénéré père,* 8, 13. November 1890, *pro manuscripto*, S. 373; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.
[76] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 246.

Gott? Die Quelle des Seins. Gott gibt dem Menschen das Sein; er gibt dem Menschen die Möglichkeit zu sein. Er gibt ihm die Möglichkeit eines ‚mehr', eines Wachstums. Er ermöglicht ihm, vollkommen er selbst zu sein, auf seine Vollendung hin zu wachsen. Mit anderen Worten: Er gibt dem Menschen die Möglichkeit, glücklich zu sein".[77]

Und er fügt noch eine Nuance hinzu: „Christus gibt uns noch mehr, als es zu unserer Rettung bedurfte"[78], um also die Aufgabe des Lebens erfüllen zu können, die darin besteht, uns selbst zu verwirklichen. Er gibt uns sich selbst, was viel mehr ist als das, was nötig gewesen wäre, damit wir das Leben haben. Viel mehr als das.

Die wunderschöne Wallfahrtskirche Santissimo Crocifisso in meiner Diözese San Miniato ist innen ausgeschmückt mit einem Freskenzyklus eines Malers aus dem 18. Jahrhundert, Antonio Domenico Bamberini, dessen Thema die Passion Christi ist. Der Zyklus beginnt mit der Geburt Jesu, und darunter befindet sich eine Schriftrolle, auf der steht: „*Initium crucifixionis Iesu: quot enim palae, tot tenerrimae eius carni dirae cruces.*" („Beginn der Kreuzigung Jesu: So viele Strohhalme, wie in sein zartes Fleisch drangen, so viele schreckliche Kreuze werden es sein.") Die zweite Szene stellt die Beschneidung Jesu dar, acht Tage nach seiner Geburt. Unter dem Fresko steht geschrieben: „*Pretiosus iste sanguis humanae redemptioni satis sed non redemptoris amori*. („Dieses kostbare Blut hätte für die Erlösung des Menschen ausgereicht, aber es reichte nicht für die Liebe des Erlösers.") In der Ungeschuldetheit der Liebe Christi gibt es diesen Überfluss gegenüber dem, was nötig gewesen wäre. Diese vollkommen ungeschuldete Liebe ist so überfließend, dass sie uns mit Ehrfurcht und Dankbarkeit erfüllt: „Er tat mehr, als notwendig war, um uns zu retten. Denn um uns zu retten, hätte Christus auch nur sagen können: ‚Vater, vergib ihnen'; dies hätte genügt. Als er beim letzten Abendmahl zu Tisch lag, hätte er sagen können: ‚Vater, vergib ihnen.' Dies hätte genügt. Es hätte auch genügt zu sagen: ‚Ja, Vater, sende mich', so dass er in den Schoß Mariens eingetreten und als Kind Mensch geworden wäre. Allein dies hätte genügt. Aber im Gegenteil: ‚Wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden.'"[79]

Je mehr wir der Liebe Christi ins Antlitz schauen, die so übergroß ist im Vergleich zu dem, was nötig wäre, desto mehr drängt es uns, auf sie mit Liebe

[77] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 246 f.
[78] Ebd., S. 247.
[79] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 247; vgl. Röm 5,20.

zu antworten, die zunächst aufleuchtet als schmerzliches Bewusstsein unserer Undankbarkeit. Der Schmerz, auf eine so unendlich große Liebe nicht antworten zu können, ist bereits der Beginn der Liebe in uns. Denn sogar unsere Undankbarkeit wird umarmt und erlöst von der überströmenden Liebe Christi. Viel größer, unendlich viel größer, als es nötig wäre.

Das zweite Wort, das Don Giussani einführt, nach der Selbsthingabe, ist „ergriffen". Die Selbsthingabe ist Ausdruck der Ergriffenheit Christi. *Ergriffene Selbsthingabe*. Er vergibt sogar den „Verrat des Menschen, seinen Undank, seine Zerstreuung"[80], unsere Zerstreuung, unseren Verrat. Don Giussani zitiert einen Satz bei Jeremia, der den bewegten Blick Gottes auf unsere Armseligkeit zusammenfasst (und der auch der Titel der Exerzitien 2016[81] war, die Don Julián Carrón gehalten hat): „‚Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebt, daher habe ich dich an mich gezogen (das heißt, ich habe dich teilhaben lassen an meiner Natur), denn ich hatte Erbarmen mit deiner Nichtigkeit.' Ich habe diesen Satz immer so übersetzt. Aber ‚ich hatte Erbarmen mit deiner Nichtigkeit'? Worum handelt es sich hier? Um ein Gefühl, ein Gefühl! Um einen Wert, welcher sich als Gefühl mitteilt. Denn die Zuneigung ist ein Gefühl. Eine Zuneigung zu jemand zu haben, ist ein Gefühl, zugleich ist es aber ein Wert."[82]

Jesu Ergriffenheit bei den Begegnungen im Evangelium

Die absolut ungeschuldete Liebe ist in die Welt gekommen mit Jesus. Er schenkt sich uns aus unermesslichem Erbarmen und Ergriffenheit. Das Geschenk Christi ist „ergriffene Selbsthingabe". Daher möchte ich nun einige Passagen des Evangeliums durchgehen, in denen wir vor der ungeschuldeten Liebe Christi und der Ergriffenheit in seinem Lieben stehen, wie Don Giussani sie uns vermittelt hat, wie er uns lehrte und lehrt, auf Christus zu schauen und ihm so in uns Raum zu geben.

Don Giussani schreibt: „Dieses Erbarmen – ‚denn ich hatte Erbarmen mit deiner Nichtigkeit' – im Evangelium zu entdecken, ist eine sehr schöne Erfahrung. Zum Beispiel – an zwei Stellen ist davon die Rede –, als Er an einem Abend von einem Hügel herunter auf die Stadt blickt und bei der Vorstellung

[80] Vgl. L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 247.
[81] J. Carrón, *Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, denn ich hatte Mitleid mit deiner Nichtigkeit.* Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione 2016, *pro manuscripto*.
[82] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 248 f.

ihres Untergangs zu weinen beginnt. Jene Stadt sollte ihn einige Wochen später töten, aber für ihn hatte das nichts damit zu tun. Oder an jenem anderen Abend, ganz kurz bevor er gefangengenommen wurde, im goldenen Glanz des von der untergehenden Sonne erleuchteten Tempels; *edakruse,* so sagt der griechische Text, Er schluchzte im Angesicht der Bestimmung seiner Stadt. Ein Erbarmen wie das einer Mutter, die sich an ihren Sohn klammert, um ihn nicht in die tödliche Gefahr laufen zu lassen, in die er sich begibt.“[83]

Alle Heilungen, von denen im Evangelium berichtet wird, alle Wunder, von der Hochzeit zu Kana bis zur Auferweckung des Lazarus, zeigen diese absolute Ungeschuldetheit, dieses maßlose Maß, dass wir durch das Adjektiv „ergriffen“ ausdrücken wollen. Zum Beispiel: „Einmal schleppten sie eine Frau herbei, die beim Ehebruch ertappt worden war, und fragten ihn, ob man seiner Meinung nach das Gesetz des Mose anwenden, sie also steinigen solle, oder nicht. Er lässt die Pharisäer reden, blickt sie nur mit jenem durchdringenden Blick an, von dem die Menschen sich bis ins Innerste durchschaut fühlten. Dann bückt er sich und schreibt mit dem Finger in den Sand, als wolle er sagen: Eure Worte sind in den Sand geschrieben. Die Ankläger glauben bereits, ihn in der Hand zu haben, und drängen auf eine Antwort. Jesus richtet sich auf und sagt: ‚Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.‘ Man kann sich das bedrückte Schweigen vorstellen, das diesen Worten folgt. Langsam wenden sich alle ab und gehen weg, während er weiterhin gebückt seine Zeichen in den Sand malt. Die Frau steht noch da, erschüttert, allein mit Jesus. Er fragt sie: ‚Hat dich keiner verurteilt?‘ Und sie antwortet: ‚Keiner, Herr.‘ Da sagt Jesus zu ihr: ‚Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr.‘“[84]

Mich bewegt, wie Don Giussani diese Geschichte aus dem Evangelium in einem Dialog in *L‘attrattiva Gesù* kommentiert, das Bur-Rizzoli soeben neu aufgelegt hat: „Wenn eine Frau in flagranti beim Ehebruch ertappt wurde, steinigte man sie. Da war nichts zu machen, das war das Gesetz des Moses: Sie wurde gesteinigt. Stellt euch vor, in welchem Gemütszustand sich diese Frau aus dem Evangelium befunden haben muss. Und dann dieser Mann vor ihr, der sich herunterbeugt und auf den Boden schreibt. Dann steht er auf und sagt: ‚Ja, wenn das Gesetz des Mose, wie ihr sagt, vorschreibt, sie zu töten, dann tötet sie. Und wer von euch ohne Sünde ist, soll als Erster einen Stein

[83] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 249.
[84] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 67.

werfen.‘ Es muss allgemeine Verblüffung geherrscht haben. Denn das ist eine Art, die Dinge zu interpretieren, eine Definition der Pflichten, eine Klärung der Begriffe, die uns völlig fremd ist. Es ist ein bisschen wie mit den größten Momenten in der Musik: Es gibt keinen Grund, warum sie entstehen.“[85]

Don Giussani beschreibt in seinem Buch *Kann man so leben?* die Geschichte vom Tod des Lazarus. Und er weist darauf hin, dass Jesus weinte, was zeigte, was für eine starke Verbindung er zu dem Freund hatte: „Als er erfuhr, dass sein Freund Lazarus gestorben war: ‚Da weinte er‘; er war weit weg, eine Reise von drei Tagen lag vor ihm. Kaum hatte er es erfahren, da weinte er. Sogar die Juden in seiner näheren Umgebung werden danach sagen: ‚Konnte er, der den Blindgeborenen geheilt hat, nicht verhindern, dass sein Freund starb?‘“[86] Was für eine starke emotionale Verbindung!

Die Barmherzigkeit Christi ist etwas, das uns so sehr entspricht, dass sie unsere Sehnsucht nach dieser Liebe wieder weckt, auch wenn wir sie schon als etwas Unmögliches, als Illusion abgetan hatten. Eine unendliche Zärtlichkeit. Erinnern wir uns daran, wie Giussani die Geschichte von Zachäus nacherzählt: „Da war dieser Mafiaboss in einer Stadt, einer großen Stadt, von der man noch heute spricht: Jericho. Er war, wie gesagt, der Boss der Mafia, der oberste der Zöllner, der sich den Römern verkauft hatte. Er hörte, dass Jesus in der Stadt war, denn alle sprachen dort über ihn. Er ging an der Menge vorbei und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, ein nicht allzu hoher Baum, damit er sehen konnte, wenn Jesus vorüberkam. Er war nämlich zu klein. Die Gruppe nähert sich, Jesus redet und geht vorbei. Doch als er dort vor ihm ist, bleibt er stehen: ‚Zachäus, ich schätze dich, ich komme in dein Haus. Geh, denn ich komme zu dir nach Hause.‘ Ich weiß nicht, was Zachäus später im Leben gemacht hat, vielleicht hat er noch Schlimmeres getan als zuvor. Aber was im Zentrum seiner Gefühlswelt stand, woran sein Herz hing, in Hoffnung und Trauer, in Reue und Sühne, war sicher die Erinnerung an diesen Augenblick, den Moment, als dieser Mann ihn angesehen und angesprochen hatte: ‚Zachäus‘. Haben wir jemals darüber nachgedacht, dass das jedem von uns geschieht, aber dass wir so abgelenkt sind, dass wir es nicht merken?“[87]

---

[85] L. Giussani, *L‘attrattiva Gesù*, BUR, Mailand 2025, S. 67; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

[86] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 250.

[87] L. Giussani, *Come si diventa cristiani*, Marietti *1820*, Genua / Mailand 2007, S. 26; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

Wie Jesus Zachäus angesehen hat, wie er Maria Magdalena angesehen hat, wie er den Blindgeborenen angesehen hat, den Gelähmten, die Witwe von Naïn, kommentierte Don Giussani 2002 in einer Videoansprache am Ende der Exerzitien der Fraternität so:

[Vorführung des Videos]

„An jenem Abend wurde Jesus aufgehalten auf dem Weg zu dem Dorf, in das er gehen wollte. Denn er hörte das laute Schluchzen einer Frau. Ihr Schmerzensschrei durchdrang die Herzen aller, die dabei waren. Aber er bewegte vor allem das Herz Christi. ‚Frau, weine nicht.' Er hatte sie nie vorher gesehen, er kannte sie nicht. ‚Frau, weine nicht!' Was konnte jener Frau helfen, die diese Worte hörte, die Jesus an sie richtete? ‚Weine nicht!' Wenn man nach Hause kommt, wenn man mit der Straßenbahn fährt, wenn man in einen Zug einsteigt, wenn man die Autoschlangen sieht, wenn man an all die verworrenen Dinge denkt, die das Leben von Abermillionen Menschen beschäftigen. Wie entscheidend ist der Blick, den ein Kind oder ein Erwachsener auf diesen Mann gerichtet haben mag, der mit einer Gruppe von Freunden da vorbeikam, diese Frau aber nie gesehen hatte. Doch er hielt inne, als der Schall, der Widerhall ihres Weinens zu ihm drang! ‚Weine nicht!' Es war, als habe niemand sie je tiefer, umfassender und endgültiger wahrgenommen als er! ‚Frau, weine nicht!' Wie ich bereits gesagt habe: Wenn wir auf das ganze Treiben der Welt blicken, in dessen Strom und Verästelungen die Menschen mit dem Leben in Kontakt treten und des Lebens gewahr werden, dann ist die eigentliche Frage doch, wie es möglich war, zu dieser Neuheit zu gelangen. Dieses Neue, das darin besteht, dass man einen Menschen trifft, jemanden, den man nie zuvor gesehen hat, der angesichts des Schmerzes jener Frau, die er zum ersten Mal sieht, sagt: ‚Weine nicht!' ‚Weine nicht!' Das zeichnet ein Herz aus, mit dem wir auf die Dinge schauen sollten und vor der Trauer, vor dem Schmerz aller Menschen stehen sollten, mit denen wir in Kontakt kommen, sei es auf der Straße oder bei einer Reise, auf all unseren Wegen. ‚Weine nicht!' Wie unvorstellbar ist es, dass Gott (der Gott, der die ganze Welt geschaffen hat und in diesem Augenblick schafft) einen Menschen hört und sieht und sagt: ‚Weine nicht!' Weine nicht, denn ich habe dich nicht für den Tod, sondern für das Leben geschaffen! Ich habe dich in die Welt gesetzt und ich habe dich in eine große Gemeinschaft von Menschen gestellt! Frau, Mann, Mädchen, Junge, ihr alle: Weint nicht! Es gibt einen Blick, ein Herz, das euch bin ins Mark durch-

dringt und bis in eure Bestimmung hinein liebt. Einen Blick und ein Herz, das niemand von euch ablenken kann. Niemand kann es daran hindern zu sagen, was es denkt und fühlt. Niemand kann das verhindern!“[88]

Die Liebe Gottes, Jesu zum Menschen, eine grenzenlose Liebe, ist so, sie ist voller Mitgefühl, sie ist eine „Gabe seiner selbst, die sich als Emotion zeigt, sich erregt, sich in Bewegung setzt und sich verwirklicht, in der Gestalt einer Ergriffenheit: Er ist ergriffen.“[89]

Hier noch eine weitere Stelle aus dem Evangelium, die Don Giussani kommentiert: „Kurz bevor er gefangengenommen wurde […], war im Tempel in Jerusalem aus Anlass des kommenden Osterfestes eine Gruppe von Heiden, die aus Neugierde gekommen waren. ‚Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufzogen, um am Feste anzubeten. […] Diese nun traten an Philippus aus Bethsaida in Galiläa mit der Bitte heran: ‚Herr […], wir möchten gerne Jesus sehen‘ […]. Philippus geht und sagt es dem Andreas – der auch nicht wusste, was zu tun sei. Andreas und Philippus gehen und sagen es Jesus. Jesus aber antwortet ihnen und sagt: ‚Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde (es war das erste Mal, dass das, wofür er gekommen war – die ganze Welt, die Welt der Heiden, die nicht auf das Judentum beschränkte Wirklichkeit –, ihn zu sehen wünschte). Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht (es ist notwendig, für die Bestimmung des Menschen zu sterben, für das Wohl des Menschen). Wer sein Leben liebt, verliert es (wer sich selbst verhaftet ist, verliert sich), und wer sein Leben in dieser Welt hasst (wer sein Leben nutzt, um es hinzugeben […]), der wird es zu ewigem Leben bewahren. Wenn einer mir dient, folge er mir, und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird ihn der Vater ehren. Jetzt (in diesem Augenblick) ist meine Seele erschüttert (meine Seele eines Menschen ist erschüttert, sie hat Angst: Er wusste, dass sie ihn bald ergreifen sollten), und was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen (wenn ich doch gekommen bin, um zu sterben! Jetzt ist meine Seele erschüttert, aber was soll ich sagen? Wenn ich doch gekommen bin um zu sterben!)‘. Das ist also der entscheidende Punkt: Gott war ergriffen von unserer Nichtigkeit. Aber nicht

[88] L. Giussani, *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*, EOS, Sankt Ottilien 2022, S. 217 f.
[89] L. Giussani, *Kann man so leben?,* a.a.O., S. 250.

nur das: Gott war ergriffen von unserem Verrat, von unserer rohen und verräterischen Armut voller Vergessenheit, von unserer Armseligkeit. Gott war von unserer Armseligkeit ergriffen, was noch mehr ist, als von unserer Nichtigkeit ergriffen zu sein. ‚Ich hatte Erbarmen mit deiner Nichtigkeit, ich hatte Erbarmen mit deinem Hass gegen mich. Ich war ergriffen davon, dass du Hass gegen mich hegst', wie ein Vater und eine Mutter, die vor Ergriffenheit über den Hass ihres Sohnes weinen."[90]

Wir haben noch die Bilder von Duccio vor Augen, die wir beim Betreten des Saales gesehen haben: Während Jesus den Priestern vorgeführt wird, steht Petrus da, und dreimal sagt jemand zu ihm: „Auch du …" Im Hintergrund sieht man den Hahn, der dreimal krähen wird nach seinem Verrat. Für Petrus kommt das Schwerste dann an jenem Morgen am See, nach der Auferstehung: „Sie legen sich also auf die Erde, sie setzen sich auf die Erde und essen. Jesus dreht sich um, und neben ihm ist Simon, der Sohn des Johannes. Er sagt aber nicht zu ihm: ‚Simon, wirst du mich wieder verraten?' ‚Simon, wirst du mich wieder in Versuchung führen, wie damals, als ich zu dir sagte: Weg mit dir, Satan?' ‚Simon, wirst du dich wieder meiner schämen wie vor der Magd?' ‚Simon, wirst du wieder all diese Sünden begehen, die du begangen hast, all das Unglück, das du bis jetzt angerichtet hast?' Er sagt nichts von alledem. Er schaut ihn an und sagt: ‚Simon, liebst du mich?' ‚Herr, du weißt es', sagt Simon drei Mal, ‚Herr, du weißt, dass ich dich liebe'. Diese Antwort bedeutet das Anerkennen einer Zugehörigkeit: ‚Herr, ich gehöre zu dir.' ‚Ja, Herr, ich gehöre zu dir, ich bin der Deine, ich gehöre dir. Ich bin ein Sünder, aber ich kann sagen: Ich bin der Deine und ich bin ein Sünder. Es gibt keine Sünde, die da zählt. Ich gehöre dir.'"[91]

Petrus „war wie ein Kind vor Jesus", kommentiert Don Giussani in *L'attrattiva Gesù.* Er war wie ein Kind vor einer so grenzenlosen Liebe: „Hätte er auch hundert Morde begangen, Petrus hätte nichts anderes antworten können als ‚ja'. Drei Jahre lang, mit hundert Morden, hätte er auch hundert und drei Mal bitterlich geweint, er konnte nichts anderes antworten als ‚ja'."[92] Das „Zuviel" der Liebe Christi ist das große Gefühl, das jeden Widerstand aufhebt, so wie bei Petrus. „Warum widmet Gott selbst sich mir? Warum gibt er sich mir hin, indem er mich schafft und mir das Sein schenkt, also sich selbst (er gibt mir sich selbst, also das Sein)? Warum wird er darüber hinaus Mensch

[90] Ebd., S. 250 f.
[91] L. Giussani, *Come si diventa cristiani*, a.a.O., S. 34.
[92] L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, a.a.O., S. 65 f.

und schenkt sich mir, um mir von neuem Unschuld zu verleihen […], und stirbt für mich (was überhaupt nicht notwendig war: Er hätte nur einmal mit den Fingern schnippen brauchen, und der Vater hätte zwangsläufig gehandelt)? Warum stirbt er für mich? Warum diese Hingabe seiner selbst bis an die Grenze des Vorstellbaren, bis über den Horizont des Vorstellbaren hinaus?“[93]

Der Herr ist ergriffen von unserer Nichtigkeit, nicht aus Sentimentalität, sondern aufgrund des Urteils, das dieses Gefühl in sich trägt: „Diese Ergriffenheit und diese Gefühlsregung übermitteln oder bringen zugleich ein *Urteil* und ein Herzklopfen mit sich. Es ist ein Urteil, daher hat sie einen – sagen wir – vernünftigen Wert; nicht in dem Sinne, dass sie auf einen Horizont zurückgeführt oder reduziert werden könnte, zu dem unsere reine Vernunft fähig wäre, sondern vernünftig im Sinne, dass sie einen Grund hat, dass sie eine Vernünftigkeit in sich trägt.“[94]

Es ist wie das Urteil eines Vaters oder einer Mutter, die wollen, dass ihr Kind gerettet wird. Es ist die Sehnsucht nach dem Heil, nach der Bestimmung des anderen: „Das Herzklopfen ist das Erbarmen mit deiner Nichtigkeit, aber der Grund ist, dass du teilhaben mögest am Sein.“[95]

Fassen wir diesen Gedankengang noch einmal mit den Worten Don Giussanis zusammen: „Wir haben bisher die Definition der Liebe genannt und die beiden wesentlichen Faktoren beschrieben, aus denen sie besteht. Sie gibt sich selbst (Hingabe, Selbsthingabe) bis zum Tod: Der Tod Christi enthüllt uns die Vollkommenheit der Hingabe, mit welcher sich das Geheimnis Gottes unserem Heil widmet. Diese Ergriffenheit macht diese Hingabe seiner selbst, welche das Geheimnis in Christus verwirklicht, unversehens menschlich, unversehens und gewissermaßen auf unverständliche Weise menschlich; aber auch wenn unverständlich, so doch unmittelbar menschlich.“[96]

Ich möchte dazu noch eine Anmerkung machen: „Gott, der ergriffen ist!“[97] In Psalm 8 wird die große Frage an Gott gestellt: „Seh ich deine Himmel, die Werke deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“[98] Können wir als Menschen leben, ohne jeden Tag diese Fra-

[93] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 248.
[94] Ebd., S. 253.
[95] Ebd.
[96] Ebd.
[97] Ebd., S. 250.
[98] Ps 8,4-5.

ge an das Geheimnis drängend in uns zu spüren? Warum nimmst du dich meiner an? Warum kümmerst du dich um uns? Sich bewusst werden, dass jemand einen gewollt hat und liebt. Und warum? Jesus hat uns das Innerste Gottes enthüllt.

In Gott ist alles Liebe, Gemeinschaft, unendliche Gemeinschaft, in der jede der göttlichen Personen für den anderen ist und sich dem anderen hingibt. Das Sein fällt im Geheimnis der Dreifaltigkeit mit dem „Für-Sein" zusammen, mit der vollkommenen und treuen Hingabe seiner selbst, mit dem Hingeben des Lebens. (Denn das bedeutet ja erschaffen – der Vater –, und es bedeutet auch, sich opfern – der Sohn –, und es bedeutet auch beleben, ins Leben rufen – der Heilige Geist) Aus dieser Liebe entspringen die Welt und jeder Mensch als vollkommene Gabe, deren ungeschuldetster Aspekt darin besteht, dass wir frei geschaffen wurden! Gott erbarmt sich unser, obwohl wir ihn hassen, sagt Don Giussani. Diese Liebe, die sich selbst treu bleibt und der Bestimmung jedes Menschen treu ist, hat sich offenbart, als Jesus Christus sich selbst hingegeben hat für unsere Erlösung, für mich und für dich.

Moral ist das Nachahmen der Liebe Gottes

Ein wichtiger Abschnitt betrifft den Reflex dieser überfließenden Liebe bei uns. Die Liebe, reine Hingabe, das Innerste Gottes, das Christus uns offenbart, die „sanfte Mitteilung seiner selbst, der allem das Sein gibt, mit Ergriffenheit"[99], führt dazu, dass wir uns wünschen, so zu handeln wie er. Wir erkennen in Jesus Christus das wahre Bild der Person, die wir gerne sein möchten. In ihm erfüllt sich die große Aufgabe: wir selbst zu sein. Der heilige Johannes sagt: „Wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. […] Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet."[100]

Moralisches Handeln ist daher ein Streben danach, Christus nachzuahmen, ihm zu folgen, sich in seine vollkommene Selbsthingabe hineinzuversetzen: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist."[101] Wer könnte das? Das als Empfehlung zu verstehen, wäre geradezu leichtsinnig, sagt Don Giussani. Doch man versteht, wie es gemeint ist, wenn Jesus nach dem Lukasevangelium sagt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater

[99] Vgl. L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 254.
[100] 1 Joh 4,11-12.
[101] Vgl. Mt 5,48.

barmherzig ist!“[102] Die Vollkommenheit, zu der wir aufgerufen sind, ist die Barmherzigkeit. Das bedeutet, die Ergriffenheit Jesu „vor den Bedürfnissen des Menschen“, vor seinem Bedürfnis nach Glück, nach dem Sein, nach dem Erreichen seiner Bestimmung, nachzuahmen.[103]

Paulus schreibt: „Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke. Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib opferte, […] hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts.“[104]

In *Kann man so leben?* fragt Don Giussani: „Aber was ist dann das, was dir nützt? Was ist das für eine Moralität, für die auch die Hingabe deines Leibes an die Flammen um eines Ideals willen zu nichts nütze ist? Und für die es zu nichts nütze ist, einen ‚auf Einstein‘ zu machen, und für die es zu nichts nütze ist, einen ‚auf Gandhi‘ zu machen? Was ist diese Liebe, ohne die wir nichts sind? Es geht darum, dass das erste Ziel der menschlichen Liebe einen Namen hat: Jesus Christus.“[105]

Wenn wir Christus lieben, kann seine ungeschuldete Liebe in uns Wurzeln schlagen, seine ergriffene Liebe zu meiner und zu aller Menschen Bestimmung, die Liebe, mit der er sich unserer Bedürfnisse annimmt zu unserem Heil. „Christus lieben und in ihm, also nach seiner Art zu leben, auch die anderen Menschen lieben. Hingabe seiner selbst (Geschenk seiner selbst) und Ergriffenheit vor den anderen Menschen, vor der anderen Person. Kurz gesagt: ein Ich, das voller Bejahung vor einem Du steht; ein Ich, das sich darin erschöpft, das Du des anderen zu bejahen; ein Ich, das für das Du des anderen stirbt. So findet das Drama seine Lösung.“[106] Ist das Drama damit gelöst? Vielleicht beginnt das Drama erst, aber der Bereich, in dem es sich abspielt, ist klar. Sich die Liebe vorzustellen als, etwas Gutes zu tun, ist viel zu wenig angesichts dieser unermesslichen Perspektive.

---

[102] Lk 6,36.
[103] Vgl. L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 254.
[104] Vgl. 1 Kor 13,1-3.
[105] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 255 f.
[106] Ebd., S. 256.

a. Das Gesetz meines Ichs ist die Liebe

Die Liebe, die Christus uns enthüllt, eine Selbsthingabe voller Ergriffenheit, ist, wie wir gesehen haben, das Gesetz des Ichs. „Die eigentliche Dynamik des Ichs, die also direkt der Dynamik Gottes entstammt, ist es, zu lieben, das heißt sich dem anderen hinzugeben, und zwar mit Ergriffenheit.“[107] Der Text in *Kann man so leben?* macht weiterhin klar, dass diese Selbsthingabe, wenn sie derjenigen Christi gleichen soll, nur „bis zuletzt“, das heißt ohne vorbestimmte Grenzen erfolgen kann, zumindest tendenziell total sein muss. Erinnern wir uns an das Zitat von Péguy: „Ich liebe es, [spricht Gott], dass sie nicht nur in Freiheit, sondern freiwillig sich schenken […]. Ich liebe es, schließlich, dass sie nicht nur in Freiheit lieben, sondern freiwillig. [Dieses Volk] gibt hin ohne Lohn. Eigentlich heißt das schenken. Es liebt ohne Lohn. Eigentlich heißt das lieben.“[108]

Eine solche Liebe ist nicht abstrakt, sie bedeutet, sich konkret für den anderen einzusetzen, dem anderen in der Not zu helfen. Die Liebe zu Christus, die Sehnsucht, ihm zu antworten, wird zu einer Aufmerksamkeit für jeden Menschen, aus Liebe zur Bestimmung eines jeden, die Christus ist. Da gibt es keine Unterschiede. (Denkt an die Geschichte vom barmherzigen Samariter: „Wer ist mein Nächster?“[109]

Schließlich geht diese Liebe bis zuletzt, sie ist umfassend, ein konkreter Einsatz, der nicht bei der unmittelbaren Antwort auf die Not endet. Denn man setzt sich ein für das Leben, für das umfassende Heil, für die Erlösung des anderen: „Es ist die Ergriffenheit vor dem tiefsten Bedürfnis des Menschen: das, ‚wofür‘ der Mensch zur Welt kommt. Es wäre ungerecht, jemanden zur Welt zu bringen, wenn nicht für die Bestimmung des eigenen Glücks.“[110] Wie wir so oft in *Der Sinn der Caritativa* gelesen haben, in jenem beeindruckenden Abschnitt: „Es ist die Entdeckung, dass gerade weil er sie liebt, *nicht er selbst es ist, der sie glücklich macht*. Es ist die Einsicht, dass selbst die perfekteste Gesellschaft, der gesetzlich gefestigste und umsichtigste Staat, der größte Reichtum, die blühendste Gesundheit, die reinste Schönheit und die gebildetste Zivilisation nicht in der Lage sind, den anderen jemals glücklich zu machen. Es ist ein Anderer, der den anderen glücklich machen kann: Gott, der Grund und der Schöpfer aller Dinge. Jesus Christus ist dann nicht mehr

[107] Ebd., S. 259.
[108] C. Péguy, *Das Geheimnis der unschuldigen Kinder*, a.a.O., S. 65.
[109] Vgl. Lk 10,25-37.
[110] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 255.

bloß derjenige, der mir das wahrste Wort verkündet, der mir die Gesetze meines Daseins erklärt, er ist nicht mehr nur das Licht, das meinen Geist erhellt: Ich erkenne, dass Christus der Sinn meines Lebens ist. Es ist großartig, das Zeugnis eines Menschen zu hören, der diesen Wert erfahren hat: ‚Ich mache weiterhin Caritativa, weil alle meine Leiden und alle ihre Leiden einen Sinn haben.' Denn wenn man auf Christus hofft, hat alles einen Sinn: Christus selbst. Diese Entdeckung aber macht man genau an dem Ort, wo man Caritativa übt, und zwar gerade durch die letzte Ohnmacht der eigenen Liebe hindurch. Und dies ist die Erfahrung, in der unsere Intelligenz einmündet in die Weisheit, in die wahre Kultur."[111]

Ich möchte noch etwas über diesen großartigen Vorschlag sagen, der uns immer wieder zur wahren Liebe erzieht: die Caritativa. Es ist ein erzieherischer Vorschlag, der diejenigen, die ihm folgen, immer wieder daran erinnert, sich bewusst zu machen, dass wir alle aufgerufen sind, unser ganzes Leben – alles! – in Liebe hinzugeben. Wer sich unter Caritativa vorstellt, zwei Stunden im Monat für andere zu geben, um uns im Hinblick auf das Thema Nächstenliebe ein gutes Gefühl zu verschaffen, sollte vielleicht anfangen, es auf eine neue Weise zu betrachten. Die Tatsache, dass viele von uns nicht daran teilnehmen, deutet darauf hin, dass man das Gefühl hat, man müsse nicht mehr zur Liebe erzogen werden. Aber die Nachahmung Christi ist ein lebenslanger Weg. Und einfach diesem Vorschlag zu folgen, durchbricht unsere Unfruchtbarkeit.

Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich vor einigen Jahren mit Ingrid aus Guatemala hatte, damals noch die einzige Person der Bewegung in diesem mittelamerikanischen Land. Ingrid sagte mir: „Ich möchte anfangen, Caritativa zu machen", und ich Idiot antwortete ihr: „Ja, schön!" Darauf entgegnete sie mir, mit einer so intelligenten Einfachheit: „Nein, du verstehst nicht. Ich möchte nicht mit der Caritativa beginnen, indem ich mir eine überlege, sondern indem ich dem folge, wie die Bewegung die Caritativa vorschlägt." Wahnsinn! Wenn wir in unseren Gemeinschaften hören, dass die Leute sagen: „Ich mache Caritativa zu Hause mit meinen Kindern", „ich besuche meine Großmutter", und damit die Caritativa mit irgendeinem, auch noch so richtigen Akt der Nächstenliebe verwechseln, dann ist die erzieherische Dimension des Vorschlags vielleicht nicht ganz klar. Wir sind aufgerufen, unser ganzes Leben (nicht nur ein oder zwei Stunden) in ungeschuldeter Liebe für die Be-

[111] L. Giussani, *Der Sinn der Caritativa*, a.a.O., S. 5 f.

stimmung der anderen hinzugeben, und zwar aus Liebe zu Christus. Und der Vorschlag der Caritativa, den nicht ich mache, den nicht ich mir ausdenke, sondern den mir die Bewegung macht, indem sie mir eine bestimmte Weise zeigt, ihn umzusetzen, ist eine Erziehung, die wir immer brauchen. Das Gleiche gilt für das Seminar der Gemeinschaft und die Gemeinschaftskasse.

Fassen wir zusammen: „Der Mensch hat sein Dasein, um darin einen anderen zu bejahen, der Gott heißt. Diese Wahrheit bewegt das Herz, sie macht es ergriffen und veranlasst es zum Handeln. Die wahre Liebe, in der sich das Gesetz des Menschen wahrhaft verwirklicht und die das Ziel des Lebens darstellt, besteht darin, das Sein zu bejahen, den anderen zu bejahen, ‚Dich, oh Gott, bejahen'. Wenn sich in Analogie hierzu jemand für seinen Bruder hingibt oder seinen Mitmenschen, wenn er für einen anderen da ist, für ihn handelt, von dessen Existenz ergriffen ist, so ist es in dem Maße wahre Liebe, in dem er den Wunsch verspürt, der andere möge die Wahrheit kennenlernen, und er möge die Wahrheit seiner Existenz vollkommen leben. Das bedeutet: Die wahre Liebe besteht darin, im Blick und Handeln gegenüber dem anderen den tiefen Wunsch zu empfinden, dass sich seine Bestimmung verwirklichen und erfüllen möge. Ohne Liebe zur Bestimmung existiert keine Liebe; ohne Liebe zur Bestimmung des anderen existiert keine Liebe zu einer anderen Person."[112]

b. Nächstenliebe als Form des Zeugnisses

Wenn wir Jesus folgen, dann führt das bei uns zu einer neuen Mentalität und einer anderen Lebensweise. Natürlich sind wir nicht in der Lage, Christus vollständig nachzuahmen, aber selbst der Schmerz über unsere Fehler ist ein Schritt auf dem Weg des Sich-Hineinversetzens in ihn: „Wendet man das Gesetz der Liebe an, diese höchste Form der Nachahmung Gottes, so wird dies früher oder später über eine andere Art von Leben entscheiden. Mit dieser anderen Art von Leben ist nicht tadelloses Verhalten gemeint: Einer kann tausendmal Fehler machen, und doch ist sein Leben anders. Insbesondere empfindet er einen Schmerz über das, was er falsch macht, oder über seine eigene Oberflächlichkeit und Vergessenheit. In all seinem Tun deutet sich schon eine Veränderung an, die sich besonders deutlich im Schmerz über den eigenen Mangel an Liebe zeigt. Für andere ist dieser Schmerz unbekannt, nur für die nicht, die ein klares Bewusstsein davon haben, was Jesus uns gebracht hat, und was sich mit den

[112] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 262.

Aposteln in der Welt verbreitet hat; sonst kennt tatsächlich niemand diese Art von Schmerz."[113]

Don Giussani zählt einige Aspekte dieser neuen Art des Umgangs, dieser Andersartigkeit des Lebens auf, die so langsam Gestalt annimmt: „Erstens: *Die Bejahung des anderen, weil es ihn gibt – und zwar so wie er ist:* nicht wegen unseres eigenen Vorteils, aus unserer Berechnung heraus oder so, wie wir ihn gerne hätten […]. Zweitens: *Das Teilen der Bedürfnisse.* Durch ein Bedürfnis hindurch bewegt sich der Mensch auf seine Bestimmung zu; in der Wahrnehmung eines Bedürfnisses lernt er, dass ihm etwas fehlt. Das Bedürfnis mit einem anderen zu teilen, bedeutet, sich selbst erstaunt als eine liebende Gegenwart zu entdecken, die an der Bestimmung des anderen ebenso interessiert ist wie an der eigenen. Drittens: *Die Vergebung, die Fähigkeit zur Vergebung.* Das bedeutet: in sich selbst dem anderen wieder Raum und Freiheit geben. Zum Beispiel, einer hat dich beleidigt, und du schließt ihn aus deinem Kreis aus. Die Vergebung lässt ihn wieder eintreten: Du gibst ihm wieder Raum und Freiheit. Viertens: *Verbundenheit mit dem anderen,* Zuneigung zum anderen Menschen, sowohl als Hingabe (Achtung vor dem anderen) wie auch als Treue (Fortdauer dieser Achtung)."[114]

Und dann weist Giussani auf zwei Veränderungen hin, die für das neue Geschöpf typisch sind, bis es dann mit Paulus sagen kann: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir."[115] „Vor allem zeigt sich eine *Veränderung der Mentalität.* Jemand, der diese Dinge lebt, sei es in der Straßenbahn, hinter dem Schalter eines Beamten, am Pult eines Lehrers, als Vater oder Mutter, der zeigt eine Mentalität, die sich von der der anderen unterscheidet. […] Die wichtigste Frucht dieser veränderten Mentalität – wie ist denn die normale Mentalität von tausend auf tausend Menschen? Verdienen, Unangenehmes beiseite schieben, genießen, Spaß haben, Erfolg haben –, der Gipfel dieser veränderten Mentalität ist die *Hingabe des eigenen Lebens*: Wenn die Liebe das Gesetz ist, so ist der Gipfel die Hingabe des Lebens."[116]

Mir kommt da *Die Verkündigung an Maria* in den Sinn, die in diesem April als „Buch des Monats" vorgeschlagen ist. Dieses Werk von Paul Claudel (von dem Don Giussani sagt: „Unsere Bewegung ist aus diesem Text entstan-

[113] Ebd., S. 263 f.
[114] Ebd., S. 264.
[115] Vgl. Gal 2,20.
[116] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 264 f.

den“[117]) ist die bewegende Dokumentation eines Lebens, das ganz ergriffene Selbsthingabe ist, Leidenschaft für den Menschen, Leidenschaft für Christus. Seine Seiten enthalten das Ideal von allem: „Sein Thema ist die Liebe, das eigene Leben zu verstehen in Funktion des ganzen Planes. Und dieser Plan hat einen Namen, es ist ein Mensch, Christus, dem man sich zur Verfügung stellt durch den brennenden Schmerz, den außergewöhnlichen Impuls einer großzügigen Liebe, die Normalität eines alltäglichen Gehorsams. Die Alternative ist die Armseligkeit.“[118]

Hören wir also die bekannten und ergreifenden Worte von Anne Vercors im letzten Akt: „Ist es der Zweck dieses Lebens zu leben? Bleiben die Füße der Kinder Gottes an diese klägliche Erde gefesselt? Nicht zu leben ist der Sinn, nein, zu sterben, und nicht das Kreuz zu zimmern, nein, es zu besteigen und all unsern Besitz lachend zu verschenken! Darauf gründet die Freude, darauf gründet die Freiheit, darauf die Gnade, darauf die ewige Jugend! […] Was ist die Welt gemessen am Leben, und was dieses Leben, wenn nicht um verschenkt zu werden? Und wozu sich mühen, wenn es so einfach ist, zu gehorchen?“[119]

Mögen wir im Gehorsam der Nachfolge, indem wir uns verwandeln lassen von Christus, in der einfachen und treuen Liebe zu dieser Geschichte diese Freude, diese Freiheit, diese Gnade, diese ewige Jugend mehr und mehr erfahren (wie wir es ja schon anfangshaft tun).

---

[117] L. Giussani, *Le mie letture*, BUR, Mailand 2008, S. 101; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.
[118] Ebd., S. 110.
[119] P. Claudel, *Mariä Verkündigung*, a.a.O., S. 101.

Samstag, 12. April, nachmittags

Antonín Dvořák
Klavierquintett in A-Dur op. 81
Swjatoslaw Richter, Klavier – Borodin-Quartett
„Spirto Gentil" Nr. 39 (Decca) Universal

■ **ZWEITE MEDITATION**
Giovanni Paccosi

„Man liebt das, was nicht von Dauer ist, nur im Namen dessen, was Bestand hat"[120] *Opfer und Jungfräulichkeit*

Uns ganz mit ihm „vermischen"

„Ich ermahne euch also, Brüder und Schwestern, kraft der Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen – als euren geistigen Gottesdienst. Und gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!"[121]

Ich beginne mit diesen Worten aus dem Brief an die Römer. Viele Male haben wir Don Giussani diese Worte lesen hören, und wir haben sie angenommen, weil wir sie in ihm verwirklicht sahen. In ihm und in den Personen, die uns fasziniert und zur Bewegung gebracht haben, haben wir Menschen gesehen, die ein anderes Antlitz und ein anderes Kriterium für ihr Leben hatten, für das das Gesicht nur der äußere Ausdruck war. Menschen, die ein neues Selbstbewusstsein hatten (wie oft haben wir das erlebt!) und bei denen wir gemerkt haben, dass die Quelle ihres Denkens und Handelns Dankbarkeit gegenüber dem Geheimnis und die Nachahmung Christ war.

Denken wir an die Briefe, die Don Giussani, als er noch sehr jung war, an seinen Freund Angelo Majo geschrieben hat. Ich möchte daraus einige Auszü-

[120] C.-F. Ramuz, zitiert in: L. Giussani, *L'incontro che accende la speranza*, a.a.O., S. 42.
[121] Röm 12,1-2.

ge vorlesen: „Alle Aktivität und Freude, alles Glück, alle Arbeit, alles Streben unseres Lebens dürfen nichts anderes sein als das leidenschaftliche Bemühen, diese persönliche Beziehung mit der unendlichen Liebe zu verstehen, zu spüren und immer mehr zu wollen. Und unsere Betrübnis ist es, sie nicht sehen, fühlen, berühren zu können".[122]

Die Sehnsucht, ihm ganz und gar zu gehören, sich bis zum Kreuz mit ihm zu identifizieren, aus Liebe: „Er hat mir diese süße Überzeugung eingeflößt: dass man, um zu lieben, sich ähnlich, identisch machen muss. Er hängt am Kreuz: Das höchste Ideal unseres Lebens ist das Bestreben, die Begierde, dort hinaufzusteigen, um uns ganz ‚mit ihm vermischen' zu können. Das ist die schönste Freude unseres Lebens, der größte Akt der Ritterlichkeit ihm gegenüber, der die unendliche, einzige Liebe in Person ist: ‚O Jesu speranza mia abissame en amore' rief Jacopone."[123]

Und weiter: „Ich spüre nur (und meine Treue zu den liebsten Freunden ist ein erfahrbares Symbol dessen), dass die Substanz des Lebens, des Strebens, des Glücks die Liebe ist. Eine unendliche, ungeheuer große Liebe, die sich über mein Nichts gebeugt und daraus einen Menschen gemacht hat, Staub, was den Leib anbelangt, aber grenzenlos sich öffnend, begierig nach Wahrheit und Liebe, was den Verstand und das Herz betrifft. Eine unendliche, gewaltige Liebe, die die Absurdität vollbracht hat, mich, ein endliches, geschaffenes Staubkorn, unendlich zu machen wie ihn: ‚similes ei erimus'. […] Persönlicher Freund des Unendlichen; du bist Staub, doch du bist ein Meer."[124]

Damit wir vom Staub zum Meer werden, unendlich wie Gott in der Liebe, gibt es eine Bedingung. Die Bedingung der Liebe ist das Opfer. Ihre Frucht, als Neuheit des Lebens, ist die Jungfräulichkeit.

Folgen wir der höchst originellen und erstaunlichen Struktur der drei theologischen Tugenden, wie Giussani sie in *Kann man so leben?* darlegt: der jeweiligen Tugend, ihrer Bedingung und ihrer existenziellen Frucht. *Glaube* – Freiheit – Gehorsam; *Hoffnung* – Armut – Vertrauen; *Liebe* – Opfer – Jungfräulichkeit. „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir."[125] Sein ganzes Leben der Liebe des Vaters überlassen. Wie wir in dem Brief an Majo gehört haben: „Persönlicher Freund des Unendlichen; du bist Staub, doch du bist ein Meer."

---

[122] L. Giussani, *Lettere di fede e di amicizia ad Angelo Majo*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2007, S. 29; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.
[123] Ebd., S. 28.
[124] Ebd., S. 51 f.
[125] Gal 2,20.

a. Opfer und Hingabe

Es gibt also ein Opfer, das Voraussetzung ist für die Liebe. Was ist damit gemeint? Opfer, große und kleine, bringen wir viele in unserem täglichen Leben! Opfer, die uns die Umstände auferlegen. Zum Beispiel ist ein Opfer die Zeit, die wir im Stau verbringen. Als ich in Lima lebte, könnt ihr euch nicht vorstellen, was für ein großes Opfer es war, von einem Teil der Stadt in einen anderen zu gelangen. Viele Freunde, die in den großen Städten Lateinamerikas und anderswo auf der Welt leben, werden mich verstehen. Der Verkehr in Mailand und Rom ist nicht vergleichbar. Stunde um Stunde, und wie chaotisch der Verkehr war! Ich hatte fast keine Lust mehr, irgendwo hinzufahren, nicht einmal zu den Treffen der Bewegung, nicht einmal, um liebe Menschen zu treffen. Manchmal beklagte ich mich darüber und auch über andere Opfer. Aber wenn ich dann die Busse voller Menschen sah, die spätabends von der Arbeit zurückkehrten, nach endlosen Fahrzeiten und neun- bis zehnstündiger Arbeit, um ihr Brot zu verdienen, dann sagte ich mir: Schweig, denn du tust nichts im Vergleich zu ihnen. Außerdem tust du das, was du tust, für Jesus, und dann willst du dich beschweren? Für mich war und ist es eine große Lehre, zu entdecken, dass die täglichen Mühen zu einem Opfer werden können, das man dem Ideal, Christus, hingibt. Doch viele von euch machen diese Erfahrung jeden Tag! Ich möchte hier nur einen Freund von mir nennen, einen Gläubigen aus meiner Gemeinde in Lima, der morgens um fünf Uhr aufbrach, um in einem Ofen Ziegel zu brennen, und abends um acht Uhr zurückkehrte, nachdem er mindestens zwei Stunden im vollbesetzten Bus für die Hinfahrt und zwei für die Rückfahrt gebraucht hatte. Dennoch kam er fast jeden Abend in die Pfarrei (er war Verantwortlicher einer Bewegung), um sich für andere hinzugeben, mit einem freudigen Gesicht. Sein Name ist Pedro Yupanqui, und er ist ein großes Zeichen für mich, auch jetzt noch über Raum und Zeit hinweg. Wenn ich versucht bin, mich über die Opfer zu beklagen, die ich bringen muss, dann kommt er mir in den Sinn, seine Freude dabei, alles für Christus und die Menschen hinzugeben, und dann habe ich keine Lust mehr, mich zu beklagen!

Don Giussani preist jedoch das Opfer nicht an sich, ja er betont sogar, das Opfer sei etwas Abstoßendes, das uns ungerecht erscheint, es sei das am wenigsten menschliche Thema. Und doch ist es der Punkt, an dem alles zusammenfließt. „Es ist der Ort, wo alles, alles zusammenfliest: Es gibt weder Glaube, noch Hoffnung, noch Liebe, es gibt weder Schönheit, noch Güte, noch Gerechtigkeit, ja es gibt nichts, ohne dieses eine: Es heißt Opfer.“[126]

[126] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 290 f.

Das Opfer an sich widerspricht unserer Natur, denn wir sind geschaffen, um glücklich zu sein, und deshalb ist es irgendwie unverständlich, ja unerträglich, wie eine Ungerechtigkeit unerträglich ist. Es wäre leicht, dabei stehenzubleiben und zu sagen: Nein, das Opfer entspricht mir nicht, mein Herz will das nicht. Aber, und das ist der Punkt, an dem es möglich wird, dass das Opfer einen Wert bekommt: Die Dinge haben sich geändert mit Christus, seit er Mensch geworden ist, seit er am Kreuz gestorben ist, seit „wir die Liebe erkannt haben", seine Liebe. „Seitdem dieser Mensch umgebracht, an ein Kreuz genagelt wurde und schrie: ‚Vater, warum hast du mich verlassen?' – es war ein Schrei der Verzweiflung tiefster Menschlichkeit, wie man ihn nie zuvor auf Erden gehört hatte –, und dann sagte: ‚Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun'; schließlich schrie: ‚In deine Hände lege ich mein Leben'; seit diesem Augenblick, seitdem dieser Mensch auf das Kreuz gestreckt und angenagelt wurde, seit diesem Augenblick wurde das Wort Opfer zum Mittelpunkt nicht nur für das Leben dieses Mannes, sondern für das Leben jedes Menschen. Und die Bestimmung jedes Menschen hängt von jenem Tod ab."[127]

Es ist zu einem riesengroßen Wort geworden, denn durch das Opfer Christi haben wir nicht nur verstanden, dass man dem Opfer nicht ausweichen kann, weil es zum Leben gehört, sondern vor allem, dass es eine geheimnisvolle positive Bedeutung haben kann. Gerade weil sein Opfer am Kreuz die Welt erlöst hat, wurde das Opfer zu einem Wert, zu etwas, das sich lohnt: mit Christus, mit seinem Tod am Kreuz. Doch, so fragt Don Giussani gleich darauf, wie kann es zu einem Wert für mich werden? „Das Opfer wird zu einem moralischen Wert, das heißt zu einem Wert für das Leben des Menschen, wenn es zur Entsprechung wird, das heißt zur Mitverantwortung, zur Antwort auf den Tod Christi, um das eigene Leben zu retten und das Leben der Menschen. Es gewinnt einen Wert, wenn ich akzeptiere, dass der einzige Weg, um die Bestimmung zu erreichen und den Tod zu besiegen, darin besteht, dass auch wir das Kreuz Christi besteigen: Anteil am Kreuz Christi haben. Mitverantwortung, bewusste Verantwortung, bewusste Antwort auf den Tod Christi: ‚Du, Christus, stirbst für mich. Ich hänge dir in deinem Tod an.' Aber wie? Durch die Opfer, die er mir auferlegt."[128]

---

[127] Ebd., S. 293.
[128] Ebd., S. 295.

Damit bekräftigen wir den Vorrang Christi und unseren Wunsch, ihn nachzuahmen, uns mit ihm zu „vermischen“[129], um unser wahres Antlitz zu entdecken. Denn in ihm erfüllt sich die Aufgabe unseres Lebens: uns selbst zu verwirklichen. Mein Opfer vereint sich mit dem Opfer Christi, das nennt man *Hingabe*: „Dadurch wird auch mein Opfer, wenn ich am Morgen aufstehe, wenn ich meinen Vater, meine Mutter, meine Frau, meinen Mann, die Kinder ertrage … auch dies wird zu einem Gut.“[130] Und in dieser Vereinigung meiner Leiden mit dem Liebesopfer Christi, mit seinem Tod hat auch meine kleine Handlung Anteil am Heil der Welt. Wenn ich das Opfer um Christi willen annehme, ja *in der Liebe Christi*, wenn ich seine Liebe durch mich hindurchgehen lasse, dann macht sie mich, indem sie mich verändert, mehr zu mir selbst, dann wirkt sie auf geheimnisvolle Weise das Wohl der Welt.

Das ist, wie wir wissen, auch der Sinn des Ablasses zu diesem Heiligen Jahr, in dem wir stehen. Die Liebe Christi in ihrer unendlichen Fülle, die über das hinausgeht, was für unsere Erlösung nötig gewesen wäre (ein Fingerschnippen hätte genügt …), und die Verdienste, also das Gute, die überfließende Liebe, die die Heiligen mit der Jesu vereint haben, indem sie sich selbst dargebracht haben, sind der Schatz, aus dem wir in diesem Heiligen Jahr schöpfen können.

Wie kann man akzeptieren, dass das Opfer, wie Don Giussani sagt, „das Gesetz der Dynamik des Lebens“ ist? Für ihn ist die Liebe das höchste Gesetz des Lebens (uns selbst hingeben, ergriffene Hingabe seiner selbst), aber sie wird dynamisch ausgeübt im Opfer.

Zunächst geht es darum, anzuerkennen, dass das eine Tatsache ist. Das Kreuz Jesu zeigt es uns ohne jeden Zweifel. Könnten wir zu Gott, der diesen Weg gewählt hat, sagen: Du irrst dich? Der Grund, warum Jesus sich selbst hingegeben hat am Kreuz, ist unsere Situation als Menschen, die enorme Last der Erbsünde (und unserer persönlichen Sünden). Die Erbsünde ist etwas Geheimnisvolles, aber ohne sie können wir nichts erklären. Don Giussani geht in *Kann man so leben?* nicht auf diesen Punkt ein, er deutet ihn nur an, auch weil es schwierig wäre, ihn weiter auszuführen.

---

[129] „Ich will nicht nutzlos leben, das ist meine Obsession. Was wird dann also zwischen zwei wahren Freunden angestrebt? Das Bestreben der Freundschaft ist die Vereinigung, es ist das Sich-Hineinversetzen, Sich-Vermischen, ganz die gleiche Person zu werden, die Physiognomie des Freundes anzunehmen: … Aber Jesus hängt am Kreuz … Die größte Freude unseres Lebens ist, bei jedem kleinen oder großen Leiden zu entdecken: ‚Jetzt bist du ihm ein bisschen ähnlicher‘, mehr ‚mit ihm vermischt‘. Ein Leben für das Glück der Menschen, für die Freundschaft mit Jesus“ (L. Giussani, *Lettere di fede e di amicizia ad Angelo Majo*, a.a.O., S. 33).

[130] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 295.

Vielleicht hilft uns ein Bild, das zu verstehen. Ich denke dabei an die beiden Fresken, die sich an den Eingangspfeilern der Brancacci-Kapelle in Santa Maria del Carmine in Florenz gegenüberstehen. Beide stellen Adam und Eva dar. Das erste, von Masolino, zeigt Adam und Eva im irdischen Paradies kurz vor dem Sündenfall (die Schlange schlängelt sich schon um den Baum). Sie sind schön, perfekt, frei, in ein Licht getaucht, das alles sanft erhellt, das die ganze Szene durchdringt, aber aus dem dunklen Hintergrund zu kommen scheint. Das Geheimnis, die dunkle Leuchtkraft des Geheimnisses Gottes, erleuchtet alles. Gegenüber befindet sich Masaccios Fresko mit der Vertreibung aus dem Paradies. Adam und Eva gehen weg, er mit gesenktem Haupt, sie schreiend, in einem blendenden, schneidenden Licht. Sie haben nicht einmal mehr ein bestimmtes Gesicht. Masaccio zeichnet sie mit dicken Pinselstrichen, ohne Details. Evas Augen sind zwei schwarze Striche, als wolle er uns zeigen, wie sehr die Sünde sie entstellt hat. Wer schon einmal in der Brancacci-Kapelle war, hat vielleicht bemerkt, dass das Fresko der Vertreibung von Adam und Eva sich fortsetzt, fast als wäre es ein Teil davon, in dem angrenzenden *Der Zinsgroschen*. Wer das Antlitz Jesu in diesem berühmten Fresko (das auf unserem Osterplakat von 2012 abgebildet war) gemalt hat, ist immer noch umstritten, ob es Masaccio oder Masolino war. Ich glaube, dass Masaccio es gemalt hat (ich werde aber jetzt nicht erklären, warum). Warum das Antlitz Jesu genau diese Züge hat, kann man allerdings nur verstehen, wenn man dort steht. Wenn man sich nämlich dem Fresko von Adam und Eva im Paradies vor dem Sündenfall zuwendet, direkt an der gegenüberliegenden Wand, erkennt man, dass Jesus ihr Sohn ist! Man sieht sie an und kann nicht sagen, ob das Gesicht Jesu mehr dem Adam oder der Eva ähnelt. Das scheint mir eine Art zu sein, dem Betrachter zu zeigen, dass in Jesus, und nur in ihm, das Gesicht des Menschen zu seiner ursprünglichen Schönheit zurückkehrt. In dem Fresko *Der Zinsgroschen* findet sich auch das Kreuz. Bei der Szene, wo Petrus mit der Münze aus dem Fisch die Steuer bezahlt, steht direkt unter den Händen des Petrus und des Steuereintreibers eine Holzstange, deren Basis nicht zu sehen ist. Sie scheint unter dem Rand des Freskos zu sein. Ich glaube, dies ist eine diskrete, aber sichtbare Anspielung darauf, dass der hier gezahlte Tribut ein Bild, ein Zeichen für den großen und endgültigen Tribut ist, für das Lösegeld, das Christus für unsere Erlösung am Kreuz bezahlt hat. Durch das Opfer am Kreuz erlöst Jesus die Menschheit. Und wohlgemerkt, die Münze wird von Petrus bezahlt, also von der Kirche, in der wir konkret Gottes Barmherzigkeit erfahren können.

Bevor er den nächsten Schritt macht, fasst Don Giussani die bisher skizzierten Elemente zusammen, um uns zu helfen, sie im Gedächtnis zu behalten: „Der erste Schritt sollte darauf hinweisen, dass das Opfer zunächst einmal unverständlich ist, weil es scheinbar der Natur widerspricht. Es erhält erstmals eine Bedeutung, als Gott am Kreuz stirbt. Und damit zeigt sich nicht nur, dass das Wort Opfer eine Bedeutung gewinnt. Es zeigt sich auch, dass alles, unser ganzes Leben, all unsere Tage, erfüllt sind von unzähligen kleinen oder großen Opfern. Und wenn jemand all diese Opfer annimmt, um dem Tod Christi zu entsprechen und am Tod Christi für die Rettung der Welt mitzuwirken, wenn er hier und jetzt ein Opfer bringt, hilft er damit vielleicht, ohne sich dessen bewusst zu sein, einer armen Mutter, die in Jugoslawien [wo damals gerade Krieg war; heute könnten wir sagen in Gaza, im Kongo oder in der Ukraine] gerade ihren Sohn durch eine Granate verliert. Denn es gibt hier weder Zeit noch Raum. Für etwas, das jenseits von Zeit und Raum ist – wie der Wert des Opfers, sei es das Opfer Christi oder unser Opfer –, existiert weder Zeit noch Raum. Zeit und Raum stellen keine Grenzen mehr da. Das Opfer, das ich jetzt aus Liebe zu Christus bringe, kann einem Menschen oder vielen Menschen helfen, die sich jetzt vielleicht im Golf von Tonkin in Seenot befinden, wer weiß?“[131] Oder den Opfern des schrecklichen Erdbebens in Südostasien … Wer weiß?

b. Das Opfern des Vordergründigen

Don Giussani kommt immer mehr zum Kern der Frage, indem er klarstellt, worin das Opfer wirklich besteht. Und hier zeigt sich ein besonders aufwühlender Aspekt dieser Seiten von *Kann man so leben?* Das Opfer, der Verzicht, den es mit sich bringt, bedeutet, dass man sich der Sünde entgegenstellt, die immer eine Lüge ist. Wenn man das Opfer annimmt, statt es zu meiden, erkennt man an, dass es etwas Wichtigeres gibt als das unmittelbare Wohlergehen. Das Opfer bedeutet, den Götzendienst abzulehnen, also die Versuchung, bei dem stehenzubleiben, was uns Gutes verheißt im Leben, aber nicht halten kann, was es verspricht. Wir opfern also das Vordergründige, wir opfern das, was wir *festhalten* wollen, statt dessen, was wir *bejahen* sollen. Wir verzichten darauf, uns selbst zum Herrn zu machen, statt die Bestimmung der anderen zu lieben. Wir verzichten darauf, uns auf den autonomen und eitlen Anspruch zu versteifen, dass es uns gut gehen soll, statt dem großen Ruf zu folgen.

[131] Ebd., S. 296 f.

Ich möchte nicht noch einmal auf das zurückkommen, was ich schon am Freitag gesagt habe, aber es ist beeindruckend, wie leicht wir die Wahrheit aufgeben, um uns ein Opfer zu ersparen! In einem Artikel, der am 12. Januar in der Tageszeitung *Domani* erschienen ist, schreibt der Autor einer von vielen ähnlichen Analysen über die Tendenzen in unserer Gesellschaft: „Bei einem Teil der Italiener wächst das Bedürfnis nach Leichtigkeit und Unbeschwertheit, nach Vergnügen, nach dionysischem Rausch. Sich zu amüsieren, und einige Laster [oder Marotten] loszuwerden, ist das Bestreben von 72 Prozent der Italiener, ebenso wie 79 Prozent versuchen, sich bei jeder Gelegenheit zu amüsieren und angenehme Dinge zu tun. Viele gehen gerne auswärts essen (76 Prozent), und fast die Hälfte der Italiener (48 Prozent) gibt an, dass häufige Restaurantbesuche einer der Faktoren für ihre Zufriedenheit mit dem Leben sind. Ein großer Teil der Menschen sucht nach Produkten, die Leichtigkeit versprechen (76 Prozent). […] Das sich abzeichnende Paradigma ist, dass die Person, oder vielmehr das Wesen der Person, sich definiert durch das Erleben von Vergnügen und den Konsum von befriedigenden Momenten. Wir haben es nicht mit einem Phänomen existenzieller Oberflächlichkeit zu tun, sondern eher mit einer Verwandlung (oder vielleicht einer Rückkehr): Die Art und Weise, wie der Einzelne sich selbst und seinen Platz in der Welt begreift, verändert sich. Es gibt die Entwicklung hin zu einer ‚Ontologie des Vergnügens', bei der das Vergnügen nicht mehr nur ein Aspekt des Lebens ist, sondern zu dessen grundlegendem Zweck wird. Das Streben nach Glück, das einst als übergreifendes Ideal galt, wird so zu einer Reihe von konsumorientierten Praktiken und unmittelbaren sinnlichen Erfahrungen herabgestuft."[132]

Das Opfer ist zunehmend etwas, das man flieht, wie mir auch Ärzte sagen, die Spezialisierungskurse an den Universitäten leiten: Notfallmedizin ist etwas, das fast niemand mehr machen will, während es zukünftige Dermatologen in Hülle und Fülle gibt. Oder wie der Mangel an Menschen zeigt, die bereit sind, Berufe auszuüben, die viel Opfer verlangen, vom Kellner über den Bäcker bis zum Maurer. Ohne einen tieferen Grund lassen wir uns unweigerlich darauf reduzieren, dem Götzen des falschen, unmittelbaren Genusses zu dienen, der auch deshalb falsch ist, weil er nicht real ist. Diese Reduzierung auf den unmittelbaren Genuss wird von einem immer ausgeprägteren Individualismus begleitet, der sich gerade gegen das Opfer richtet. So flieht man

[132] E. Risso, „Godere è il fine ultimo. Il ritorno dell'edonismo nell'era individualista", in: *Domani*, 12. Januar 2025, S. 10.

davor, sich für andere einzusetzen, und richtet sich so gegen sich selbst und seine Sehnsucht nach Liebe, ohne die es dem Menschen schlecht geht. Das Leben wird nur vom eigenen Vorteil her gedacht, ohne auf anderen zu achten. Aber ohne Opfer kann es keine wahren Beziehungen geben. Was für eine Beziehung könnte das sein, ohne Opfer?

„Ohne Opfer kann die Beziehung zu einem Menschen – wer auch immer es sei, sogar die Beziehung einer Mutter zu ihrem Kind – nicht wahr sein. Ohne Opfer, und ich sage ausdrücklich, ohne bewusst angenommenes Opfer (denn man kann nicht immer Kind bleiben) liebt man nichts und niemanden, abgesehen von der letztlich animalischen Reaktivität des eigenen Ichs. Denn ohne Opfer will man nicht das Wohl des anderen.“[133]

c. Das wahrhaftigste Opfer besteht darin, eine Gegenwart anzuerkennen

Das unvermeidliche Opfer wird nur durch Christus positiv, das Opfer des Vordergründigen, der falschen Versprechen des unmittelbaren Genusses, kann nur eine wahre Liebe bringen: Christus bejahen, um ich selbst zu sein. So entsteht ein neues Selbstbewusstsein, das notwendigerweise durch das Opfer geht. Don Giussani macht uns dies, ohne es zu ausführlich zu erklären, an einem schönen Beispiel deutlich: „Ich möchte euch ein beeindruckendes Erlebnis aus meinem Leben erzählen. Ein Junge und ein Mädchen, die sehr tüchtig und jung waren, hatten sich in einem Dorf in den Abruzzen verlobt. Sie sollten in wenigen Monaten heiraten. Damals ging ein gewisser Pater Semini von den Comboni-Missionaren in den Ort, er veranstaltete eine Woche über die Erfahrung in der Mission. Eines Abends sagt der Junge zu dem Mädchen auf dem Nachhauseweg: ‚Hör zu, wenn ich mich nicht opfere und in die Mission gehe – es gibt so viele Menschen, die Gott nicht kennen und unglücklich sind –, wenn ich mich nicht opfern würde, würde ich mich deiner nicht würdig fühlen; ich würde mich dir gegenüber schämen, ich würde mich schämen, dir zu sagen: ‚Ich liebe dich‘.‘ Und ‚hier tönten Seufzer, Schluchzen, laute Klagen / Erschütternd durch die sternenlose Luft‘. Der Schluss der Geschichte jedoch war beeindruckend: Er ging tatsächlich in die Mission, und wenige Monate später trat sie in ein Kloster ein, um Missionsschwester zu werden.“[134]

Dieses Opfer für die Wahrheit des eigenen Lebens, aus Liebe zu Christus, fügt Don Giussani hinzu, bringt eine *Traurigkeit* mit sich, nicht wegen dem,

---

[133] L. Giussani, *Si può (veramente?!) vivere così?*, a.a.O., S. 502.
[134] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 300.

was man zurücklässt, sondern weil es mir nicht gelingt, die Gegenwart, die ich bejahen will, wirklich zu bejahen. Daher kann ich nur versuchen, alles zu geben, und die Erfüllung dem Vater anvertrauen, wie Jesus bei seiner Passion. Ich schaffe es nicht, voll und ganz zu lieben, und so entsteht die Traurigkeit. Aber es ist eine Traurigkeit, die uns auf die Freude der Hingabe an ihn öffnet.

Das Opfer des Glaubens und das Charisma

An dieser Stelle folgen in *Kann man so leben?* Seiten, die besonders zu unserer Zeit sprechen. Don Giussani stellt eine Frage: „Wie kann ich – achtet auf die Fragestellung! – wie kann ich diese Gegenwart Christi erkennen und bis zum Opfer lieben (dies ist der Glaube als Opfer, es ist das Opfer des Glaubens)? Weshalb sind wir zusammen, meine Freunde?“ Und er antwortet: „Wir sind hier, weil Christus unter uns ist.“[135]

Später fügt er noch hinzu: „Wer durch das Charisma erreicht wurde, kann Christus nur folgen, wenn er dem Charisma treu bleibt. Ansonsten wäre es ein Verrat. Alle Leute, die mir gesagt haben: ‚Die Bewegung hat all diese Fehler, ich gehe‘, alle diese Leute sind gegangen und haben alles verloren. Sie haben nichts mehr verstanden. Und so kehren viele von ihnen auch nach einer bestimmten Zeit wieder zurück. […] Wenn Christus sich dir durch diese Umstände, die durch diese Gesichter geprägt sind, kenntlich gemacht hat, dann wird er dich durch diese Gesichter, durch diese Umstände verändern, er wird dein Herz, deine Seele, deinen Geist weiten.“[136] Es geht also darum, diese große Gegenwart in der Weggemeinschaft anzuerkennen, in die Christus uns gerufen hat und in der er sich jetzt „ereignet“. Deshalb ist das wichtigste Opfer, an der konkreten Art und Weise, wie das Charisma mich erreicht hat, festzuhalten: ein kontinuierliches Sich-Hineinversetzen, das Opfer einer von Herzen kommenden Nachfolge, ohne auf Distanz zu gehen. Erinnert ihr euch? Letztes Jahr habe ich gesagt: ohne uns auch nur „einen Millimeter zu entfernen“ von diesem konkreten Leib, wie er durch die Zeit geht. Das ist das konkrete Opfer, Christus zu meinem Maßstab werden zu lassen.

„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“. Wie könnte sein Leben in mir konkret werden, ohne dass ich mich dieser Realität des Charismas, wie es mir geschenkt ist, überlasse, dieser konkreten Weggemeinschaft in

[135] Ebd., S. 301.
[136] Ebd., S. 302.

der Einheit der Kirche, in Einheit mit dem Papst? Wenn wir dieses Opfer des Glaubens annehmen, also den Weg, den unsere Weggemeinschaft vorschlägt, nicht an Bedingungen knüpfen, beginnen wir die Einheit zu verstehen und aufzubauen, die die Frucht des Opfers des Glaubens ist: Es ist „die Liebe […], die Einheit schafft: Sie bringt sie hervor und macht sie begehrenswert"[137], wie Benedikt XVI. sagte bei der Messe zur Heiligsprechung von Damian de Veuster, dem Ordensmann, der sein Leben einsetzte, um Leprakranke zu pflegen auf der fernen Insel Hawaii.

Giussani bekräftigt: „„Wenn du fortfährst, wirst du große Dinge sehen wie diese – sagte Jesus – und noch viel größere.' Ich denke stets an diese Worte Jesu, wenn ich mich daran erinnere, wie ich anfing, als Priester zu arbeiten und Religionsunterricht im Berchet-Gymnasium zu geben. Es gab dort drei oder vier Jugendliche, die mir hinterherliefen. Der letzte Gedanke, den ich hatte, war, dies auszuweiten … Jetzt ergreift mich ein Schauder des Schreckens, wenn ich nur daran denke! ‚Wer in mir bleibt, wer mir treu angehört … (und ihr gehört mir an durch die Einheit unter euch, durch die Weggemeinschaft unter euch, denn da bin ich gegenwärtig), der wird ebenso große Dinge vollbringen wie ich, und er wird noch größere vollbringen.' […] In der Tat gibt es keine Erfahrung des Opfers, die einen nicht bessert, soweit sie bewusst angenommen wird: ‚Er ist, da er verändert.'"[138] Das Opfer, das unsere Liebe wahr macht und unsere Einheit aufbaut, ist also genau dieses Bleiben in der Weggemeinschaft.

Die Weggemeinschaft, in der Christus gegenwärtig ist, anerkennen und ihr folgen. Dieses Anerkennen verlangt Mühe und Opfer. Vor Jahren habe ich den Film *Kadosh* von Amos Gitai gesehen.[139] Die ersten Szenen zeigen einen Mann (von dem man später erfährt, dass er sich darauf vorbereitet, Rabbiner zu werden) beim Aufstehen, der bei jeder gewöhnlichen Handlung am Morgen (die Augen aufschlagen, die Füße auf den Boden setzen, sich waschen, sich anziehen, usw.) ein Ritual zu vollziehen hat, das ihn daran erinnern soll, dass er Gott gehört. In der jüdischen Tradition mit ihren Gesetzen und Vorschriften ist alles darauf ausgerichtet, den Bezug jeder Handlung im Leben zu Gott zu verdeutlichen. Ich dachte: Eindrucksvoll, jede Geste hat ihr festgelegtes Gesetz, damit man das nicht vergisst! Aber was für einen freien Atem haben wir im Christentum, wo die Regel, die das Gedächtnis in uns erneuern

[137] Benedikt XVI., *Predigt bei der Heiligsprechung von fünf Seligen*, 11. Oktober 2009.
[138] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 302 f.
[139] *Kadosh* (Israel – Frankreich, 1999), Regie: A. Gitai.

und uns die ungeschuldete Liebe Jesu vermitteln soll, unsere konkrete Gemeinschaft ist.

Indem wir in dieser Gemeinschaft bleiben, entdecken, akzeptieren und lernen wir, wie Don Giussani sagt, das Opfer zu lieben, Christus auch in den Sakramenten, in der Liturgie, im Wort Gottes zu erkennen: „Entschuldigt: Anzuerkennen, dass in der fünfzig Meter entfernten Kirche Christus gegenwärtig ist, der Mensch, der in Palästina vor zweitausend Jahren gelebt hat, gestorben und auferstanden ist, anzuerkennen, dass er dort, im Brot, unter der Gestalt des Brotes, im Zeichen des Brotes gegenwärtig ist, dies anzuerkennen: Ich fordere euch heraus, ein größeres Opfer seiner selbst zu finden (der eigenen Intelligenz, der eigenen Verpflichtung zu lieben, der eigenen Leidenschaft, ihn der ganzen Welt kund zu tun).“[140]

Jungfräulichkeit

Die Begegnung mit Christus schenkt uns ein neues Selbstbewusstsein, das als Bedingung das Opfern unseres eigenen Maßstabes hat, als Ergebnis aber das Hundertfache, das wir jetzt schon erleben. Das Hundertfache beginnt damit, dass man das Leben als Berufung versteht, die Tatsache also, dass „ich du bin, der du mich schaffst“[141], und dass alles mir geschenkt ist: diese Weggemeinschaft, diese Gemeinschaft, durch die, wenn ich ihr folge, sich mein Leben erfüllt als Leben Christi in mir: „Christus ist das Ideal unseres Lebens, insofern dieses der Versuch einer Antwort ist, der Wunsch, auf den Ruf Gottes zu antworten, Berufung, Ruf Gottes, Plan, den das Geheimnis mit mir hat. Denn wenn ich in diesem Augenblick aufrichtig nachdenke, dann wird mir klar: Es gibt nichts, was so evident wäre […] wie die Tatsache, dass mir in diesem Augenblick […] alles geschenkt wird, damit sich Gottes Plan erfüllt, ein Plan, der nicht der meine ist, und zwar durch alles, durch das, was ich schreibe, durch das, was ich sage, durch den *Angelus*, den ich bete […], durch absolut alles: ‚Ob ihr also esst oder trinkt‘, sagt Paulus und macht damit den banalsten Vergleich, den man sich vorstellen kann. ‚Ob wir nun wachen oder schlafen‘, ‚ob wir leben oder ob wir sterben‘, sagt er an anderer Stelle, alles geschieht zur Ehre des Herrn, ist also Plan Gottes. Christus ist das Ideal des Lebens.“[142]

---

[140] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 314.
[141] Vgl. L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 161.
[142] L. Giussani, *Il tempo e il tempio. Dio e l’uomo*, Bur, Mailand 2015, S. 65; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

Und wir sind aufgerufen, für ihn Zeugnis zu geben. „Wie gibt man Zeugnis für ihn? Indem man mit ihm zusammenlebt. Einer, der jeden Tag im Evangelium liest, der jeden Tag zur Kommunion geht, der sagt: ‚Komm, Herr', der auf bestimmte Freunde schaut, für die das schon mehr zur vertrauten Gewohnheit geworden ist, eine solche Person kann anfänglich spüren, was es bedeutet, mit ihm zusammenzuleben. Mit ihm zusammenzuleben, kann man auch anders ausdrücken: so wie er leben."[143]

Mit ihm leben, *wie* er leben. In dem Bewusstsein, dass Christus das Ideal des Lebens ist, wird Jungfräulichkeit möglich. Wenn wir *Kann man so leben?* lesen, fällt auf, dass Giussani von der Jungfräulichkeit als einer Dimension des christlichen Lebens für alle spricht, noch ehe sie eine besondere Berufung für einige ist. Sie ist Teil der Sehnsucht, Christus nachzuahmen. Die Jungfräulichkeit will nichts besitzen, sie ist eine „Liebe ohne Besitz". Denkt an Miguel Mañara, die Figur aus dem Werk von Milosz, das wir durch Giussani kennen und lieben gelernt haben. Miguel lernt bei Girolama (einem jungen Mädchen von 16 Jahren) zum ersten Mal eine andere Art des Liebens kennen. Als sie sagt: „Ich liebe die Blumen so sehr", fragt er: „Ihr liebt die Blumen, Girolama? Und ich sehe nie eine weder in Eurem Haar noch am Schmucke, den Ihr tragt." Und Girolama entgegnet: „Weil ich die Mädchen nicht liebe, die sich aus Blumen einen Schmuck machen als wäre es Seide, Spitzen oder bunte Federn. Nie stecke ich Blumen in mein Haar (es ist ohnedies schön genug. Gott sei Dank!). Die Blumen sind so lebensfrohe Geschöpfe, dass man sie in der Luft der Sonne und des Mondes leben und atmen lassen muss. Nie pflücke ich Blumen. Es ist recht wohl möglich, hier in der Welt, worin wir leben, zu lieben, ohne gleich das Geliebte zu töten, oder es hinters Glas zu stecken, oder (wie die Vögel) in einen Käfig, worin das Wasser nicht mehr nach Wasser schmeckt und das sommerliche Korn nicht mehr nach Korn."[144]

Leben *mit* Christus, leben *wie* Christus. Wenn meine große Aufgabe in der Welt die Leidenschaft Christi für den Menschen ist und mich selbst hinzugeben für seine Liebe zur Bestimmung jedes Menschen, dann schwingt in dem Blick, mit dem ich auf alles schaue, der Verzicht auf meine unmittelbare Reaktion mit: „Ich muss die unmittelbare Reaktion opfern, sei es die einer Zustimmung oder eines Bedauerns, einer Sympathie oder einer Antipathie. Ich

---

[143] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 317.
[144] O.W. von Milosz, *Miguel Mañara. Gedichte*, Luzern 1944, S. 52.

muss den unmittelbaren Eindruck opfern. Der unmittelbare Eindruck beim Anblick einer schönen Frau … hm? Das muss ich opfern.“[145]

Damit wir das verstehen, stellt Don Giussani die Frage: „Wer besaß das Straßenmädchen Magdalena am Ende mehr: Christus, der sie im Vorbeigehen einen kurzen Moment anblickte, oder all die Männer, die zuvor von ihr Besitz genommen hatten?“[146] Ein Besitz aus der Distanz, das ist die Jungfräulichkeit. So richtet man seinen Blick wieder auf Christus, denn er ist die Quelle dieser paradoxen, unerhörten Art zu lieben. Sie ist paradox, aber die einzige, die den Durst nach Wahrheit und Liebe, nach Erfüllung stillen kann, der uns ausmacht. Ganz anders als der unmittelbare Genuss, als das Zurückschrecken vor dem Opfer! „Diese wahre Art und Weise, mit der Christus zu lieben vermochte, erstaunte diejenigen, die ihn anschauten: Sie blieben gleichsam mit offenem Mund zurück. Ohne die Leute anzurühren: Nur um zu heilen, berührte er die Augen des Blinden, den Mund des Stummen, die Ohren des Tauben, nur dies. Und doch, wenn einer bis auf zwanzig Meter an ihn herankam, war er von dieser Gegenwart durchdrungen. Und er ging nach Hause und trug dieses Bild in sich, dass er nur mühsam nach einigen Tagen abstreifen konnte; ja, er musste sich geradezu anstrengen, um es abzustreifen.“[147]

Doch das, was wir bei Christus sehen, gibt es auch heute. Don Giussani verweist erneut auf Mutter Teresa von Kalkutta, um zu zeigen, dass es auch heute möglich ist, zu lieben wie Christus. Und jeder mag an die unentgeltliche Liebe so vieler unter uns denken, die sich aufopfern, vielleicht auch ihre Krankheit, und dadurch für alle Zeugen sind.

a. Jungfräulichkeit ist für alle

Jungfräulichkeit ist die wahre Form jeder Beziehung. Jeder Mensch, der sich von Christus unendlich geliebt weiß, beginnt, in seinem Leben diese Liebe widerzuspiegeln, die nicht besitzen will, die die Bestimmung des anderen liebt, die wahre Liebe. Ich zitiere noch einmal aus *L’incontro che accende la speranza*: „In einem seiner Romane […] sagt Charles-Ferdinand Ramuz […]: ‚Man liebt das, was nicht von Dauer ist, nur im Namen dessen, was Bestand hat.‘ Das ist die Natur des Menschen: ‚Man liebt das, was nicht von Dauer ist, nur im Namen dessen, was Bestand hat‘. Bergson hat den Wert dieses Wortes ‚Dauer‘ sehr gut beschrieben. ‚Man liebt das, was nicht von Dauer ist‘, bedeu-

[145] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 318.
[146] Ebd., S. 319.
[147] Ebd.

tet: Man liebt das, was nicht ist, was keinen Bestand hat, ‚nur im Namen dessen, was Bestand hat', nur im Namen des Seins, dessen, was von Dauer ist."[148]

Das bedeutet, dass die alles umfassende Liebe zu Christus die Liebe zu jedem Detail nicht aufhebt (deshalb sprechen wir vom „Hundertfachen"), sondern es überhaupt erst möglich macht, dass jeder Mensch, jede echte Geste der Liebe für immer bleibt, wie Don Giussani in *Il miracolo dell'ospitalità* („Das Wunder der Gastfreundschaft") feststellt. Damit verweise ich auf einen weiteren Text, der soeben in einer neuen, erweiterten Ausgabe erschienen ist und den wir noch einmal sorgfältig lesen sollten. Besonders beeindruckt hat mich das Kapitel „Leben in Ungeschuldetheit", das den Eröffnungstag in Mailand 1988 wieder aufnimmt: „Keine Sorge, die Menschen und die Dinge werden nicht in die Monotonie eines Anspruches abgleiten, sie werden nie zu einem Vorwand werden [wie wenn wir sagen würden: Wir lieben Christus, und deshalb kümmert uns alles andere nicht!] Die Menschen werden mehr sie selbst sein, wenn man sie mit den Augen Christi, im Lichte Christi, betrachtet. Die Dinge werden mehr sie selbst sein, wenn man sie mit der Liebe ergreift, mit der die Hand Christi sie zu ergreifen pflegte."[149]

Er drückt dies mit anderen Worten in dem Buch *L'incontro che accende la speranza* aus, wo er über den reichen Jüngling spricht: „Was bedeutet es, alles für Christus aufzugeben? Für den reichen Jüngling hätte es wirklich bedeutet, sein Haus, sein Geld, die Pferde, die Rinder und auch die Mädchen zurückzulassen, um Christus zu folgen. Aber alles aufzugeben für Christus muss nicht unbedingt das bedeuten. Würde man das wörtlich nehmen, müsste man auch den Risotto, den Wein und sogar das Wasser aufgeben, und dann würde man in kürzester Zeit krepieren. Das kann es natürlich nicht sein. Sondern es geht darum, dass man die Dinge, um was auch immer es sich handelt, wahrnimmt, bewertet und mit ihnen umgeht in Funktion von etwas Größerem, nämlich dem Geheimnis des Reiches Gottes, also Christi."[150]

Und wer so liebt, ohne besitzen zu wollen, in Jungfräulichkeit, der erfährt das Hundertfache: „Und es kann nicht sein – wie manche sich bei mir beklagen –, dass man keine Erfahrung des Hundertfachen gemacht hat. Natürlich erfährst du es nicht, wenn du es dir nach deiner Phantasie vorstellst; du stellst dir das Hundertfache vor als Ausbreitung des rein instinktiven Verlangens. Es

---

[148] L. Giussani, *L'incontro che accende la speranza*, a.a.O., S. 42.
[149] L. Giussani, *Il miracolo dell'ospitalità*, Piemme, Mailand 2025, S. 37; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.
[150] L. Giussani, *L'incontro che accende la speranza*, a.a.O., S. 77.

ist hingegen etwas ganz anderes; etwas anderes, das schöner ist, das sicherer ist, das faszinierender ist, das menschlicher ist. Es macht dich zum Bruder oder zur Schwester eines armseligen Menschen, welcher gleichsam zum Aas verkommen ist, wie er so in der Kloake am Straßenrand liegt, kurz vor dem Sterben. Eine der Schwestern von Mutter Teresa in Kalkutta nimmt ihn, ohne Ekel zu empfinden, mit und bringt ihn nach Hause. Sie baden ihn und geben ihm frische Kleider. Und dieser Mensch sagt kurz danach, vor seinem Tod: ‚Ich habe immer wie ein vom Unglück Verfolgter gelebt, doch jetzt sterbe ich wie ein König.' Behandelt wie ein König: Das ist das Hundertfache auf Erden."[151]

Das Gleiche ist auch unter uns geschehen durch Padre Aldo Trento. Ich erinnere mich, dass er erzählte, einmal hätten sie einen dieser armen Kerle aufgelesen, der voller Würmer war. Nachdem sie ihn gewaschen und verbunden hatten, beobachtete Padre Aldo, wie er seine Suppe aß und lachte, er aß und lachte … Da fragte Padre Aldo ihn: „Warum lachst du?" Der arme Mann dachte, er sei gestorben und schon im Paradies. Er war glücklich, weil er sich wie im Paradies fühlte!

Eine neue Art zu leben, ein neues „Mikroklima"[152], wie Giussani es in *Una rivoluzione di sé* nennt (dieses Bild gefällt mir, weil es auf das Gesamte hinweist, nicht auf etwas Einzelnes), ist der Kern der Sendung, zu der wir auserwählt wurden: in der Welt, in den verschiedenen Bereichen, in denen sich unser tägliches Leben abspielt, aber auch im öffentlichen Leben, in der Gesellschaft, „in der ganzen Welt, die so groß ist und sehnsüchtig Ihn erwartet"[153], die Veränderung des Lebens sichtbar zu machen, die ein Zeichen für die Gegenwart Christi ist. Die Jungfräulichkeit als Frucht der Liebe ist also das große Zeugnis. Sie geht uns alle an. Wir sollen sie leben als grundlegende Haltung in den Beziehungen, eine Liebe, die keine Gegenleistung erwartet. Auch wenn sie dann für einige die Form des Lebens als Berufung wird (und unter uns haben viele diesen Ruf entdeckt). Don Giussani bekräftigt dies in seinem Vortrag bei den Exerzitien des CLU 1994, der später unter dem Titel „Riconoscere Cristo" veröffentlicht wurde: „All das nennt man Caritas, diese Veränderungen nennt man Caritas, Nächstenliebe. Die Arbeit, die zum Gehorsam wird, nennt man Caritas. Die Liebe zur Frau, die zum Zeichen der endgültigen Vollendung wird, der endgültigen Schönheit, ist Caritas. Und das

[151] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 320.
[152] Vgl. L. Giussani, *Una rivoluzione di sé*, a.a.O., S. 69.
[153] L. Giussani, *Der Sinn der Caritativa*, a.a.O., S. 7.

Volk, das zur Geschichte Christi wird, zum Reich Christi, zur Ehre Christi, wird zur Caritas, zur Nächstenliebe. Denn Nächstenliebe heißt, auf die Gegenwart, jede Gegenwart zu schauen, indem man im Herzen von der Leidenschaft für Christus, von der Zärtlichkeit für Christus ergriffen ist. […] Eine solche Liebe ist Gesetz für alle, nicht nur für die, die jungfräulich leben! Sie ist das Gesetz für alle, jawohl, das Gesetz für alle! Die Jungfräulichkeit ist eine sichtbare Lebensform, die allen das Ideal in Erinnerung ruft, das für alle gilt, nämlich Christus. Das Ideal, für das es sich lohnt zu leben und zu sterben, zu arbeiten, seine Frau zu lieben, seine Kinder zu erziehen, ein Volk zu regieren".[154]

Wer auch in der konkreten Lebensform zur Jungfräulichkeit berufen ist, erinnert an das Ideal aller: *mit* Christus zu leben, *wie* er zu leben. Auch wenn Don Giussani von Ehe und Familie spricht, ändert er die Perspektive nicht. Padre Sicari schließt sein Buch *Breve catechesi sul matrimonio* („Kurze Katechese über die Ehe") mit einem Interview mit Don Giussani ab, an den er sich, wie er sagt, gerade deshalb wendet, weil „von allen Priestern, die ich kenne, keiner so wie er über die christliche Jungfräulichkeit zu sprechen weiß".[155] Auf eine einleitende Frage, in der Sicari behauptet, es sei schwierig, jungen Menschen die „eheliche Treue" vorzuschlagen, antwortet Giussani, indem er auf die zugrundliegende Frage nach der Berufung zur Ehe eingeht: „Für einen erwachsenen Menschen, auch wenn er noch sehr jung ist, ist das Erste nicht die Bindung an einen anderen Menschen. Zuerst kommt das Gefühl des Selbst, der eigenen Persönlichkeit. Je tiefer und wahrhaftiger dieses Gefühl für die eigene Person ist, desto eher ist man fähig, sich an einen anderen zu binden. Doch hier entdecken wir das interessanteste Geheimnis: Um zu einem würdigen, stimmigen, wirksamen (ich würde beinahe sagen ‚definitiven') Gefühl seiner selbst zu gelangen, muss man eine noch ursprünglichere Bindung wahrnehmen: die an Christus, an den, der uns von unserer Zerbrechlichkeit, von der Bestürzung über unsere unsichere Lage erlöst. […] Wenn die geforderte Bindung total ist und das ganze Leben umfasst (wie es bei der Ehe der Fall ist), […] muss sie der umfassenden Bindung an den entspringen, der uns geschaffen hat, den Gott unseres Lebens".[156]

---

[154] L. Giussani, *Il tempo e il tempio. Dio e l'uomo*, a.a.O., S. 73.

[155] A.M. Sicari, *Breve catechesi sul matrimonio*, Jaca Book, Mailand 1990, S. 91; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

[156] L. Giussani, „ Conversazione sul matrimonio", in: A. Sicari, *Breve catechesi sul matrimonio*, a.a.O., S. 92 f.

Ich erinnere mich, wie meine Freundin Cleuza Ramos aus São Paulo in Brasilien eines Tages in der ironischen und humorvollen Art, mit der sie große Dinge erklärt, zu mir sagte: „Ich habe Marcos geheiratet, aber in unserer Ehe waren wir zu dritt: er, ich und Christus. Mein Jawort habe ich durch das Jawort an Marcos Christus gegeben! Marcos könnte sich auch eine andere nehmen“ (und sie fügte noch hinzu: „oder einen anderen, wie es heute Mode ist“), „aber mein Ja bleibt, denn es ist das Jawort, das ich Jesus gegeben habe.“ Auch in der Ehe soll die Liebe jungfräulich sein, denn es gibt keine wahre Liebe ohne das Opfer der Distanz, mit der Bestimmung des anderen im Blick. „Die größte Distanz ist dort erreicht, wo der Blick der Liebe direkt auf die Bestimmung des anderen gerichtet ist. […] Der Besitz, ob man nun selbst besitzt oder besessen wird, wird abscheulich, wenn er aus Berechnung geschieht. Die Liebe zur Bestimmung des anderen dagegen (und in dieser Liebe liebt man untrennbar auch die eigene Bestimmung) erlaubt es, Besitz und Freiheit auf die richtige Weise miteinander zu verbinden.“[157]

Sicari fragt, gerade wegen der Dramatik der Situationen, die wir uns vorzustellen vermögen, provokativ: „Und wenn es einem Ehepartner passiert, dass er selbst verlassen wird, welchen Sinn hat dann noch die Treue?“ Und Giussani antwortet: „Den Sinn kann man nur erfassen, wenn man den ‚jungfräulichen‘ Aspekt der eigenen Berufung entdeckt. Man darf nicht vergessen, dass dieser Aspekt schon vorher vorhanden war, auch als die Beziehung noch bestand. Er war bereits die Essenz der ehelichen Verbindung. In dem ungerechten Drama des Verlassen-Seins kommt der jungfräuliche Aspekt mit schmerzlicher Deutlichkeit zum Vorschein, aber er kann trotzdem heilsam sein. […] Die Berufung ist eine Aufgabe zum Wohl der Kirche, die Gott uns durch die Umstände unseres Lebens anvertraut. [Dann erklärt er noch einmal die der Ehe zugrundeliegende Dimension.] Es gibt zwei grundlegende Aufgaben: die *Ehe*, die die Funktion hat, neues Leben hervorzubringen (das ist ihre tiefste Bedeutung, auch wenn viele das heute in den Hintergrund drängen wollen), und die *Jungfräulichkeit*, die dagegen die Funktion hat, alle an die ‚ideale Form‘ zu erinnern. Deshalb haben Menschen, die die christliche Ehe wahrhaft leben, meist eine große Hochachtung für diejenigen in der Kirche, die die Berufung zur Jungfräulichkeit verkörpern. Um auf den Fall des verlassenen Ehepartners zurückzukommen: Es kommt vor, dass man durch die schreckliche Tatsache des Verlassen-Werdens dazu gerufen ist, dem Wert auf

[157] Ebd., S. 95 f.

den Grund zu gehen, auf dem die Ehe gründete: ihre Funktion zum Aufbau der Kirche für Christus. Dann geht es darum, das scheinbar unfruchtbare Warten mit tiefer Demut zu leben und eine Situation der Jungfräulichkeit zu akzeptieren, die nur scheinbar aufgezwungen ist, da sie nicht nur ein ‚Unfall' ist, sondern verlangt, dass man die tragfähigen Wurzeln wiederentdeckt. Aus dieser ‚ursprünglichen Jungfräulichkeit' muss man seinen Frieden ziehen, seine missionarische Kraft, seine Hingabe an die Kirche."[158]

Und auf die Frage: „Gilt das auch für alle, die keinen Partner finden, obwohl sie sich nach der Ehe sehnen?", antwortet Giussani: „Ja, es gibt nicht drei Berufungen, sondern nur eine, die Berufung als Christ, mit zwei verschiedenen Ausprägungen. Denjenigen, die nicht heiraten oder keine Ehe eingehen können, sage ich: Wo liegt der Ursprung von allem? In unserer Sehnsucht, zu besitzen und besessen zu werden [zu lieben und geliebt zu werden]. Aber für diejenigen, die Christus lieben, ist diese Sehnsucht Zeichen für die Beziehung zu ihm, die im Wesentlichen bereits verwirklicht ist und doch immer wieder aufgebaut und gelebt werden muss. Was auch immer geschieht, welche Umwege unsere Sehnsucht, zu besitzen und besessen zu werden, auch nimmt, wir müssen uns an der ursprünglichen Natur dieser Sehnsucht festmachen. Nur so können wir ohne Frustration das Opfer bringen, auf eine Beziehung zu verzichten, die hier und jetzt nicht möglich ist."[159]

So viele Familien, auch unter uns, leiden unter dem Drama der Trennung. So viele Menschen fühlen sich vielleicht in ihrer Hoffnung betrogen, eine Familie gründen zu können. Aber wenn wir diese Perspektive, die Don Giussani aufzeigt, ernst nehmen, eröffnen sich überraschend positive Szenarien. Damit kommen wir wieder auf das zurück, was ich gestern schon gesagt habe: Wenn man von Liebe spricht, scheint darunter immer das Thema des Glaubens auf.[160] Denkt nur an die Treue der Gottesmutter unter dem Kreuz, wie sie uns die Bilder von Duccio auf ergreifende Weise vor Augen geführt haben. Alles schien verloren, aber Maria blieb ihrem Ja treu und erneuerte es in jedem Augenblick. Don Giussani sagte 1989 in einem Text mit dem Titel *Maria: Glaube und Treue*: „Ich möchte noch etwas anderes erwähnen, das mich beeindruckt und das aus dem Glauben hervorgeht: die Treue. Die Treue der Gottesmutter, die sie auch dann beibehielt, als die Dinge das Gegenteil von dem zu sein schienen, was sie hätte erwarten können, das Gegenteil von

[158] Ebd., S. 101 f.
[159] Ebd., S. 102.
[160] Vgl. L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 272.

dem, was ihr gesagt worden war. […] *Stabat mater* […] Maria, seine Mutter, stand aufrecht unter dem Kreuz, an dem ihr Sohn starb . […] Gerade, weil sie so teilnahm am Tod ihres Sohnes, hat sie auch Anteil erhalten an dem großen Geschenk, das ihr Sohn der Welt gemacht hat, mir und jedem von euch und jedem Menschen, der in der Welt war und jetzt in der Welt ist und in die Welt kommen wird, auf eine Weise, wie sie nur der Vater kennt: das große Geschenk der Erlösung.“[161]

Ein solches Opfer kann man nur in dieser Treue zur ursprünglichen Berufung bringen. Aber während ich das sage, sollten wir die Dramatik der Situation so vieler Freunde nicht aus den Augen verlieren, die Probleme in der Ehe haben, oder deren Wunsch nach einer Ehe offensichtlich nicht erfüllt wird. Wie aufmerksam müssen wir sein, wie nah, auch im Gebet, für diejenigen, die sich in solch schwierigen Situationen befinden. Und vor allem wir selbst müssen wieder auf die große Berufung schauen, sein Leben hinzugeben in der Leidenschaft für Christus und in der Leidenschaft für jeden einzelnen Menschen! Wenn Don Giussani über diese Dinge spricht, ist sein Urteil klar (wie bei Jesus im Evangelium)! Das Urteil lautet nicht: „Alles ist egal“, nein. Es gibt einen Weg für jeden Einzelnen, den man entdeckt, indem man sich mit anderen austauscht und gemeinsam einen Weg geht, ohne auf ein Urteil zu verzichten, und gewissermaßen seine Hände ausstreckt.

Das andere große Thema, das mit der Jungfräulichkeit in Ehe und Familie verbunden ist, ist die Gastfreundschaft, das Aufnehmen von Menschen. Zu Beginn von *Il miracolo dell'ospitalità* wendet sich Don Giussani begeistert an die „Famiglie per l'Accoglienza“[162]: „Liebe Freunde, euer Beispiel zeigt mir den Weg der Zukunft: eine Vertrautheit – oder Geschwisterlichkeit –, die sich ohne Zögern öffnet und Menschen aufnimmt. Deshalb rate ich euch, niemals damit aufzuhören, Menschen aufzunehmen, indem ihr Jesus nachahmt, wie er den Kindern begegnete. Wenn er, der Herr, sich zu den Kleinen herabbeugte, um den Großen den Weg zu weisen, dann werdet ihr, die ihr das Gleiche tut, zum Zeichen für etwas Neues, das sich wie eine Welle ausbreitet von Familie zu Familie, von den Nächsten zu den Fernsten, in einer Bewegung, die

[161] L. Giussani, „Maria: fede e fedeltà“, in: *Tracce*, Nr. 5/2007, S. 4; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

[162] „Famiglie per l'Accoglienza“ ist ein gemeinnütziger Verein, der 1982 auf Initiative einer Gruppe von Familien aus der Bewegung Comunione e Liberazione gegründet wurde, die sich bereiterklärt hatten, Kinder, Jugendliche oder auch Erwachsene in Schwierigkeiten (vorübergehend oder endgültig) in ihre Familien aufzunehmen. Der Verein fördert und unterstützt Pflegefamilien, Adoptiveltern und Familien, die Menschen in Not aufnehmen.

zum Beginn einer menschlicheren Gesellschaft wird, weil sie aus Personen besteht, denen die Bestimmung der Menschen am Herzen liegt (ihr würdet ja euer Leben geben für jeden einzelnen von ihnen!), weil sie den Schöpfer erkannt haben, der allen Dingen Leben und Atem gibt. So möge sich jeder, der euch begegnet, endlich zu Hause fühlen, das heißt geborgen und sicher wie ein Kind in den Armen seines Vaters."[163]

Das Buch *Il miracolo dell'ospitalità* dokumentiert, dass für Don Giussani die Tatsache, dass so viele Familien in der Bewegung Kinder aufnahmen, ein Zeichen für die Güte unseres Charismas war, da es dazu führt, dass die Nächstenliebe im täglichen Leben einer Familie konkret wird.

b. Caritas, Werke, Mission

Aus dieser neuen Menschlichkeit entspringt das große Zeugnis der Nächstenliebe im Aufbau konkreter Werke, die auf die Bedürfnisse der Menschen antworten, denen wir jeden Tag begegnen. In der Geschichte der Bewegung ist ein solcher Reichtum an Werken entstanden, und auch jetzt geben viele von uns in vielen Teilen der Welt ihre Kraft und Zeit hin aus Liebe zum Nächsten. Selbst Werke, die nicht direkt karitativ zu sein scheinen, selbst diejenigen, die in der Wirtschaft tätig sind, selbst Leute, die als Angestellte arbeiten, vielleicht sogar unter ungerechten Bedingungen, auch Personen, die in der Politik tätig sind, sind aufgerufen, Zeugen der Liebe Christi zu sein. So tragen wir zu einer gerechteren und menschlicheren Gesellschaft bei, zum Aufbau eines Volkes.

Zeugnis abzulegen für diese Liebe, die keine Gegenleistung erwartet, ist der wichtigste Beitrag, den wir leisten können. Und es bleibt nicht nur bei der guten Absicht, sondern wird zur Aufmerksamkeit für die konkrete Not, wie ich heute Morgen gesagt habe. Don Giussani erklärt: „Das nennt man Nächstenliebe: seinem Nächsten unentgeltlich zu helfen, seine Not zu lindern und ihr Abhilfe zu schaffen, ganz gleich, welcher Art sie ist, vom Hunger bis zu seelischen Nöten. Die Not, aufgrund der ein Mensch weint und leidet, beheben oder helfen, sie zu beheben. […] Die Liebe ist ein Faktor, der alle anderen übertrifft und durchdringt, die Liebe ist größer als alles andere. Sie bringt ein Volk hervor, das nur aus etwas Ungeschuldetem entstehen kann. Auch die besten Berechnungen können das höchste Phänomen menschlichen Ausdrucks, die Realität eines Volkes ist, nicht hervorbringen. Nur etwas Un-

[163] L. Giussani, *Il miracolo dell'ospitalità,* a.a.O., S. 15.

geschuldetes kann es ins Leben rufen.“[164] Und das können wir nur gemeinsam tun, in der Weggemeinschaft, die uns geschenkt ist, um uns immer wieder auf den rechten Weg zurückzuführen.

Denken wir daran, was Papst Franziskus uns 2015 sagte: „Nur wer von der Barmherzigkeit zärtlich berührt wurde, kennt wirklich den Herrn. Der bevorzugte Ort der Begegnung ist die zärtliche Geste der Barmherzigkeit Jesu Christi gegenüber meiner Sünde. Und daher habt ihr mich manchmal sagen gehört, dass der Platz, der bevorzugte Ort der Begegnung mit Jesus Christus meine Sünde ist. Durch diese barmherzige Umarmung bekommt man den Wunsch zu antworten und sich zu ändern und kann ein anderes Leben entwickeln. […] Die christliche Moral besteht nicht darin, nicht zu fallen, sondern immer wieder aufzustehen, dank seiner Hand, die uns ergreift. Und auch das ist der Weg der Kirche: die große Barmherzigkeit Gottes offenbar werden zu lassen. […] Auch die Kirche muss den freudigen Drang verspüren, zur Mandelblüte zu werden, also zum Frühling, wie Jesus, für die ganze Menschheit.“[165]

Und im Jahr 2022 schloss er seine Ansprache auf dem überfüllten Petersplatz wie folgt: „Und zum Schluss möchte ich euch um konkrete Hilfe für heute, für diese Zeit bitten. Ich lade euch ein, mich in dem prophetischen Einsatz für den Frieden zu begleiten – Christus, Herr des Friedens! Die zunehmend gewalttätige und kriegerische Welt macht mir wirklich Angst, ich sage es ehrlich: sie macht mir Angst –, in der Prophetie, die auf Gottes Gegenwart in den Armen hinweist, in denen, die verlassen und verletzlich sind, die verurteilt oder im sozialen Gefüge an den Rand gedrängt werden; in der Prophetie, die Gottes Gegenwart in jeder Nation und Kultur verkündet, indem ihr der Sehnsucht nach Liebe und Wahrheit, nach Gerechtigkeit und Glück entgegenkommt, die zum menschlichen Herzen gehören und im Leben der Völker pulsieren. Lasst diese heilige prophetische und missionarische Unruhe in euren Herzen brennen. Bleibt nicht untätig.“[166]

An diesem Punkt könnte man einen weiten Horizont öffnen. Denken wir an die Kirche, in der wir aufgerufen sind, unseren ureigenen Beitrag zu leisten. Wie ich gesehen habe, haben einige von uns das bei der letzten Synodalversammlung der italienischen Kirche getan. Sie wurden dorthin entsandt nicht etwa von der Bewegung, sondern von den Bischöfen vieler italienischer

---

[164] L. Giussani, *L‘io, il potere, le opere*, Marietti *1820*, Genua 2000, S. 132.
[165] Papst Franziskus, *Ansprache an die Bewegung Comunione e Liberazione*, 7. März 2015.
[166] Papst Franziskus, *Ansprache an die Bewegung Comunione e Liberazione*, 15. Oktober 2022.

Diözesen, in denen so viele von uns, Priester und vor allem Laien, ihre Arbeit und ihr Leben unentgeltlich zur Verfügung stellen für die Kirche, auch in ihrer institutionellen Struktur. Es war sehr schön, sich dort zu treffen und festzustellen, wie jeder in seiner Diözese ein solcher Keim der Präsenz und der Liebe zu Christus ist. Das gleiche gilt in der Politik, in Institutionen, in den Krankenhäusern, Universitäten, in der Welt der Medien, der Kultur. Ungeschuldet.

Don Giussani sagt: „Das Charakteristische des neuen Volkes, das aus dem Christusereignis hervorgegangen ist, besteht darin, dass es die alltäglichen Umstände, die Mühen, Risiken und Opfer, mit einer Ungeschuldetheit angeht, die sich bemüht, die übergroße Liebe nachzuahmen, mit der Christus zu uns gekommen und bei uns geblieben ist. Diese ungeschuldete Liebe ist Quelle der Freude, auch innerhalb der Opfer, der Widerstände und des Schmerzes".[167] Ohne Gegenleistung, sondern in der Liebe, die uns antreibt und in uns jene „heilige prophetische und missionarische Unruhe" weckt, zu der uns der Papst aufgefordert hat und die uns dazu drängt, gemeinsam eine Präsenz zu sein. Eine Gemeinschaft, die sich stellt, die beurteilt, was wahr und was falsch ist, und gleichzeitig die Menschen annimmt. Eine Gemeinschaft, in der alle einen Widerschein des Blickes Christi voller Liebe zum Menschen entdecken können, wie er uns angezogen hat und wie wir ihn erkannt haben. „Wir haben die Liebe erkannt."

Hören wir zum Schluss „Cristo al morir tendea"[168]. Lassen wir uns von der Frage provozieren, die heute an jeden von uns gerichtet ist: „Werdet ihr ihn verlassen um einer anderen Liebe willen?"

---

[167] L. Giussani / J. Prades / S. Alberto, *Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte,* EOS, Sankt Ottilien 2019, S. 190 f.

[168] Fra Marc'Antonio da San Germano (16. Jh.), „Cristo al morir tendea", in: *Canti per la Settimana Santa*, Soc. Coop. Ed. Nuovo Mondo, Mailand 2007, S. 50 f.

HEILIGE MESSE

Schriftlesungen: Ps 21,20.7; Ez 37,21-28;
Jer 31,10-12b.13; (vgl. Ez 18,31); Joh 11,45-56

PREDIGT SEINER EMINENZ KARDINAL KEVIN JOSEPH FARRELL
PRÄFEKT DES DIKASTERIUMS FÜR DIE LAIEN, DIE FAMILIE UND DAS LEBEN

Liebe Brüder und Schwestern,

wir haben gerade gehört, was nach der Auferweckung des Lazarus geschah. Dieses Wunder ist der Höhepunkt der „Zeichen", die Jesus nach dem Johannesevangelium vollbringt. Es ist ein Wunder, das die Hoffnung wieder entfacht angesichts des dunkelsten Dramas, das den Menschen quält, nämlich des Todes. Und es zeigt, dass Jesus sogar Macht über den Tod hat.

Es ist also ein so außergewöhnliches Faktum, dass es den Glauben an Jesus hätte wecken müssen. Es hätte alle endgültig überzeugen müssen von der Identität und Sendung Jesu als des Gesandten des Vaters, als Sohn des Höchsten, Gott selbst, der Mensch geworden ist. Doch das geschieht nicht.

Der Evangelist Johannes berichtet, dass einige der Juden glaubten, andere machten dieses „Zeichen" nur zum weiteren Vorwurf gegen Jesus und gingen zum Hohen Rat, um anzuzeigen, was er getan hatte. Und genau bei dieser Versammlung wurde dann beschlossen, die „Staatsräson" müsse Vorrang haben vor der Gerechtigkeit.

Es wird nämlich berichtet, der Hohe Rat habe beschlossen, ihn „zu töten", nicht nur, ihn zu „verurteilen", da man keine Sünde, kein Verbrechen an ihm fand, das man verurteilen konnte. Man befürchtete vielmehr, dass sich eine Volksbewegung um Jesus bilden könnte, die eine gewaltsame Unterdrückung durch die Römer, die Zerstörung des Tempels und damit der ganzen Nation zur Folge hätte. Von diesem Moment an konnte Jesus sich nicht mehr den Menschenmengen zeigen, die nach ihm suchten, und zog sich in eine Wüstengegend zurück.

So erleben wir einen paradoxen Ausgang des sensationellsten Wunders, das im ganzen Evangelium berichtet wird: Lazarus wird vom Tod befreit, Jesus wird zum Tod verurteilt; Lazarus wird seinen Angehörigen zurückgegeben und kehrt unter die Menschen zurück, Jesus ist gezwungen, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, fern von der Menge; Lazarus findet sein Leben wieder, Jesus geht auf das Ende seines Lebens zu. Es ist, als hätte Jesus Lazarus von allen Übeln befreit und diese Übel seien auf ihn zurückgefallen.

Das ist der erschütternde Aspekt der christlichen Erlösung. Angesichts der vielen Leiden, die das menschliche Dasein bedrängen, greift Gott nicht „aus der Ferne“ oder „von oben“ ein, um das Schlechte und das Elend vom Menschen und auch von sich selbst wegzunehmen.

Indem er Mensch wurde, hat Gott einen anderen Weg gewählt: Er hat das Schlechte, das er im Menschen vorfand, „auf sich genommen“ und so dessen tödliches Potenzial ausgelöscht. Jesus hat die Einsamkeit, die er bei uns vorgefunden hat, auf sich genommen und sie in seine innerste Vereinigung mit Gott aufgenommen. Jesus hat die Ängste und Unsicherheiten, die er bei uns vorgefunden hat, auf sich genommen und sie mit seinem unendlichen Vertrauen in den Vater vereint.

Jesus hat den Hass und den Groll, den er bei uns vorgefunden hat, auf sich genommen und sie mit seiner unendlichen Liebe vereint. Jesus hat den Tod, der unser Leben bedroht, auf sich genommen und ihn mit der unvergänglichen Fülle seines Lebens vereint. Und so hat er die menschliche Natur „geheilt“. Er ging in die Einsamkeit, aber uns schenkte er die Möglichkeit zur Brüderlichkeit und geistlichen Gemeinschaft.

Er hat in sich die Angst der Verlassenheit erfahren, aber uns die Gewissheit geschenkt, dass wir in den Händen des Vaters sind. Er wurde verwundet durch unbegründeten Hass, aber uns hat er die göttliche Liebe geschenkt, die Quelle grenzenloser Liebe. Er ist gestorben, aber uns hat er die Türen zum ewigen Leben geöffnet. Und das beginnt bereits hier, in den Herzen, in denen die Gnade wohnt.

Das ist der „wunderbare Tausch“, von dem die Kirchenväter sprachen. Unser Erlöser hat die Einsamkeit, die Bitterkeit der Sünde, die Verlassenheit, die Undankbarkeit, den Hass, das Leiden und den Tod „von uns genommen“ und uns „im Austausch“ die Nähe und Gemeinschaft mit Gott und mit den Brüdern geschenkt, die Versöhnung, die Befreiung vom Bösen, die innere Freude, die Fülle des Lebens in der Auferstehung.

Meine Lieben, ihr alle habt die Erfahrung dieses „wunderbaren Tausches“ gemacht, von dem die Väter sprechen. Der Vers aus dem Johannesevangelium, der euch in diesen Tagen bei euren Exerzitien begleitet hat, „Wir haben die Liebe erkannt“, spricht genau davon.

Auch ihr habt in der Begegnung mit Christus und in seiner Nachfolge innerhalb der Bewegung erfahren, wie eure Einsamkeit, eure Rebellion, eure Armseligkeit und eure verschlossenen Herzen, eure Ängste, die „Tode“, die ihr gestorben seid, immer wieder „aufgenommen“ wurden von Christus im

Sakrament der Versöhnung und in den Momenten gemeinschaftlichen Gebets, in denen Christus selbst gegenwärtig wurde. Und dann habt ihr den Frieden „erkannt", die Gemeinschaft, das Vertrauen, das Überwinden des innerlichen Sterbens, die euch „im Austausch" geschenkt wurden, vor allem in der gemeinsamen Feier der Eucharistie, in der Christus uns sich selbst schenkt und uns wirklich an seiner Natur teilhaben lässt.

In der ersten Lesung haben wir die großen Verheißungen Ezechiels für die Zukunft gehört: das Sammeln der verstreuten Kinder Gottes, die Überwindung des Götzendienstes, die Vereinigung unter einem einzigen Hirten, die Verwandlung der Herzen, den Friedensbund, die endgültige Wohnstatt Gottes inmitten seines Volkes. Diese Verheißungen haben sich für uns erfüllt in Jesus Christus.

Und ich bin sicher, dass ihr auch diese Erfüllung der Verheißungen, wenn auch nicht in vollkommener Weise, im Leben eurer Fraternität „erkannt" habt. Dort hattet ihr die Möglichkeit, das Sammeln vieler „Verstreuter" hautnah mitzuerleben, Männer und Frauen, die zuvor unterschiedliche Wege gegangen sind und nun durch einen einzigen Glauben, eine einzige Hoffnung und das Streben nach einem einzigen Ziel vereint sind.

Wir leben heute in einer Kultur, die weit entfernt ist von dem, was diese Verheißungen verkünden: Statt Vereinigung gibt es Spaltung und Konflikte; statt dass man den wahren Gott anerkennt, schafft man viele falsche Götzen; statt eines Friedensbundes herrscht Gewalt, nicht nur bei Kriegen zwischen Nationen, sondern auch in den alltäglichen Beziehungen und in den Familien.

Ihr hingegen habt das Werk der Gnade „erkannt" und wisst, dass es sich nicht um unerfüllbare Verheißungen handelt. Der Glaube an Christus bringt eine neue Menschlichkeit hervor, in der friedliche und brüderliche Beziehungen bestehen. Das ist euer Schatz und auch die Frucht des Charismas, das euch durch Don Giussani erreicht hat und an dem ihr alle Anteil habt. Ihr alle habt also die Verantwortung, dieses Charisma immer besser zu verstehen und in Fülle zu leben.

Bezeugt allen, vor allem den jungen Menschen, dass es möglich ist, eine menschlichere, gerechtere und liebevollere Gesellschaft zu schaffen. Don Giussani hat euch gelehrt, das Leben des Menschen mit dem Leben Christi zu vergleichen und bei ihm die Antworten zu finden, die wir alle suchen, und vor allem von ihm den Schwung und die Kraft zu empfangen, die unserem schwachen Willen fehlen.

Ihr habt eine lange Tradition im Bereich der Erziehung und bei Schulen aller Arten. Hier findet ihr eines der fruchtbarsten und ursprünglichsten Fel-

der der Anwendung eures Charismas, welches euch fähig macht, das Herz der Jugendlichen anzusprechen und ihre Fragen und Sehnsüchte authentisch und mit Empathie aufzunehmen.

Nutzt diesen Reichtum an Erfahrungen, den ihr bei den Schulen und in der Erziehung junger Menschen im Glauben habt, voll und ganz. Zieht euch nicht zurück aus diesem so schwierigen Bereich der Mission, der doch auch so viel Befriedigendes und Überraschendes enthält.

Der Heilige Vater hat den kirchlichen Bewegungen mehrfach gesagt, sie sollten ihr Charisma allen Menschen zugänglich machen, mit allen teilen und in den Dienst der universalen Sendung der Kirche stellen. Der Charismatischen Erneuerung hat er beispielsweise gesagt, sie solle allen die „Taufe im Heiligen Geist" anbieten, die so typisch ist für ihr Charisma, und auch Menschen außerhalb ihrer Gruppen diese Erfahrung ermöglichen. Das ist eine große Herausforderung, auch für euch.

Auch die Fraternität von Comunione e Liberazione könnte sich fragen: Was ist das Besondere an unserem Charisma? Und wie können wir es in den Dienst der Kirche stellen? Wie können wir es allen Menschen, auch außerhalb der Bewegung, näherbringen? Der Herr wird euch erleuchten und euch leiten, damit ihr erkennt, wie ihr diese Aufgabe erfüllen könnt.

Liebe Freunde, kurz vor dem Osterfest bitten wir den Herrn und die Jungfrau Maria um ihre Hilfe, dass wir die Macht der Auferstehung Christi erfahren und sie in uns zum Beginn eines neuen Lebens wird.

Amen.

VOR DEM SEGEN

Davide Prosperi. Eminenz, ich möchte Ihnen im Namen der ganzen Fraternität unseren herzlichen Dank aussprechen. Wir sind Ihnen wirklich sehr dankbar, dass Sie auch in diesem Jahr bereit waren, uns bei diesem Gestus zu begleiten, der für uns der wichtigste des ganzen Jahres ist. Wir sind uns bewusst, welch ein Opfer dies für Sie war und ist, angesichts Ihrer Rolle als Camerlengo, während sich der Heilige Vater in einer schwierigen Lage befindet, und sich erholt, zu unserer großen Freude. Aus dieser Sicht sind wir Ihnen wirklich noch dankbarer, dass Sie trotzdem nicht darauf verzichten wollten, hier bei uns zu sein.

Vorhin haben Sie uns in Ihrer Predigt gesagt, dass „Gott nicht ‚aus der Ferne' oder ‚von oben' eingreift", sondern „einen anderen Weg gewählt hat":

Er hat uns „die Nähe und Gemeinschaft […] geschenkt“. Wir spüren diese Nähe sehr stark durch Ihre Anwesenheit hier, auch in diesem Jahr. Wir erfahren einmal mehr die Liebe, die die Kirche uns entgegenbringt, durch die Art, wie Sie uns begleiten auf dem Weg der Umkehr zu Christus, zu dem der Papst uns immer wieder aufruft. Ich denke auch an den Artikel, den Sie zum 20. Todestag von Don Giussani geschrieben haben und der uns daran erinnert, welch ein Geschenk der Gnade wir alle erhalten haben, nicht nur für uns selbst, sondern zum Wohl der Kirche und der Welt.

Ihre väterliche Begleitung bestärkt uns in der Aufgabe, die wir gegenüber der Welt haben: Wir haben kein anderes Ziel, für das wir uns einsetzen, als die Ehre Christi und das, um was die Kirche uns bittet. Ich borge mir die Worte von Anne Vercors, die Bischof Paccosi heute Morgen zitiert hat: „Was ist die Welt gemessen am Leben, und was dieses Leben, wenn nicht um verschenkt zu werden? Und wozu sich mühen, wenn es so einfach ist, zu gehorchen?“

Ich bitte Sie daher, dem Heiligen Vater unsere herzlichsten Grüße und besten Wünsche zu Ostern zu übermitteln, zusammen mit unseren Gebeten für seine schnelle Genesung, in der Hoffnung, dass wir ihm bald wieder begegnen können. Herzlichen Dank, Eminenz.

Kardinal Farrell. Ich möchte mir einen Moment Zeit nehmen, um der Bewegung, die Don Giussani gegründet hat, zu danken. Ich glaube, dass viele von uns, und damit meine ich auch die Mitglieder der Fraternität, die Bedeutung der Bewegung in dieser Zeit nicht erkennen. Wir sehen eine Welt voller Kriege, Gewalt und vieler schlimmer Dinge.

Und die einzige Möglichkeit, diese Welt zu verändern, ist durch das Evangelium: indem wir das tun, was Christus getan hat, und so, wie er es getan hat. Wir sollten in unseren Gebeten immer daran denken, was Christus in seinem Leben getan hat. Und daran, dass wir dasselbe tun müssen in dieser Welt.

Wenn ich die Bischöfe der Welt bei den *Ad- limina*-Besuchen treffe, sprechen sie natürlich immer über die Probleme in ihren Diözesen, aber sie fragen mich auch, was sie in Rom besuchen sollen und welche Kirche neben dem Petersdom die wichtigste Sehenswürdigkeit ist. Ich antworte immer – und das ist kein sehr katholischer Gedanke –, dass sie mindestens einen Vormittag im Forum Romanum verbringen sollen und daran denken, dass Rom vor zweitausend Jahren keine besonders religiöse Stadt war. Es war einer der unmoralischsten Orte der Welt.

Doch dann kamen ein paar Christen, vielleicht zwanzig, dreißig, und die römischen Geschichtsschreiber, wie Cassius, sagen: Woran erkennt man die Christen in unserer Stadt? An der Art, wie sie miteinander umgehen.

Es waren christliche Laien aus Nordafrika, die nach Rom kamen und alle bekehrt haben. Daraus wird deutlich, dass das Wort Gottes, das sich zunächst durch diese Familien verbreitete, die in die Stadt kamen, und nicht durch Petrus und Paulus, die erst später kamen, uns lehrt, dass wir genau dasselbe tun müssen. Das ist die Größe eurer Berufung: die ganze Welt zu lehren, nicht mit vielen Worten, sondern mit dem Zeugnis eures Lebens.

Das ist eure Berufung: die Welt zu verändern, indem ihr Zeugnis ablegt von den Werten, die Christus uns gelehrt hat im Evangelium. Ich danke euch für alles, was ihr tut.

Bedenkt, dass heute mehr als 20.000 Menschen hier sind. Wenn jeder von uns drei Menschen begegnen und ihnen helfen würde, ihren Lebensstil zu ändern, nur drei Menschen, dann hätten wir mehr als 60.000 Menschen, die ein christliches Leben führen.

Ich danke euch. Auf geht‘s!

Sonntag, 13. April, vormittags

Wolfgang Amadeus Mozart
Konzert A-Dur für Klarinette und Orchester KV 622
Alfred Prinz, Klarinette
Wiener Philharmoniker - Karl Böhm
Deutsche Grammophon

Angelus

Laudes

Stefano Alberto. Wir begrüßen Seine Exzellenz Nicolò Anselmi, den Bischof von Rimini, der gekommen ist, um uns grüßen.

Bischof Nicolò Anselmi. Danke. Ich stehle euch 30 Sekunden, um euch zu danken, dass ihr hier seid, und für das, was ihr in euren Diözesen, in euren Kirchen, in euren Gemeinschaften tut. Und um euch eine gute Karwoche zu wünschen. Es scheint mir richtig, euch das im Heiligen Jahr und zu diesem so besonderen Osterfest zu sagen, das unsere orthodoxen Brüder und Schwestern am selben Tag feiern wie wir. Anlässlich dieser Exerzitien zum Thema der Liebe wünsche ich euch und mir, dass wir im Sinne des Heiligen Vaters Pilger der Hoffnung seien. Und unsere Hoffnung ist, dass die Liebe siegen möge. Mögen die Liebe, der Friede und die Gegenwart Gottes, der die Liebe ist, die Herzen aller durchdringen und berühren. Und möge dort, wo wir leben, aber auch auf der ganzen Erde, eine Welt der Liebe und des Friedens entstehen, wie Gott sie für uns alle vorgesehen hat.

Gute Exerzitien! Frohe Ostern! Nochmals vielen Dank und gute Heimreise. Grüße auch an eure Bischöfe.

■ VERSAMMLUNG

Davide Prosperi. Wir kommen zum letzten Teil dieser Exerzitien. Es sind sehr viele Fragen eingegangen, von denen viele auf dieselben Punkte hinauslaufen. Es war also nicht allzu schwierig, diejenigen zu herauszusuchen, die es uns ermöglichen, einige grundlegende Passagen dessen, was wir in den letzten Tagen gehört haben, noch einmal aufzugreifen.

Bischof Giovanni Paccosi. Ich möchte hinzufügen, dass auch Fragen zu sehr persönlichen Themen eingegangen sind, die insbesondere durch den Vortrag am Samstagnachmittag aufgeworfen wurden. Ich werde versuchen, sie in den kommenden Monaten persönlich zu beantworten, soweit es mir möglich ist.

„Könnt ihr die Beziehung zwischen Lüge und Bösem noch genauer erklären? Was bedeutet es, dass das Böse aus dem Vergessen der Begegnung entsteht? Wo vergisst man in der konkreten Erfahrung die Begegnung?"

Paccosi. Ich beginne mit dem ersten Teil der Frage, der Beziehung zwischen Lüge und Bösem. In *Una rivoluzione di sé*, dem Text, auf den ich mich bezogen habe, als ich über diese Dinge sprach (ich empfehle euch, ihn noch einmal zu lesen, vor allem das Kapitel aus den Exerzitien von 1970), sagt Don Giussani, das Böse sei Lüge. Das Böse ist Lüge. Und der Vater der Lüge ist der Teufel. Worin besteht die Lüge? Denkt an Adam und Eva, an das Bild aus dem zweiten Kapitel der Genesis: das Geheimnis der Erbsünde, die man nicht erklären kann. Worin besteht die Versuchung des Teufels? Der Teufel ist immer der, der spaltet. Die Versuchung besteht also darin, dass er Adam und Eva von Gott trennt. Und dann den Mann von der Frau, das Einzelne vom Ganzen. Das ist die Lüge. Die Schlange fragt: „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?" Eva antwortet: „Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben." Und jetzt kommt die Versuchung durch die Schlange: „Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse."[169] Worin besteht also die Lüge? Darin, dass sie das Einzelne, Adam und Eva, vom Ganzen, Gott, trennt. Sie verlieren das vertrauensvolle Bewusstsein, dass sie aus dem Nichts geschaffen und geliebt sind, bis hin zur Vertrautheit einer täglichen Begleitung durch Gott. Die Genesis drückt dies mit dem schönen Bild aus, dass Gott sich „beim Tagwind im Garten erging"[170], so vertraut waren sie miteinander. Das Einzelne vom Ganzen zu trennen, ist Lüge. Das gilt auch für

[169] Gen 3,1-5.
[170] Gen 3,8.

uns. Sünde besteht immer darin, dass man sich auf etwas Einzelnes fixiert und es an die Stelle des Ganzen setzt. Und insofern ist sie Lüge. Das Böse ist Lüge, das Böse ist Nicht-Zugehörigkeit. Das Böse besteht darin, dass wir unser Urteil über das Leben und die Wirklichkeit unabhängig von dem bilden, der zu uns gekommen ist und der uns liebt. Das Böse besteht, wie ich gestern gesagt habe, darin, dass wir uns selbst, unseren Plan an die Stelle Gottes setzen. Wir meinen, wir würden unsere eigenen Kriterien anwenden. Aber da wir nicht Gott sind, übernehmen wir unweigerlich die Kriterien der Welt, wie Don Giussani sagt. Deshalb ist es Lüge. Jesus sagt: Die Welt lebt in der Lüge. Die Befreiung von dieser Lüge ist die Begegnung mit Christus, der in unser Leben gekommen ist und uns verstehen lässt, dass er sich ganz in der Liebe zu mir, zu meiner Nichtigkeit, zum Ausdruck bringt. Nur in der Beziehung zu dieser Gegenwart sehe ich daher alles im wahren Horizont, das heißt an seinem Platz im großen Plan Gottes. In der konkreten Erfahrung ist das Vergessen dieser Begegnung so, als hätte Christus mit den Dingen, die wir jeden Tag tun, nichts zu tun. Fragen wir uns: Wovon lassen wir uns bei unserem konkreten, täglichen Urteil leiten, in unseren Beziehungen, in der Art und Weise, wie wir unsere Zeit nutzen, wie wir arbeiten, wie wir alles tun?

Prosperi. Ich glaube, du hast das sehr deutlich erklärt. Während du sprachst, fiel mir ein, dass eine Anwendung des Prinzips des Bösen als Lüge, das uns alle in gewisser Weise sehr direkt betrifft, sowohl in der Gemeinschaft wie innerhalb der Familie, in den Beziehungen, mit einem anderen Aspekt zu tun hat, den du am Freitagabend erwähnt hast, nämlich dem Unterschied zwischen dem Bösen und dem Leid. Ich meine das Leid, das wir spüren, wenn wir Spaltungen erleben. Dies umso mehr, als es sich auch innerhalb einer Gemeinschaft oder der Bewegung als ganzer bemerkbar machen kann. Das Böse liegt also nicht in der Mühe oder in dem Schmerz, den wir empfinden, weil die Dinge unvollkommen sind. Denn das wird es immer geben, weil wir nicht vollkommen sind. Es besteht vielmehr in der Lüge, also darin, dass wir aufeinander schauen, wie du sagtest, und dabei das vergessen, was uns wirklich verbindet, weil etwas anderes vorherrscht unter uns, nämlich unsere eigene Sichtweise.

Das ist die Lüge. Sie ist ja der Teufel, der spaltet und uns dazu bringt, unseren Blick auf etwas anderes zu richten statt auf das, was uns verbindet und was wir nicht selbst hervorgebracht haben. Es war Gott, der uns zusammengestellt hat. Die Lüge schleicht sich paradoxerweise dann ein, wenn wir

meinen, die Wahrheit zu bekräftigen, und dann im Namen der Wahrheit jene Einheit zerbrechen, die am Ursprung unseres Zusammenseins steht.

„Du hast die Nächstenliebe als ein menschliches Bedürfnis definiert. Nach meiner Lebenserfahrung scheint das nicht der Fall zu sein. Kannst du diesen Widerspruch erklären?“

Prosperi. Mittlerweile wäre es interessant, den Eröffnungstag von 2023 wieder aufzufreifen, um uns noch einmal mit der Frage zu beschäftigen, was Erfahrung nach Auffassung der Bewegung ist. Wir beginnen wirklich wieder auf der elementarsten Ebene, und ich glaube, das betrifft uns alle. Stimmt es wirklich, was dieser Freund oder diese Freundin sagt, wenn wir unsere eigene Erfahrung genau betrachten? Wenn jemand dir dankt, freust du dich dann? Oder ist dir das gleichgültig oder macht es dich sogar wütend? Wenn du etwas Gutes tust, wenn du einem Bettler Geld gibst, wenn du jemandem hilfst, der in Not ist, und derjenige bedankt sich nicht, bist du dann zufrieden? Was hast du dafür erhalten? Wir sollten uns fragen, warum auch Menschen, die vielleicht nicht religiös sind, bereitwillig wohltätig agieren? Denkt an manche Hollywood-Stars: Warum tun die das? Ich erinnere mich, dass nach dem Tod von Ayrton Senna so viele Aspekte seiner Geschichte herauskamen. Er war meiner Ansicht nach eine wirklich bemerkenswerte Persönlichkeit. Um ehrlich zu sein, mochte ich ihn anfangs nicht besonders, weil ich für Ferrari war. Aber nachdem ich ihn kennengelernt hatte, wurde mir sein menschlicher Wert klar, unabhängig von dem als Sportler. Er hatte eine Stiftung gegründet, um Kindern aus den Favelas in Brasilien, seinem Heimatland, eine Chance zu geben. Warum tat er das? Um das zurückzugeben, was das Leben ihm geschenkt hatte, um etwas von dem zurückzugeben, was er erhalten hatte, damit andere die gleichen Chancen haben wie er. Wenn wir also von Nächstenliebe sprechen, dürfen wir dabei (ich denke, das ist in den vergangenen Tagen jedem klar geworden) nicht an dieses unmittelbare Gefühl des einfachen Altruismus oder der Großzügigkeit denken, mit dem sie oft identifiziert wird. Caritas ist Liebe. Liebe, die nicht nur verstanden wird als etwas, dass man jemandem gibt, sondern vor allem als etwas, dass wir selbst empfangen. Wie viele von euch wissen, habe ich meinen Vater verloren, als ich noch sehr klein war. In gewisser Hinsicht ist das ein Ereignis, das die Psyche eines Kindes belastet. Denn es bedeutet, dass man den Bezugspunkt verliert, der eine positive Beziehung zur Wirklichkeit ermög-

licht. Das ist ja der Vater im Grunde. Denn ein Kind lernt seine Beziehung zur Wirklichkeit viel mehr dadurch, dass es seine Eltern nachahmt, als dadurch, dass diese ihm sagen, wie es sich in der Welt verhalten soll. Ich habe den Tod meines Vaters, natürlich unbewusst, so empfunden, dass mir etwas weggenommen wurde. Was macht also ein Kind, vor allem ein Kind, das in eine christliche Familie hineingeboren wurde (meine Mutter war immer sehr fromm, eine gläubige Frau)? Es kann natürlich nicht denken, Gott sei böse, aber es denkt: Wenn mir der Vater weggenommen wurde, dann, weil ich böse bin. Ich muss doch irgendeine Schuld haben. Ich bin offenbar nicht würdig, so zu sein wie andere Kinder. Jesus sagt: „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten."[171] Ich begann also als kleiner Junge, auf diese Verheißung Jesu zu setzen, die Verheißung der unendlichen Liebe. Ich begann zu bitten. Ich konnte die Erfüllung dieser Verheißung natürlich nicht gleich erkennen, und ich hätte mir nie vorstellen können, was das Leben noch für mich bereithielt. Die Begegnung mit der Bewegung war der konkrete Beginn der Verwirklichung dieser Verheißung. So entspann sich nach und nach, Tag für Tag, inmitten so vieler Mühen, Schwierigkeiten und Schwächen, eine Geschichte. Kehren wir zu der Beobachtung zurück, von der wir ausgegangen waren: „Nach meiner Lebenserfahrung scheint das nicht der Fall zu sein." Die Nächstenliebe ist wirklich ein tiefes Bedürfnis, denn ohne diese Liebe kann man nicht leben. Ohne diese Liebe kann man nicht wahrhaft als Mensch leben. Und wenn man spürt, dass einem diese Liebe fehlt, dann muss man sie umso mehr erbitten! Und man muss noch stärker auf die Verheißung setzen, nach der unser Herz verlangt und die uns jemand in der Geschichte gemacht hat.

„In der Lektion von Samstag Vormittag wurde mehrfach der Zusammenhang zwischen der Nächstenliebe und der Person Jesu angesprochen. Da uns dieser Zusammenhang entscheidend erscheint, fragen wir, ob es möglich wäre, diesen Aspekt noch weiter zu vertiefen.

Was meinst du, wenn du sagst, dass die Nächstenliebe uns entspricht, wir sie aber nicht aus der Erfahrung ableiten können, bevor wir Christus begegnet sind? Manchmal sind wir erstaunt, wenn wir Menschen, die Christus noch nie begegnet sind, außergewöhnliche Akte ungeschuldeter Liebe vollbringen

[171] Mt 7,11.

sehen. Was fehlt diesen Akten im Vergleich zu der Nächstenliebe, die der Begegnung mit Christus entspringt?"

Paccosi. Ich beginne mit dem zweiten Teil der Frage. Lieben und geliebt werden: Die Lieder, die wir gehört haben, sagen uns das. Das letzte Lied handelt nicht von Jesus, sondern von der Erfahrung einer Liebe, die es einem ermöglicht, seinen Platz in der Wirklichkeit zu finden.[172] Doch wenn man darüber nachdenkt, ist die Erfahrung, die das Lied beschreibt, unvollständig. Denn die Augen dieses Mädchens, die es ihm ermöglichen, zu bleiben, anstatt immer weiterzuziehen und hier und da zu suchen, sind nicht ewig. Es liegt nicht in unserer Hand, das Leben weiter hell zu machen mit einer Liebe, die es einem ermöglicht, „ich" zu sagen. Was man in der Liebe entdeckt, ist wie eine Ahnung, eine Sehnsucht, die einen erkennen lässt (wie Don Giussani im ersten Absatz von *Der Sinn der Caritativa* sagt), dass sich zu verschenken, oder besser: „sich für andere zu interessieren", Teil unseres Wesens ist, das Gesetz des Lebens. Es gibt Gesetze, die einen bestimmten Zweck haben, wie die Regeln im Straßenverkehr, die aber nicht strukturell sind, sondern von Menschen gemacht. Als es noch keine Autos und Fahrzeuge gab, gab es diese Gesetze nicht. Aber ein Gesetz des Lebens ist ein strukturelles Gesetz des menschlichen Wesens. Sich für andere zu interessieren, ist genauso ein Gesetz wie Essen, Trinken und Schlafen. Wenn man nicht isst, trinkt und schläft, stirbt man. Wenn man also nicht geliebt wird und nicht liebt, stirbt man. Man stirbt! Das ist etwas, das wir oft erleben: das innerliche Sterben so vieler Menschen um uns herum, die nicht geliebt werden und beinahe unfähig sind, zu lieben, die nicht vertrauen können und deshalb nicht lieben. Warum ist das ein Gesetz des Lebens? Weil Gott uns so geschaffen hat. Bitte beachtet, dass wir hier nicht über spontane Großzügigkeit sprechen, die man haben kann oder auch nicht. Als ich ein Kind war, war ich überrascht, dass mein Cousin Leonardo (der hier ist), wenn man ihm ein Bonbon gab, es jemand anderem weiterschenkte. Er tat das ganz spontan, und ich dachte: Oh, der ist großzügig! Es gibt Menschen, die Christus nicht kennen (doch in ihren Herzen ist

[172] „I could ramble, a thousand miles or more / Never find the light I've seen in your eyes before / You gave me the freedom to go on my own way / But you gave me much more, you gave me the freedom to stay" („Ich könnte weiterziehn, tausend Meilen oder mehr, / Nie das Licht finden, das ich in deinen Augen sah. / Du hast mir die Freiheit gegeben, meinen eigenen Weg zu gehen / Doch du gabst mir viel mehr, du gabst mir die Freiheit, zu bleiben.") W. Jennings, „Freedom to stay", aus dem Album *Lonesome, On'ry and Mean*, 1973, © RCA Victor.

die Sehnsucht und der Wunsch da) und Akte der Großzügigkeit vollbringen, ungeschuldeter Liebe, vor denen wir nur staunen.

Don Giussani macht jedoch deutlich, dass Caritas etwas anderes ist. Denn die Caritas ist „nicht aus dem abzuleiten, was der Mensch in seiner Erfahrung wahrnimmt". Ich habe es gleich zu Beginn dieser Exerzitien gesagt: Ich hatte ein wenig Angst, hier über Liebe zu sprechen, weil das etwas ist, was wir schon zu kennen glauben. Aber in Wirklichkeit kennen wir Nächstenliebe nicht, sondern entdecken sie nur, indem wir auf Jesus schauen. Giussani sagt in *Kann man so leben?*: „Welches Gegenüber, welche Begegnung stellt einen angemessenen Grund dar für die völlige Selbsthingabe [was die Nächstenliebe ja ist]? Würde einer sagen: ‚Könnte ich einem schönen Mädchen begegnen, so schön, so wunderschön, dass es keine schönere geben kann, dann wäre es richtig zu sagen: ‚Madame, wertes Fräulein, ich weihe Ihnen mein Leben' – das wäre ein Hund an der Leine! Aber es handelt sich nicht um ein Fräulein, das nach vier Jahren verblüht und ‚in dessen Runzeln wir lesen müssen', wie Clericetti in einem seiner traurigsten Ausdrücke formuliert." Und er fügt hinzu: „Würde […] Gott selbst – die Schönheit mit großem ‚S', so würde Leopardi sagen, die Quelle jeglicher Schönheit – Mensch werden, ja welcher Mensch wäre dann noch würdig, eine Aufmerksamkeit zu erregen, welche unser Staunen aktiv wecken könnte bis zur extremen Sehnsucht, ihm das Leben zu weihen, dass das ganze Leben für ihn sei; welcher andere Mensch als einer von dieser Art? Das war es, was bestimmte Personen empfanden, als sie Christus anschauten; im Blick auf ihn konnte einem das in den Sinn kommen. Daher ist er der erste Gegenstand der Liebe, verstanden als Selbsthingabe und Ergriffenheit … Denn es ist bewegend, sich dessen bewusst zu werden, dass unter uns eine Person ist, die die schönste der Welt ist […]; und nicht nur die größte Schönheit, die Mensch geworden ist, der man auf der Straße begegnen kann, die bei uns bleibt und uns täglich Gesellschaft leistet … Über die Schönheit hinaus besitzt sie auch eine derartige Güte, dass sie das Leben für die Menschen hingibt. Sie gibt das Leben für mich und ebenso für wie für mich gibt auch für dich hin."[173]

An anderer Stelle bemerkt er: „Zu sagen, dass Christus für die Menschen gestorben ist, ist ein abstrakter Ausdruck." Aber er gibt „das Leben für mich und […] auch für dich hin". Und er gibt „das Leben für den Straßenbahnschaffner hin, den ich nicht einmal kenne". Er „gibt das Leben auch für den

[173] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 243, 269 f.

deutschen SS-Soldaten hin, der die Partisanen in den Ardeatinischen Gräben umgebracht hat". Kurz, er gibt „das Leben für alle dahin. Einerseits gilt unsere Liebe zuallererst Ihm. Andererseits neigt diese Liebe zu Ihm dazu, jeden Menschen zu berühren: Es wird leichter, für jedweden Menschen Mitleid zu empfinden."[174] Ihn also als Teil von uns zu empfinden, in einer geschwisterlichen Haltung und daher in einem Impuls der Hingabe, der Aufmerksamkeit für seine Bedürfnisse, der Sehnsucht, dass er seine Bestimmung erreichen möge, die unendlich viel größer wird, weil ich Christus begegnet bin.

Ich habe schon letztes Jahr eine Predigt von Benedikt XVI. in der Osternacht zitiert. Er sagte, die Auferstehung Christi, also sein Bleiben unter uns in seinem Sieg über das Böse, über die Lüge und den Tod, stelle gewissermaßen einen „Durchbruch in der Geschichte der ‚Evolution'"[175] dar. Wer Christus begegnet und sich von ihm durchdringen lässt, macht eine neue Erfahrung, die über die menschliche Erfahrung hinausgeht, die aber die menschliche Erfahrung vollendet und uns erkennen lässt, dass wir geschaffen sind, um zu lieben und geliebt zu werden (so hat Gott uns geschaffen). Und das ermöglicht es uns, so zu lieben, wie er liebt, indem wir in das Innerste Gottes eintreten. Christus schafft auch in uns, die wir vielleicht nicht von Natur aus großzügig sind, immer wieder die Möglichkeit, uns hinzugeben, die wir ohne ihn nicht hätten. Das ist das Geschenk, das uns gemacht wird und das weiterzugeben wir aufgerufen sind, „nicht mit vielen Worten, sondern mit dem Zeugnis unseres Lebens", wie Kardinal Farrell gestern sagte.

„Was bedeutet es, dass die Caritativa ein erzieherischer Gestus ist? Was sind die Merkmale, die sie zu einem solchen machen? Muss sie von der Bewegung vorgeschlagen werden, oder kann sie auch eine Antwort auf ein Bedürfnis sein, das einfach da ist? In meiner Gemeinschaft geschieht genau das, was am Samstagmorgen als Fehler beschrieben wurde: Als ‚Caritativa' wird ein Akt der freiwilligen Hingabe bezeichnet, den sich jeder selbst aussucht, z. B. einen Kranken zu besuchen. Es handelt sich oft um persönliche Gesten Einzelner. Wäre es möglich, noch einmal zu erklären, was die Caritativa ausmacht?"

---

[174] Ebd., S. 286, 270.
[175] Benedikt XVI., *Predigt in der Osternachtfeier*, 15. April 2006.

Prosperi. Wir waren etwas überrascht (ich sage das ohne Vorwurf) über die Anzahl der Fragen zur Bedeutung der Caritativa. Deshalb hielten wir es für sinnvoll, die Bedeutung dieses Vorschlags noch einmal zu verdeutlichen, auch und gerade unter Erwachsenen.

Wenn ihr euch erinnert, haben wir bereits am ersten Abend als Beispiel zur Caritativa das Zeugnis unserer Freunde in Kuba gewählt: Obwohl sie nur zwei oder drei Stunden am Tag Strom haben, verzichten sie nicht auf die Caritativa, selbst wenn sie dann vielleicht diese zwei Stunden Strom verpassen. Denn für sie ist die Teilnahme an der Caritativa noch wichtiger als der Strom, so sagen sie es selbst. Ich glaube, das ist ein deutlicher Aufruf an uns alle. Wie immer gilt: Je mehr jemand in Not ist, desto mehr ist er gezwungen zu erkennen, worauf es wirklich ankommt. Durch dieses Zeugnis sind wir aufgerufen, den erzieherischen Wert der Caritativa, und ganz allgemein aller Vorschläge der Bewegung, wieder zu entdecken. Manchmal betrachten wir die Vorschläge der Bewegung mit einer unterschwelligen Skepsis, als wären sie nur etwas für Jugendliche, nette Initiativen, die okay waren, als wir noch bei GS waren, aber jetzt nicht mehr. Das Leben eines Erwachsenen ist kompliziert, und je älter wir werden, umso komplizierter wird es. Daher gibt es immer etwas anderes, das unsere Zeit in Anspruch nimmt, und damit rechtfertigen wir dann, dass wir nicht an den Vorschlägen teilnehmen, nur um dann zumindest ab und zu Schuldgefühle zu haben, weil wir meinen, wir wären der Gemeinschaft nicht treu. Darum geht es hier eindeutig nicht. Im Übrigen geht es auch nicht nur um die Caritativa oder die Gemeinschaftskasse, auf die wir später noch zu sprechen kommen werden, sondern um alle Vorschläge, zum Beispiel auch das Buch des Monats. Denn alle sind zu unserer Erziehung da.

Manchmal machen wir uns vor, wir könnten ein neues Selbstbewusstsein entwickeln (wenn ich die Gemeinschaften besuche, dann ist das eines der Worte, die ich am häufigsten höre: ein neues Selbstbewusstsein), ohne an den Gesten physisch teilzunehmen. Wir bilden uns ein, die Worte, die Texte reichten aus. Aber ein neues Selbstbewusstsein erlangt man nur durch Treue zu den vorgeschlagenen Gesten. Nur so können wir jenen Spiritualismus überwinden, der uns nach und nach nicht nur von den Gesten, sondern von der Gemeinschaft selbst wegbringt. Die Veranstaltungen, die wir vorschlagen, sind für uns da, zu unserer persönlichen Umkehr, hier und jetzt. Nehmen wir sie also nicht zu selbstverständlich. Denken wir über die Caritativa nach und versuchen wir, ihr so treu wie möglich zu sein. Denn gerade durch die Treue versteht man ihren Wert.

Wie entdeckt man also den erzieherischen Wert der Caritativa? Vor allem, indem man sie macht. Die zweite methodische Richtlinie in *Der Sinn der Caritativa* lautet: „*Tun, um verstehen zu lernen*. Um zu verstehen, genügt nicht das Wissen. Man muss handeln".[176] Ist dir nicht ganz klar, warum man Caritativa macht? Dann fang damit an! Zweitens fordere ich euch auf, immer den *Sinn der Caritativa* vor Augen zu haben, in dem Don Giussani in knapper, aber sehr klarer Form sagt, was die Gründe für diesen Vorschlag sind. Bei der Caritativa geht es nicht nur um Großzügigkeit, Altruismus, Freiwilligenarbeit oder darum, etwas Gutes für andere zu tun, sondern vor allem um die Erziehung zur Nächstenliebe für diejenigen, die sie machen. Wir sollen lernen, was es heißt, wirklich zu lieben. Es erfordert Demut, anzuerkennen, dass wir nicht in der Lage sind, wirklich zu lieben. Manchmal wird uns das auf dramatische Weise in unseren engsten Beziehungen bewusst, manchmal übersehen wir es. Aber es ist ein ständiger Kampf, wie es auch in Chieffos Lied heißt: „Ich möchte dich lieben, / wie Gott dich liebt."[177] Wir müssen es lernen. Und die Caritativa ist ein Vorschlag, damit wir lernen, so zu lieben, wie Gott uns liebt. Wir „üben […] die ‚Caritativa', um zu lernen, so zu leben wie Jesus Christus."[178]

Was den zweiten Teil der Frage anbelangt, so möchte ich, um Missverständnisse auszuschließen (ohne ins Detail zu gehen) kurz mindestens drei Vorgaben, drei Grundlinien in Erinnerung rufen, die man im Auge behalten muss. Denn, wie unsere Freundin Ingrid aus Guatemala gesagt hat, es ist nicht alles gleich.

Erstens: Die Caritativa ist ein Vorschlag der Gemeinschaft, und dieser wird von denen gemacht, die die Gemeinschaft leiten. Es ist nicht so, dass jeder sich selbst eine aussucht, die ihm gefällt. Zumindest spricht man sich innerhalb der Gemeinschaft mit den Verantwortlichen ab. „Die Treue im Vertrauen auf die Hinweise und Weisungen der Bewegung und der in ihr Verantwortlichen ist ein erster Verdienst, der sich immer als fruchtbar erweisen wird."[179]

Zweitens der Ort, an dem man seine Erfahrung überprüfen kann, ist die Gemeinschaft. In ihr hilft man sich gegenseitig, das zu beurteilen, was man dort erlebt, und die Schwierigkeiten, die man vielleicht hat. „Wir sollten bei der ‚Caritativa' immer auf die Bewegung Bezug nehmen. Sonst wächst die

---

[176] *Der Sinn der Caritativa*, a.a.O., S. 8.
[177] Vgl. C. Chieffo, „Ballata dell'amore vero", in: *Canti*, Società Coop. Ed. Nuovo Mondo, Mailand 2014, S. 216 f.
[178] *Der Sinn der Caritativa*, a.a.O., S. 3.
[179] Ebd., S. 7.

Gefahr, dass wir uns bei der Suche nach dem tragenden Grund, der uns die Kraft für unser Tun gibt, verirren.“[180]

Drittens wäre es nützlich, sich beim Seminar der Gemeinschaft einen Moment Zeit zu nehmen, um sich gegenseitig zu helfen, die Caritativa zu beurteilen. Denn auch dieser Vorschlag sollte dazu beitragen, dass jeder von uns im Bewusstsein des Lebens als Communio wächst. „Es ist daher notwendig, dass wir in unseren Versammlungen und in unseren Gruppen mit den Verantwortlichen der Bewegung im Gespräch bleiben, also mit Menschen, die reifer und lebendiger sind als wir, über unsere Arbeit in der Caritativa sprechen.“[181] Es ist wichtig, dass der Gestus aus dem Leben der Gemeinschaft heraus entsteht und beurteilt wird, die auch für Erwachsene (nicht nur für Jugendliche) das erziehende Subjekt ist. Denn Erwachsene haben die Autobahn des Lebens nicht einfach schon vorgezeichnet.

„Was bedeutet es, dass unser Opfer nur einen Wert hat im Zusammenhang mit dem Opfer Christi? Du hast gesagt, unser Opfer hinzugeben, könne jemandem helfen, der weit von uns entfernt lebt. Wie kann das kein abstrakter Gedanke bleiben?“

Paccosi. Gestern bin ich von dem ausgegangen, was Don Giussani gesagt hat, nämlich dass das Opfer eigentlich unerträglich ist. Es ist Teil der Wirklichkeit, aber es scheint uns ungerecht zu sein. Wir bringen im Alltag viele Opfer, ich denke zum Beispiel an diejenigen, die Schmerzen ertragen müssen, die krank sind, was nicht nur für die leidende Person, sondern auch für die Menschen ihres Umfeldes viele Opfer mit sich bringt. Kurzum, wir können den Begriff des Opfers nicht aus unserem Leben tilgen. Auch wenn es scheint, wie ich mit Bezug auf jene Umfrage sagte, dass das Ziel sehr vieler Menschen heute gerade darin besteht, jedem Opfer so weit wie möglich auszuweichen, als wäre das Ideal reines Vergnügen, ein Vergnügen, das uns offensichtlich nie Erfüllung bringt. Seit aber Christus Mensch geworden und am Kreuz gestorben ist, hat diese unerträgliche Realität einen Wert und eine Bedeutung bekommen, die wir uns nie hätten vorstellen können: Das Opfer ist Teil (Don Giussani sagt, es ist „Bedingung“) der Liebe. Das Gesetz des Lebens, so ha-

[180] Ebd.
[181] Ebd., S. 8.

ben wir gesagt, ist Liebe, eine Liebe, die sich dynamisch im Opfer verwirklicht. Die Liebe zum anderen kann sich nicht verwirklichen, ohne dass wir auf den unmittelbaren Besitz verzichten, ohne dass wir uns selbst hingeben. Und uns selbst hinzugeben, erlangt seinen Sinn nur im Blick auf Christus. Gott selbst hat das Opfer als Weg gewählt (auch wenn uns das unverständlich scheint), indem er Mensch wurde und das Opfer des Kreuzes auf sich nahm. Don Giussani schreibt: „Zunächst kann man zu Gott niemals sagen: ‚Du irrst dich!' Welcher Mensch kann zu Gott sagen: ‚Du irrst dich!'?"[182] Wenn ich von Christus ergriffen bin, kann ich anfangshaft erfahren, dass mein Opfer, wenn ich es in sein Opfer einfüge, zu einem Werkzeug des Heils für mich und für andere wird. Das ist auch die Logik der Eucharistie. Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Eucharistie, die das Opfer Christi ist, das immer wieder neu wird für uns und für die ganze Welt, und unserem alltäglichen Leid? Als ich im ersten Jahr im Priesterseminar war, gab Don Divo Barsotti (jetzt Diener Gottes) einen Kurs über Spiritualität der Liturgie. Der war so außergewöhnlich, dass ich zwar nicht behaupten kann, ich würde mich an alle Vorträge erinnern, aber an fast alle. Denn sie eröffneten uns alle einen unendlich weiten Horizont. Als er über die Messe sprach, sagte er: „Ist euch das klar? Wenn wir Eucharistie feiern [bei der Wandlung kamen ihm oft die Tränen und er hielt inne, weil er ganz eintauchte in das Geschehen], fallen alle Mauern von Raum und Zeit zwischen uns und Christus, zwischen uns und dem Moment, in dem er am Kreuz hing, dem Moment, in dem er starb und dann auferstand. Wir stehen da, unter dem Kreuz. Und wir opfern ihm das Brot und den Wein, wir opfern ihm uns selbst, wir opfern ihm das Leid durch Gewalt und Krieg, wir opfern ihm das Leiden so vieler Menschen, jetzt. Die Distanz von Raum und Zeit wird aufgehoben und er opfert sich jetzt für uns und er erlöst jetzt die Welt. Er tut das durch uns, die wir ihm alles darbringen, unter dem wir leiden, und er erlöst es." Denken wir daran. Was für eine Macht ist das!

Wie kann man verstehen, dass das Opfer, das ich bringe, jemandem am anderen Ende der Welt helfen kann? Das kann man sicher nicht so verstehen, dass da ein direkter Zusammenhang besteht. Deshalb habe ich, Don Giussani zitierend, gesagt: Dahinter steht immer das Thema des Glaubens.[183] Denn wenn ich die Liebe Christi kennengelernt habe, nehme ich erleichtert wahr, dass das Wenige, das ich leide, wenn ich es mit dem Leiden Jesu vereinige,

[182] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 296.
[183] Vgl. ebd., S. 272.

auf geheimnisvolle Weise ein Beitrag zur Erlösung der Welt sein kann, nach einem Plan, der nicht der meine ist. Die Engel verstehen das, und wir werden es, so Gott will, im Himmel verstehen. Wenn ich mein Opfer mit dem Opfer Christi vereinige, nennt man das „Hingabe". „Dadurch wird auch mein Opfer, wenn ich am Morgen aufstehe, wenn ich meinen Vater, meine Mutter, meine Frau, meinen Mann, die Kinder ertrage … auch dies wird zu einem Gut." Erinnern wir uns, was Paulus sagt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir." Ich habe gestern gesagt, dass für Don Giussani „der Gipfel dieser veränderten Mentalität die *Hingabe des eigenen Lebens* ist: Wenn die Liebe das Gesetz ist, so ist der Gipfel die Hingabe des Lebens." Es geht also nicht um Berechnung. Das Opfer bedeutet, alles hinzugeben, alles demjenigen zu opfern, der uns alles gibt. Heute Morgen hat mir hier hinter der Bühne jemand ein Foto gezeigt: Einer von den Ordnern sorgte dafür, dass die Olivenzweige, die ihr auf den Stühlen vorgefunden habt, alle schön ordentlich platziert waren. Jetzt wisst ihr es zwar, weil ich es euch gesagt habe. Aber die Person hat es nicht getan, damit es jemand merkt. Wer hätte dieses kleine Opfer, die Olivenzweige auf 20.000 Stühlen anzuordnen, bemerkt? Aber die Engel Gottes wissen es. Selbst dieses kleine Opfer dient, weil es für Gott gebracht wird, der ganzen Welt.

Prosperi. Diese Frage kam mehrmals: Welchen Sinn hat unsere Hingabe? Wozu dient sie? Ich erinnere mich, als ich als noch jung war und zum ersten Mal an den Exerzitien des CLU teilgenommen habe, wurde eine Frage zur Hingabe gestellt, und Giancarlo Cesana antwortete: „Gott ist nicht der Mülleimer für unsere missratenen Existenzen. Daher, wenn einem etwas misslingt, opfert man es auf." Wo liegt das Problem? Was geben wir denn eigentlich hin? Wenn ich dir eine Blume schenke, dann schenke ich dir nicht nur die Blume. Ich schenke dir mich selbst. Ich lege mein Leben in deine Hände. Ich bekräftige, dass das Zusammengehören mit dir zum Bestand meines Lebens wird. Man gibt sich hin, aber man weiß nicht, was aus seiner Hingabe wird. Die Person, der ich die Blume gebe, der ich mich selbst gebe, kann nein sagen. Vielleicht denkt sie noch darüber nach und sagt: „Schauen wir mal … Vielleicht irgendwann …" Auf jeden Fall drückt diese Geste aus, dass man sich selbst als zu dieser Person gehörig sieht. Und das beginnt schon, einen zu verändern. Was daraus wird, im Hinblick auf die Bestimmung der Welt? Ich glaube, das Missverständnis besteht oft darin, dass wir meinen, die Hingabe, das Opfer sei etwas, das wir aus eigener Kraft tun. Aber es ist das Bekräftigen einer Zugehörigkeit. Ich erkenne

an, dass ich von dir, Christus, abhänge. Ich bin durch dich geschaffen, ich bin für dich geschaffen, und du kannst alles bewirken.

Je älter ich werde, desto mehr wird mir klar, dass das Opfer nicht in erster Linie etwas ist, was ich tun kann. Denn ich kann nichts tun, ich bin nicht dazu in der Lage. Mein einziges Opfer ist meine Verfügbarkeit, dass du, Christus, damit tun kannst, was du willst. Denn es ist Gott, der alles tut, nicht wir. Und deshalb ist es vernünftig, ihm unser Leben hinzugeben, damit Gott damit tun kann, was er will, wo er will, wie er will. Wer hätte je gedacht, dass aus der Lebenshingabe der ersten Jünger, die Jesus folgten, diese Geschichte entstehen würde, aufgrund der wir heute hier sind? Gott ist es, der das alles tut.

„Es wurde gesagt, die Frucht der Liebe sei die Jungfräulichkeit. Ich hätte gerne, dass ihr den Zusammenhang zwischen der Jungfräulichkeit und dem Hundertfachen noch einmal genauer erklärt. Du hast gesagt, dass in der Ehe das Zusammengehören der Eheleute aus der Zugehörigkeit zu Christus erwachsen muss. Wie ist das gemeint?

Was über die Jungfräulichkeit in der Ehe gesagt wurde, auch wenn man verlassen wird oder Probleme hat, hat mich aufatmen lassen. Wie kann man sein Ja zu Christus bekräftigen, auch wenn die Ehe augenscheinlich gescheitert ist?

Paccosi. Was den ersten Teil dieser Frage betrifft, den Zusammenhang zwischen Jungfräulichkeit und dem Hundertfachen, kann ich zunächst einmal sagen: Das ist eine Erfahrung, die ich persönlich mache. Ich hatte eigentlich nicht daran gedacht, Priester zu werden. Aber innerhalb meiner Geschichte mit der Bewegung gab es irgendwann den Gedanken: Ist das nicht vielleicht dein Weg?[184] Dann habe mir ich ein bisschen unwillig gesagt: Ich muss das

[184] In jenen Monaten machten wir Seminar der Gemeinschaft über die *Spuren christlicher Erfahrung*, und ich war beeindruckt von dem, was ich in dem Abschnitt über die Berufung gelesen hatte: „Das, was ich tun und was ich sein soll, das heißt meine Berufung, zeigt sich mir normalerweise nicht wie ein klarer Befehl, sondern vielmehr wie eine Anregung, wie eine Einladung. Die Berufung – das ist die Bedeutung und der Sinn meines Lebens – zeigt sich mir mehr in der Form einer Möglichkeit, die ich erahne, als in einer unmissverständlichen Unvermeidbarkeit. Dies ist umso wahrer, je grundlegender und wichtiger die Aufgabe ist, die es zu verwirklichen gilt. Das Gewissen ist in seinem reinsten und wirkungsvollsten Aspekt die diskreteste Anregung: Es ist die Inspiration. So entscheide ich meine persönliche Gestalt, indem ich in positiver Weise den noch so leise sich zeigenden Möglichkeiten nachgehe“ (L. Giussani, *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung*, EOS, Sankt Ottilien 2006, S. 100).

prüfen. Als ich dann im Priesterseminar war, gab es am Ende des zweiten Jahres das, was man „Zulassung als Priesteramtskandidat" nennt. Zu diesem Zeitpunkt muss der Seminarist den Bischof bitten, in den Kreis der Priesteramtskandidaten aufgenommen zu werden. Aber das machte für mich keinen Sinn. Ich dachte: Wieso muss ich darum bitten, Priester werden zu dürfen? Ich fühle mich dazu berufen, aber ich könnte auch darauf verzichten! Also schrieb ich an den damaligen Bischof [von Florenz], Kardinal Benelli, einen großen Mann des Glaubens: „Lieber Bischof [so schrieb ich das einfach], ich glaube erkannt zu haben, dass der Herr mich auf diesem Weg haben will. Aber Sie sind der Bischof und Sie müssen mir sagen, ob dies wirklich mein Weg ist. Bis jetzt war und bin ich glücklich, aber wenn Sie mir sagen, dass es nicht mein Weg ist, bin ich genauso glücklich." Als wir Kandidaten dann anstanden, um mit ihm sprechen zu können, und ich an der Reihe war, kam Kardinal Benelli an die Tür seines Arbeitszimmers und sagte sofort, als er mich sah: „Der Herr hat dich gerufen! Dies ist deine Berufung!" Und dann hat er mir einige meiner Zweifel genommen. Der letzte Zweifel (denn, ich wiederhole es, ich hätte durchaus auch gerne einen anderen Weg eingeschlagen) verschwand, als ich zum Diakon geweiht wurde. In diesem Moment sagte ich mir: Das ist ein Sakrament. Das bedeutet also, dass Gott wirklich will, dass ich diesen Weg gehe.

Seitdem habe ich wirklich die Erfahrung des Hundertfachen gemacht, wie Don Giussani es sagt in den Texten, die ich zitiert habe. Bei der Jungfräulichkeit geht es nicht darum, sich auf das zu fixieren, worauf man verzichtet. Denn sie ist ganz darauf ausgerichtet, die Beziehung zu den Menschen und zu den Dingen als „Besitz, der einen Abstand einschließt"[185] zu leben, was die wahrste und angemessenste Form des Besitzes ist, der volle und angemessene Besitz, zu dem wir alle berufen sind. Dadurch wird alles im eigenen Menschsein aufgewertet, weit über das hinaus, was man sich vorstellen kann. Das ist das Hundertfache! Und so erlebe ich eine Vaterschaft, eine Liebe, eine Zuneigung zu den Menschen, eine Positivität, die einen immer größeren Horizont umfasst: dass ich heute Morgen hier sitze, meine Verantwortung für die Bewegung in Lateinamerika, die Leute, denen ich in meiner Diözese begegne. Ich spreche von meiner Erfahrung, meinem persönlichen Weg. Das ist mehr als das Hundertfache auf Erden, es ist das Tausendfache, was ich erfahre, gerade im menschlichen Bereich. Natürlich ist da auch immer meine Armselig-

[185] L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 210.

keit, meine Untreue, die wer weiß wie vielen Gelegenheiten und Beziehungen, die ich verpasst habe, all das Böse und die Lüge in mir. Aber was soll ich euch sagen? Das Hundertfache auf Erden ist genau das, was man erlebt, wenn man Menschen und Dinge so besitzt, wie Jesus alles besessen hat. Ich habe schon gestern gefragt, mit den Worten von Don Giussani: „Wer besaß das Straßenmädchen Magdalena am Ende mehr: Christus, der sie im Vorbeigehen einen kurzen Moment anblickte, oder all die Männer, die zuvor von ihr Besitz genommen hatten?“ Ein Besitz aus der Distanz, das ist die Jungfräulichkeit, das ist das Hundertfache: das Ideal, nach dem das christliche Leben strebt, und das, wonach sich jeder Mensch sehnt.

Ich erzähle euch noch eine Geschichte: Vor etlichen Jahren lag in einer der Gemeinden auf dem Land, wo ich Pfarrer war, das Pfarrhaus in Trümmern. Und es gab eine Familie, die dort ein Haus aufmachen wollte, indem sie neben ihren eigenen auch andere Kinder aufnehmen konnte. Wir begannen also zu überlegen und machten uns an die Arbeit, und so begann diese wunderbare Erfahrung. Irgendwann kam ich in eine andere Pfarrei und dann ging ich nach Peru. Als ich fast zwanzig Jahre später, anlässlich des Todes der lieben Enza, der Mutter dieser Familie, zurückkam und das Pfarrhaus betrat, erinnerte ich mich an all die Anstrengungen, die wir unternommen hatten, um das Haus wieder aufzubauen, und dachte: Ich habe so viel Energie in diese Dinge gesteckt, aber wenn ich nicht heute zurückgekommen wäre, würde ich mich überhaupt nicht daran erinnern. Doch was macht das schon? In Christus können wir den einzig wahren Besitz der Dinge erleben, auch derjenigen, die Frucht unserer Arbeit sind, aber niemals endgültig uns gehören.

Was bedeutet es, dass das Zusammengehören der Eheleute aus der Zugehörigkeit zu Christus erwachsen muss? Ich möchte kurz wiederholen, was Don Giussani in dem Interview mit Sicari dazu sagt, das ich gestern zitiert habe: Die Ehe ist eine definitive Hingabe seiner selbst an den anderen. Aber es wäre nicht vernünftig, mein ganzes Schicksal an den anderen zu binden, wenn es nicht aus einem höheren Grund geschähe, nämlich um meine Bestimmung zu vollenden, also um mich selbst zu verwirklichen. Und mich selbst verwirklichen kann ich nicht ohne Christus. Deshalb steht das Ja zum anderen innerhalb eines größeren Jas, nämlich dem Ja zum Plan Christi für mein Leben. Und dieses Ja bleibt bestehen. Dieses Ja ist das Ja zu demjenigen, der mich zur Fülle meines Menschseins führen will. Was das augenscheinliche Scheitern für eine Bedeutung hat, das kann ich selbst nicht beurteilen. Deshalb eröffnet die Treue zu diesem Ja (ich habe schon das Beispiel des

Stabat mater gebracht), dass man treu bleibt, auch wenn alles verloren scheint, eine Möglichkeit der Erfüllung, die man selbst nicht sieht. Versteht ihr den Unterschied zwischen dieser Haltung und wenn manche sagen: „Ach, fang einfach ein neues Leben an!“ Das ist eine völlig andere Perspektive. Es ist die Perspektive, die Christus in die Welt gebracht hat. Und er ist treu. Denkt an das Gleichnis vom verlorenen Sohn, oder wenn Jesaja sagt: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, / ohne Erbarmen sein gegenüber ihrem leiblichen Sohn? / Und selbst wenn sie ihn vergisst, ich vergesse dich nicht.“[186]

Prosperi. Ich möchte gerade bei diesem Punkt noch kurz bleiben, nicht nur, weil er in so vielen Fragen aufgetaucht ist, sondern auch, weil ich glaube, dass einige der Themen, die Don Giovanni in den letzten Tagen angesprochen hat, von uns die ernsthafte Bereitschaft verlangen, uns selbst in Frage zu stellen in Bezug auf das Leben, das wir führen. Denn wir wollen ja Christus nachahmen, wir wollen lernen, so zu leben *wie Christus*. Ich war sehr beeindruckt davon, wie er betont hat, dass man dem Ja zu Christus treu bleiben soll auch im scheinbaren Scheitern des Lebens, bei dem was einem vielleicht passiert, besonders wenn es mit der Berufung zu tun hat. Ich denke, das erste Problem, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen, ist die Tatsache, dass wir alle von der Mentalität der Welt geprägt sind. Auch wenn wir das glauben, was hier gesagt wird, ist doch der Einfluss der Mentalität der Welt in uns. Die Macht wirkt, indem sie uns von innen zermürbt, indem sie bei uns Zweifel sät an dem, was wir im Leben der Gemeinschaft als wahr erkennen. (Ohne diese Gemeinschaft wäre es unmöglich, der Macht zu widerstehen, aber darauf komme ich später zurück.) Und was ist das Missverständnis, auf das die Macht baut? Nicht so sehr die Tatsache, dass es Misserfolge gibt, dass wir etwas falsch gemacht haben oder vielleicht etwas Ungerechtes erlitten haben, weswegen unser Herz aufschreit (das Herz schreit danach, wieder geliebt zu werden), wie der Freund oder die Freundin im Bezug auf das Verlassen-Werden oder die Probleme im Familienleben gesagt hat. Das Missverständnis besteht darin, dass man uns zu Versagern erklärt, weil etwas schiefgelaufen ist. Aber wir sind nicht nur das, was wir tun, wir sind nicht nur unsere Fehler, wir sind nicht gescheitert, umso mehr, wenn jemand nicht schuld ist und ungerecht behandelt oder verlassen wird.

[186] Jes 49,15.

Persönlich gesprochen (das Verwitwet-Sein ist zwar etwas ganz anderes, kann aber menschlich gesehen auch als ungerecht empfunden werden): Meine Mutter musste, als sie mit zwei kleinen Kindern allein blieb, entscheiden, was sie tun sollte. Sie hat nicht sofort eine Entscheidung gefällt, sondern lebte erst einmal weiter in dem klaren Bewusstsein, dass es einen objektiven Punkt in ihrem Leben gab, und das waren ihre beiden Kinder, vor allem anderen. Das deutliche Zeichen dafür, dass Christus weiterhin in ihrem Leben präsent war, war, dass er etwas von ihr verlangte. Und ihre Antwort an Christus bestand darin, auf das zu antworten, was Christus ihr gab, nicht nach ihrem Bild, nicht so, wie ihr Leben hätte sein sollen oder was ihr genommen worden war. Man hält sich an das, was Christus einem gibt, und übernimmt Verantwortung dafür. Man übernimmt Verantwortung für das, was Christus einem gibt, nicht für das, was man selbst will. Auch wenn es ungerecht zu sein scheint. Darauf setzt man alles, darauf baut man sein Leben: Man gibt sein Leben für Christus hin. Und das bedeutet, man gibt sein Leben für das hin, was Christus einem gibt und von einem fordert. Gerade weil dies für Giussani so klar und gewissermaßen leicht war (denn es ist ja vernünftig für jemanden, der Christus als den Herrn seines Lebens anerkennt), hat er sogar eine Art erfunden, wie man seine Berufung unter diesen Bedingungen leben kann (wenn man verlassen wird, aber auch wenn der Ehepartner stirbt, falls man sich entscheidet, nicht wieder zu heiraten, wie es meine Mutter getan hat): die Fraternität vom heiligen Josef. Das ist keine bestimmte Form, sondern ein Weg, um zu erkennen, wie es möglich ist, in einer besonderen Erfahrung der Jungfräulichkeit, sein Leben Christus hinzugeben auf eine Art und Weise, die man sich nicht ausgesucht hat, anders als die, die man als seine Berufung erkannt hatte, wodurch aber die ursprüngliche Berufung nicht ausgelöscht wird oder verlorengeht. Warum war dies eine großartige Intuition? Weil für Giussani klar war, dass man, um nach seiner menschlichen Sehnsucht leben zu können, um seine Bestimmung zu erreichen, ohne das Gefühl des Scheiterns zu haben, eine Weggemeinschaft braucht, die mit einem den Weg zur Bestimmung geht, die das gleiche Verlassen-Sein erlebt hat und die gleiche Hingabe lebt an das, was Christus von einem verlangt, zu seiner Verherrlichung in der Welt.

„In den Beziehungen unter Freunden wird es immer wichtiger, sich gegenseitig zu unterstützen, da alle Lebensumstände mit der Berufung zu tun haben und letztlich Berufung sind, heutzutage nicht zuletzt für diejenigen, die

verheiratet sind und Familie haben. Wie können wir also Freunden helfen, die dramatische Situationen erleben in Bezug auf ihre Berufung? Und noch eine Frage: Mich bewegt, wie die Nächstenliebe aus der tiefen Lebensgemeinschaft hergeleitet wurde, die das Wesen Gottes selbst ist, wenn ich das richtig verstanden habe. Ich würde gerne besser verstehen, was dies für das Leben der Fraternitätsgruppen bedeutet. Inwiefern verwirklichen diese Gruppen diese Liebe, diese tiefe Gemeinschaft?"

Prosperi. Ich möchte mir ein paar Minuten Zeit nehmen, da die Frage einen Punkt berührt, der für uns alle offensichtlich entscheidend ist. Wir sind hier bei den Exerzitien der Fraternität, und deshalb müssen wir uns immer vor Augen halten, was es bedeutet, die Erfahrung der Fraternität in unserem Alltag zu leben.

In den vergangenen Jahren habe ich etliche Fraternitätsgruppen kennengelernt. Bei einigen habe ich eine wirklich großartige Erfahrung gesehen – Familien, die sich gegenseitig helfen, bei denen man eine bewegende Liebe füreinander erkennt, die Präsenz zeigen, dort, wo sie sind, bis hin dazu, dass sie Werke aufbauen. Dort habe ich das Ideal der Bewegung wirklich im alltäglichen Leben umgesetzt gesehen. Dadurch werden auch die einzelnen Dinge erhellt, die das Leben ausmachen, einschließlich der Probleme und Sorgen. Die sind dann nicht länger nur Hindernisse, sondern können auch einen Weg zur Erfüllung des Lebens darstellen. Ich denke an wichtige Entscheidungen, über die man sich austauscht, zum Beispiel, ob jemand seine Arbeitsstelle wechseln soll, was die beste Schule für die Kinder ist, und das im Licht der christlichen Erfahrung, wie sie uns das Charisma immer wieder vor Augen stellt. Die Entscheidung trifft natürlich der Einzelne selbst, aber den Weg der Überprüfung, vor und nach der Entscheidung, geht man bis ins Detail gemeinsam. So wird niemand mit seinen Überzeugungen oder Unsicherheiten, mit seinen Erfolgen oder Fehlern allein gelassen, sondern man ist zusammen.

All dies lässt uns erahnen, welche Kraft Giussanis Vorschlag hat, besonders heute, in einer Zeit, in der die Familien mit so vielen Problemen konfrontiert und in vielerlei Hinsicht so zerbrechlich sind. Wir erleben das ständig, wir haben jeden Tag damit zu tun. Es gibt eine besonders heikle Phase im Leben, nämlich den Übergang vom Ende der Schul- oder Studienzeit in die Arbeitswelt, in der man versucht sein kann, das aufzugeben, was man bei GS oder im CLU erlebt hat, wenn man keine geeignete Gemeinschaft für die neue Lebenssituation findet. Einige nehmen dann nur noch an ein paar Veran-

staltungen teil oder lesen die (oder auch nur einige der) Texte, die empfohlen werden. Aber das reicht nicht für jene, ich zitiere Don Giussani, „Verflechtung meines Lebens mit deinem und deines mit meinem“[187], die er als ersten Pfeiler des Glaubenslebens bezeichnet. Die Fraternitätsgruppen sind gerade ein Beitrag dazu, dass der Reichtum des Lebens der Bewegung in die persönliche Erfahrung dringt. Und genau das erhellt das Leben. In dem Brief, der immer noch an neue Mitglieder verschickt wird, schreibt Giussani: „Zur *Methode der Hilfe* im Glauben gehört eine Kommunionalität, die zum Ausdruck kommt. [… Sie] beinhaltet das möglichst konkrete Hervortreten der Einheit, in der wir uns erkennen. Die sichtbare Entfaltung der Kommunionalität besteht daher darin, dass das ganze Leben einbezogen wird, so dass alles, was dem anderen geschieht, unweigerlich mit meinem Leben zu tun hat und sich auf es auswirkt (auf allen Ebenen, sei es die geistige oder die materielle).“ Wie extrem erscheint uns das! Und doch ist dieses Einbeziehen richtig, sofern es durch die Freiheit des Einzelnen hindurchgeht: „Die Kommunionalität des Lebens ist ein Prinzip, nach dem man sich selbst und die Dinge, die man tut, beurteilen soll. Es geht nicht in erster Linie um eine Anzahl von Dingen, die es zu tun gilt. Es gibt nämlich keine wahre Gemeinschaft, wenn sie nicht durch den Filter der Geschichte und des Temperamentes des Einzelnen hindurchgeht. Man muss sehen können, dass wir eins sind. Die Welt soll sehen können, dass die Christen eins sind. Wenn nicht wir dies anstreben – mit Diskretion und in der Freiheit des Herzens und daher in froher Gelassenheit des Geistes –, wer sonst kann es anstreben?“[188]

Worin unterscheidet sich also die Fraternitätsgruppe von einer beliebigen Gruppe von Freunden? In der Intensität der Zuneigung, in der Häufigkeit der Zusammenkünfte, in der Menge der Dinge, die wir gemeinsam unternehmen? Vielleicht auch darin, aber sicher nicht nur. Ich würde sogar sagen, dass es nicht das Ausmaß dieser Dinge ist, was den Unterschied ausmacht. Der qualitative Unterschied liegt nur in dem Zweck, zu dem wir zusammen sind, wie ich am ersten Abend gesagt habe. Zu welchem Zweck sind wir zusammen? Giussani erklärt sehr deutlich: „Fraternität bedeutet, sich frei zusammenzutun als eine Weggemeinschaft, um die Erfahrung der Bewegung zu leben. Wenn wir die Nordwand eines bestimmten Berges besteigen wollen, dann tun wir uns zusammen zu viert oder zu fünft. Wir tun uns zusammen aufgrund

[187] L. Giussani, *Una rivoluzione di sé*, a.a.O., S. 12.

[188] L. Giussani, *L’opera del movimento. La Fraternität von Comunione e Liberazione*, San Paolo, Cinisello Balsamo (MI) 2002, S. 251 f.; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

einer freien Entscheidung, die vielleicht nicht einmal Sympathie oder Freundschaft ist, sondern eine ernsthafte Absicht. Und wir tun uns zusammen, um die Erfahrung von Comunione e Liberazione zu leben. Denn die Fraternität ist nichts anderes als die Erfahrung von Comunione e Liberazione in ihrer reifen, von der Kirche anerkannten Form.“[189] Damit sind auch die Kriterien klar, mit denen man eine Fraternitätsgruppe auswählt. Warum gerade diese Gruppe? Weil es genau diese Gesichter sind, die mir auf meinem Glaubensweg eine Stütze sind. Sie mögen mir jedes Mal widersprechen, wenn ich den Mund aufmache, und ich bin vielleicht in vielen Punkten nicht ihrer Meinung. Aber wenn ich mich mit diesen Menschen treffe, bekommt mein Glaube wieder einen neuen Anstoß und ich werde herausgefordert, ihn zu prüfen, wie ich es bei anderen nicht erlebe. Es ist also eine Entscheidung, die vor allem ein Erkennen ist, ein Anerkennen, dass wir gemeinsam berufen sind. Und auf wen das zutrifft, entscheide ich nicht aufgrund meiner Vorliebe, nicht aufgrund meiner Gefühle, sondern es ist Folge der Liebe Christi zu mir. Die zeigt sich durch die Menschen, die er mir gibt und die mir am meisten helfen, ihn anzuerkennen als den König meines Lebens.

Die wahre Vorliebe, so sagt Giussani, gilt nicht in erster Linie etwas, das uns gefällt, sondern besteht darin, das zu wählen, das vorzuziehen, was Gott uns gibt. Die Fraternitätsgruppe ist also keine Alternative zur Bewegung und kann es auch nicht sein, ganz im Gegenteil. Sie ist eine Hilfe für unseren persönlichen Glaubensweg, und das kann sie nur sein, wenn sie der einen, der ganzen Fraternität folgt. Denn diese bringt den umfassenden und reifen Vorschlag der Bewegung in ihren ursprünglichen Dimensionen, Kultur, Nächstenliebe und Mission, zum Ausdruck. Die kleine Gruppe unterstützt uns darin, der Bewegung zu folgen, und danach wird sie auch beurteilt. Wenn dir deine Fraternitätsgruppe nicht hilft, der Bewegung zu folgen, dann such dir eine andere! Der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass man genau diesen Leuten treu bleibt. Der Sinn deines Lebens ist es, dem Weg treu zu bleiben, auf den Christus dich gestellt hat. Und diese Leute da sind wichtig, insofern sie dich dabei unterstützen und dir helfen, treu diesen Weg zu gehen und ihm noch mehr zu trauen. Wenn man sich in einer Gruppe damit schwertut, vielleicht weil man sich in kleinen Streitereien oder Animositäten verliert, die man irgendwann nicht mehr überwinden kann, dann braucht man, bevor man sie aufgibt, einen Helfer von außen, der einem vor allem hilft, den Horizont zu

[189] Ebd., S. 203 f.

erweitern. Denn auch eine Fraternitätsgruppe kann sich in sich abschließen. Jemand von außen hilft uns allerdings nur, wenn er selbst nachfolgt. Denn wenn die Gruppe uns dabei helfen soll, der Bewegung zu folgen, dann muss derjenige, der von außen kommt, uns helfen, ihr noch mehr zu folgen, denen, die sie leiten, und den Schritten, die sie macht. Es geht nicht darum, wer für mich die größere Autorität darstellt, weil er charismatischer ist, nein! Sondern darum, wer mir mehr hilft, den Grund zu erkennen, warum es die Fraternitätsgruppe überhaupt gibt, nämlich um der Bewegung zu folgen. Sonst verlieren wir uns in Diskussionen, die nur zu einem weiteren Problem werden, anstatt welche zu lösen. Das sind übrigens Fragen, die schon bei der letzten Versammlung der Prioren aufgetaucht sind, die ihr auf der Website der Fraternität finden könnt, und ich lade euch ein, sie noch einmal zu lesen.

Wir müssen uns also darum bemühen, dass diese Gruppen sich immer mehr des Zwecks bewusst werden, zu dem sie entstanden sind, wie es im Direktorium für die Fraternitätsgruppen heißt: „Der Leitgedanke der Fraternität ist, zu entdecken, dass ein erwachsener Mensch genauso wie für seine Arbeit und seine Familie auch für seine Heiligkeit verantwortlich ist: für das Leben als Weg zur Heiligkeit, das heißt, für das Leben als Berufung."[190] Denn Heiligkeit ist, wie Don Giussani immer sagte, nicht nur Übermenschen vorbehalten, sondern etwas für alle. Tatsächlich hat die Kirche ja Seligsprechungsprozesse eingeleitet (um also die Heiligkeit zu prüfen) für den ein oder anderen unserer Freunde, die in dieser Geschichte aufgewachsen sind. Wir sprechen von etwas, zu dem wir alle berufen sind, wie auch Claudel in seinem Drama *Mariä Verkündigung* (das auch Buch des Monats ist) den Pierre de Craon sagen lässt: „Das ist die Heiligkeit nicht, hinzugehn und sich von den Türken steinigen zu lassen, oder einen Aussätzigen auf den Mund zu küssen, nein, sondern Gottes Gebot alsogleich zu erfüllen, mag es nun lauten, auszuharren auf unserm Platz, oder höher hinauf zu steigen." Denn „nicht dem Stein steht es an, sich seinen Platz zu wählen, nein, der Meister des Werks ists, der ihn bestimmt."[191] Die Fraternitätsgruppen sind dazu berufen, Orte zu sein, an denen die Gemeinschaft des Meisters, Christus, uns näher kommt in der großen Gemeinschaft der Kirche.

Abschließend möchte ich auf den Punkt hinweisen, der mir am wichtigsten erscheint. In der Versammlung der ersten Exerzitien der Fraternität am

---

[190] Ebd., S. 245.

[191] P. Claudel, *Mariä Verkündigung*, a.a.O., S. 20, 19.

8. Mai 1982 wurde Giussani die Frage gestellt: „Welches Werk wird heute in der Kirche konkret von uns verlangt?“ Das hat mit all dem zu tun, was ich seit Anfang des Jahres sage: die Kirche aufbauen. Giussanis Antwort lautet: „Das Werk, das heute von uns verlangt wird in der Kirche, heißt ‚Bewegung‘, die Bewegung Comunione e Liberazione, und sonst nichts.“[192] Das gilt heute genauso, unabhängig von all unseren Interpretationen. Die ganze Kirche verlangt nur dies von uns. Lasst uns das bitte nicht vergessen.

Hinweise

• **Gemeinschaftskasse**. In *Una rivoluzione di sé* sagt Giussani an einer Stelle: „Es ist nicht wahr, dass wir, wenn wir erwachsen sind, […] die Instrumente der Erziehung nicht mehr bräuchten, die uns, als wir in Gioventù Studentesca waren, geholfen haben zu wachsen. Das stimmt nicht! Im Laufe der Zeit […] ist es immer klarer geworden, dass wir ständig erzogen werden müssen. Deshalb müssen wir zu jenen berühmten Dimensionen [Kultur, Nächstenliebe und Mission] zurückkehren, die bei GS die grundlegenden Aspekte des Wachsens einer christlichen Persönlichkeit umschrieben. Und wir müssen einige der Initiativen wieder aufnehmen, in denen diese Kategorien umgesetzt wurden.“[193] Giussani erklärt, Erziehung sei eine kontinuierliche Linie, die mit der Geburt beginnt und mit dem Tod endet. Eine der Initiativen, in denen die Erziehung zur missionarischen Dimension umgesetzt wurde, war die Gemeinschaftskasse oder der „Zehnt“, wie es damals genannt wurde. Don Giussani schreibt in *Gioventù Studentesca. Riflessioni sopra un‘esperienza* aus dem Jahr 1959: „Die Jugendlichen sollen systematisch dazu angehalten werden, kein Geld anzunehmen, ohne dass sie einen Teil davon, klein oder groß, je nach den Umständen oder der Großzügigkeit des Einzelnen, abgeben als konkretes Zeugnis einer Sorge um die ganze Welt und ihr Glück, das nichts anderes ist als die Ausbreitung des Reiches Gottes in ihr. (Das ist der uralte, spontane und natürliche Gedanke des ‚Zehnt‘ in einem wirklich christlichen Gewissen.)“[194] Vielleicht ist nicht allen bekannt, dass für den Unterhalt

[192] L. Giussani, *Una strana compagnia*, BUR, Mailand 2017, S. 56; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.
[193] L. Giussani, *Una rivoluzione di sé*, a.a.O., S. 112-113.
[194] L. Giussani, *Il cammino al vero è un‘esperienza*, Rizzoli, Mailand 2006, S. 76; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

der jungen Leute von CL, die in den 1960er Jahren nach Brasilien in Mission gingen, ein Teil dieses „Zehnts“ diente, der in einen Fonds eingezahlt wurde, welchen die Società Amici del Brasile (SAB)[195] verwaltete. Ihr gehörten auch einige Giessini an, die eine direktere Verantwortung dafür übernommen hatten, den Kontakt mit ihren Freunden in Übersee zu halten.

Die Gemeinschaftskasse war und ist also ein Vorschlag der Erziehung zur Mission und ein konkretes Zeugnis für unsere Sorge um die Welt, die nichts anderes ist als Leidenschaft für die Ausbreitung des Reiches Gottes, das heißt für die Ausbreitung des Leibes Christi, welcher die Kirche ist.

Die Gemeinschaftskasse erzieht uns auch zur Armut, also dazu, alles in Funktion von etwas Größerem zu sehen. Das heißt, dass wir die Dinge wahrnehmen, bewerten und mit ihnen umgehen im Hinblick auf etwas, das größer ist als wir selbst, nämlich das Ideal, Christus, der Sinn von allem. Ein Freund von uns schreibt (der Brief wurde auch in der Januar-Ausgabe von *Tracce* veröffentlicht): „Ich habe mich zum Seminar der Gemeinschaft angemeldet und meinen Beitrag zur Gemeinschaftskasse gezahlt, nachdem ich das jahrelang nicht getan hatte. Schon seit einiger Zeit nehme ich am Leben und an den Vorschlägen der Bewegung nicht mehr intensiv teil. Aber dieses Jahr hat sich etwas verändert. Ich bin zum dritten Mal Vater geworden. Bei Carlotta wurde schon vor der Geburt das Down-Syndrom diagnostiziert, und ich kann nicht leugnen, dass das für uns ein Schlag war. Viele Fragen tauchten auf. Die wichtigste war, wenn man auch an die Zukunft der beiden anderen Kinder denkt: Wie schaffen wir es, für sie zu sorgen, und wer wird sich um sie kümmern, wenn wir nicht mehr da sind? All diese Sorgen sind noch da und verschwinden auch nicht. Aber das Entscheidende, was uns während der Schwangerschaft begleitet hat, war zu wissen, dass wir nicht allein sind. Und das habe ich wirklich physisch gespürt. Ich fühlte mich begleitet durch die Gesichter unserer engen Freunde bei den Arztbesuchen vor der Geburt. Wir haben sie alle gebeten, für uns zu beten, dass ein Wunder geschieht. Aber nicht das Wunder, dass unsere Tochter nicht eingeschränkt ist, dass die Diagnose ein Irrtum war. Sondern, für was ich gebetet habe, war ein Wunder an mir, dass ich mich immer wieder bekehren kann zu der Tatsache, dass nicht ich es bin, der alles macht, sondern ein Anderer; ich bin nur sein Werkzeug. Jetzt ist Carlotta geboren, und ich habe das Gefühl, sie ist nicht nur meine Tochter, sondern die Tochter aller. Gott hat durch sie einen Samen gelegt, der schon begonnen hat zu keimen, bei mir

[195] Vgl. M. Camisasca, *In cammino dentro il mondo. La storia di CL (1954-1984)*, San Paolo, Cinisello Balsamo (MI) 2014, S. 112.

und meiner Familie und bei allen Menschen, denen wir begegnen und begegnet sind während der Schwangerschaft, und zwar nicht nur Freunden."[196]

Trotz all der organisatorischen Fragen, die sich stellten, nachdem er erfahren hatte, dass seine Tochter das Down-Syndrom hat, beschloss dieser Freund, wieder seinen Beitrag in die Gemeinschaftskasse einzuzahlen. Nicht weil er sich ablenken wollte und an etwas anderes denken, sondern weil ihm klar wurde, dass das einzig wirklich Unverzichtbare für ihn und seine Tochter, gerade angesichts all dieser Fragen, unsere Gemeinschaft ist. Und das wurde zum Zeugen für die Menschen, die ihm begegneten.

Wenn ich mir bewusst werde, dass es eine Realität gibt, die für mich genauso wichtig ist wie die Familie und die Arbeit, zu der ich, arm wie ich bin und nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, einen Beitrag leisten kann (egal, wie viel es ist, wie wir immer sagen; es ist die Treue, die zählt, die mich erzieht), dann erkenne ich damit den allumfassenden Wert Christi für mein Leben an. Ich könnte auch beschließen, alles für Christus hinzugeben, aber wenn ich nicht die Demut hätte, dieser Gemeinschaft, die ich als meinen Weg der Nachfolge Christi erkannt habe, alles zu geben, bliebe diese Entscheidung letztlich abstrakt. Auch dadurch, dass wir zur Gemeinschaftskasse beitragen, wächst in uns das Bewusstsein, dass wir ein Leib sind. Wie in einer Familie: Wenn deine Kinder oder deine Geschwister etwas brauchen, wenn sie in Not sind, dann versuchst du, ihnen zu helfen. Meiner Meinung nach ist dies heute einer der schwierigsten Aspekte in unserem Selbstverständnis, das in letzter Zeit sehr individualistisch wird. Wir glauben, wir könnten uns selbst retten, aus eigener Kraft. Und wenn uns das nicht gelingt, fühlen wir uns, wie schon gesagt, als Versager. Der Begriff „Gemeinschaftskasse" enthält das Wort „Gemeinschaft". Sie macht also nur Sinn, wenn es diese Gemeinschaft zwischen uns gibt.

In diesem Zusammenhang ist mir immer wieder aufgefallen, dass Giussani erklärt, es gebe nur eine Gemeinschaftskasse für die ganze Fraternität. In seinem Brief an die neuen Mitglieder schreibt er: „Wenn eine Gruppe eine ihrer Initiativen auch finanziell unterstützen will, muss dies im Einvernehmen mit der Zentralen Diakonie geschehen."[197] In diesem Punkt war er eisenhart. Nicht, weil man stur den Regeln folgen soll, sondern um der Freiheit willen! Damit man frei ist in dem, was man tut. Unser Geld gehört letztlich auch

---

[196] „Il seme piantato attraverso mia figlia". Brief von Nicola, Cassino (Frosinone), in: *Tracce*, Nr. 1/2025, S. 2; eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

[197] L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternität von Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 254.

nicht uns. Deshalb entscheiden letztlich auch nicht wir, wie wir es verwenden. Ich glaube, damit wollte Giussani uns helfen, uns bewusst zu machen, wie konkret die Bewegung in unserem Leben ist. Wenn ich Geld einzahle in die Gemeinschaftskasse der Fraternität, muss ich mich fragen, ob diese für mich bloß eine Verwaltungsstruktur ist, oder ob sie die Realität ist, ohne die ich nicht leben könnte. Wenn ein Erwachsener in sein Portemonnaie greift, bedeutet es, dass das, wofür er das tut, wirklich wichtig ist.

Die praktische Durchführung des Einzahlens in die Gemeinschaftskasse mag mühsam sein, aber es geht um den großen Horizont, den zu beschreiben wir versucht haben. Deshalb müssen wir uns gemeinsam wieder die Gründe für diesen Akt vor Augen führen. Ich fordere daher alle auf, die in der Bewegung Verantwortung tragen, auf allen Ebenen, die Gemeinschaftskasse im Sinne der Communio wieder vorzuschlagen. Aber da wir alle persönlich Verantwortung tragen für das Charisma (wie den letzten Jahren so oft gesagt wurde), sollten wir uns auch hier gegenseitig helfen und das nicht an die Verantwortlichen der Gemeinschaft delegieren.

• **Mission und Präsenz**. Wie bereits beim Eröffnungstag erwähnt, sind wir berufen, eine Aufgabe zu erfüllen. Berufen zu sein bedeutet, gesandt zu sein. Wo und wann entscheiden nicht wir, wie wir in den Briefen gehört haben, die in den letzten Tagen vorgelesen wurden. Von einigen ist verlangt, dass sie zu Hause bleiben und sich um die neugeborene Tochter kümmern. Von anderen ist gefordert, ins Heilige Land zu gehen, während dort Krieg herrscht. Aber alle, wirklich alle, sind wir aufgerufen, Zeugnis von der Liebe zu geben, die wir empfangen haben. Alles, was von uns verlangt wird, ist die Bereitschaft, Zeugnis zu geben. Seit dem Eröffnungstag, an dem wir die Mission zum Thema gemacht haben, bereiten sich schon einige Familien darauf vor, ins Ausland zu gehen in Absprache mit der Internationalen Kommission der Bewegung.

HEILIGE MESSE

Schriftlesungen vom Palmsonntag:
Jes 50,4-7; Ps 21 (22); Phil 2,6-11; Lk 22,14-23.56

PREDIGT VON GIOVANNI PACCOSI
BISCHOF VON SAN MINIATO

Wahrlich, deine Liebe, Jesus, ist maßlos! Als sie dich ans Kreuz nagelten, hast du beim Vater diejenigen entschuldigt, die dies taten, und gesagt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Dieser Barmherzigkeit, dieser maßlosen, grenzenlosen Liebe vertrauen auch wir uns an wie der Schächer am Kreuz. Auch wir vertrauen uns dieser treuen Liebe an, die uns vorausgeht, auf die wir zugehen und die dein Antlitz hat, Christus, dein Antlitz hier und jetzt unter uns.

VERSANDTE TELEGRAMME

Seiner Heiligkeit, Papst Franziskus

Eure Heiligkeit,

etwa 21.000 Menschen in Italien und weitere 3.000 von zu Hause aus, weil sie nicht mobil waren, sowie die ausländischen Gemeinschaften in 19 Ländern der Welt haben in diesen Tagen an den Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione teilgenommen. In weiteren 59 Ländern werden die Exerzitien in den kommenden Wochen stattfinden.

Wie im vergangenen Jahr wurden die Exerzitien von Seiner Exzellenz Giovanni Paccosi, dem Bischof von San Miniato gehalten. Sie standen unter dem Titel „*Wir haben die Liebe erkannt*“ (1 Joh 3,16) und waren der Liebe gewidmet. Damit wurde ein dreijähriger Zyklus abgeschlossen, der sich mit den theologischen Tugenden befasst hat.

Diese Exerzitien waren eine Gelegenheit, an die zentrale Botschaft der menschlichen Geschichte zu erinnern: Gott, von dem alle Dinge abhängen, hat sich als Liebe offenbart, indem er sein Leben für uns hingeben hat. Wir sind daher aufgerufen zu einer Bekehrung, die in erster Linie Treue zu seiner Liebe ist, die uns erreicht und umarmt durch die Kirche.

Die Anwesenheit Seiner Eminenz, Kardinal Farrell, war für uns eine wichtige Bestätigung, dass die Kirche uns auf unserem Glaubensweg unterstützt und begleitet.

In dem Wunsch, täglich der Liebe Christi, die uns immer vorausgeht, entsprechen zu können, beten wir zum Herrn für Sie und vertrauen uns Ihrem väterlichen Segen an.

Davide Prosperi

Seiner Eminenz, Kardinal Matteo Zuppi,
Vorsitzender der Italienischen Bischofskonferenz

Eure Eminenz,

etwa 21.000 Menschen in Italien und weitere 3.000 von zu Hause aus, weil sie nicht mobil waren, sowie die ausländischen Gemeinschaften in 19 Ländern der Welt haben in diesen Tagen an den Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione teilgenommen.

Wie im vergangenen Jahr wurden sie gehalten von Seiner Exzellenz Giovanni Paccosi, dem Bischof von San Miniato und Verantwortlichen der Gemeinschaften von CL in Lateinamerika. Die Exerzitien standen unter dem Titel „*Wir haben die Liebe erkannt*“ (1 Joh 3,16) und befassten sich mit der Liebe als theologischer Tugend, womit ein dreijähriger Zyklus abgeschlossen wurde.

Das war eine Gelegenheit, uns an die zentrale Botschaft der menschlichen Geschichte zu erinnern: Gott, von dem alle Dinge abhängen, hat sich als Liebe offenbart, indem er sein Leben für uns hingegeben hat. Wir sind daher aufgerufen zu einer Bekehrung, die in erster Linie Treue zu seiner Liebe ist, die uns erreicht und umarmt durch die Kirche.

Ich danke Ihnen für Ihre Nähe, bitte Sie um Ihren Segen und grüße Sie sehr herzlich,

Davide Prosperi

Seiner Exzellenz Nicolò Anselmi,
Bischof von Rimini

Eure Exzellenz,

rund 19.000 Menschen in Rimini, sowie 2.000 weitere in anderen Teilen Italiens und über 3.000 von zu Hause aus, weil sie nicht mobil waren, außerdem die Gemeinschaften von CL aus 19 Ländern der Welt haben in diesen Tagen an den Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione teilgenommen.

Die Exerzitien wurden gehalten von Seiner Exzellenz Giovanni Paccosi, dem Bischof von San Miniato, und standen unter dem Titel „*Wir haben die Liebe erkannt*“ (1 Joh 3,16).

Sie waren Gelegenheit, sich an die zentrale Botschaft der Menschheitsgeschichte zu erinnern: Gott, von dem alle Dinge abhängen, hat sich als Liebe offenbart, indem er sein Leben für uns hingegeben hat. Wir sind daher aufgerufen zu einer Bekehrung, die in erster Linie Treue zu seiner Liebe ist, die uns erreicht und umarmt durch die Kirche.

Ich danke Ihnen für die Unterstützung, die Sie uns durch Ihre Grußworte haben zuteilwerden lassen, und bitte Sie um Ihren Segen für den Weg unserer Fraternität. Mit herzlichen Grüßen,

Davide Prosperi

KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT

Von Sandro Chierici

Die Maestà, die Duccio da Buoninsegna zwischen 1308 und 1311 gemalt hat, befand sich ursprünglich über dem Hauptaltar des Doms von Siena. Die Vorderseite, die den Gläubigen zugewandt war, zeigt die imposante Madonna mit Kind zwischen Engeln und Heiligen. Darüber die Apostel sowie in den Giebeln und der Predella zwei Zyklen aus dem Leben der Jungfrau Maria. Die Rückseite mit Szenen der Passion Christi war nur für die Geistlichen zu sehen, die sich im Chor hinter dem Altar zum Gebet versammelten. Die Giebel und die Predella der Rückseite zeigen Geschichten aus dem Leben Jesu vor und nach der Passion.
Duccio legte Wert auf eine detaillierte Darstellung des Lebens Mariens und Christi, die den Betrachter in die Erzählung mit einbezieht. Die Bilder sind wirklich bevölkert von Menschen, die an den Ereignissen teilnehmen. Sie laden den Betrachter ein, sich in die Erfahrung derer hineinzuversetzen, die bei den dargestellten Ereignissen dabei waren. Wir sollen nicht nur einfach Zuschauer sein, sondern Teil einer Geschichte werden, die sich wirklich ereignet hat.

DUCCIO DI BUONINSEGNA
MAESTÀ
SIENA, MUSEO DELL'OPERA DELLA METROPOLITANA

1. Gesamtansicht der Vorderseite
2. Gesamtansicht der Rückseite mit Szenen der Passion Christi
3. Der Einzug in Jerusalem
4. Das letzte Abendmahl
5. Die Fußwaschung
6. Der Abschied Jesu von den Aposteln
7. Der Verrat des Judas
8. Das Gebet im Garten Getsemani
9. Die Gefangennahme

10. Jesus vor Hannas
11. Die Verleugnung des Petrus
12. Jesus vor Kajaphas
13. Die Verspottung Jesu
14. Die Pharisäer klagten Jesus an
15. Jesus vor Pilatus
16. Jesus vor Herodes
17. Jesus erneut vor Pilatus
18. Die Geißelung
19. Die Dornenkrönung
20. Pilatus wäscht sich die Hände
21. Der Aufstieg zum Kalvarienberg
22. Die Kreuzigung
23. Die Kreuzabnahme
24. Christus wird ins Grab gelegt
25. Der Abstieg in die Unterwelt
26. Die Frauen am Grab
27. Christus erscheint Maria Magdalena
28. Christus und die Emmaus-Jünger
29. Christus erscheint den Aposteln hinter verschlossenen Türen
30. Der ungläubige Thomas
31. Christus erscheint den Aposteln am See von Tiberias
32. Christus erscheint den Aposteln auf dem Berg
33. Christus erscheint den Aposteln im Abendmahlssaal
34. Die Herabkunft des Heiligen Geistes
35. Die Apostel kommen zu Maria
36. Der Tod Mariens
37. Die Bestattung Mariens
38. Die Grablegung Mariens
39. Vorderseite der Maestà: Die thronende Jungfrau mit dem Kind, Engeln, Heiligen und Aposteln

Inhalt

GRUSSBOTSCHAFT VON PAPST FRANZISKUS 3

Freitag, 11. April, abends

EINLEITENDE GRUSSWORTE 4

EINFÜHRUNG – ***„Die Liebe Gottes ist unter uns erschienen“*** 11
HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON PATER MAURO-GIUSEPPE LEPORI* 25

Samstag, 12. April, vormittags

ERSTE MEDITATION – ***„Was ist dieses Leben, wenn nicht, um verschenkt zu werden?“*** 27

Samstag, 12. April, nachmittags

ZWEITE MEDITATION –
„Man liebt das, was nicht von Dauer ist, nur im Namen dessen, was Bestand hat“ Opfer und Jungfräulichkeit 52
HEILIGE MESSE – *PREDIGT SEINER EMINENZ, KARDINAL KEVIN JOSEPH FARRELL* 75

Sonntag, 13. April, vormittags

VERSAMMLUNG 81
HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON BISCHOF GIOVANNI PACCOSI* 107

VERSANDTE TELEGRAMME 108

KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT 110

Übersetzung aus dem Italienischen: Bettina Scholz

© 2025 Fraternità di Comunione e Liberazione für die Texte von L. Giussani, D. Prosperi und G. Paccosi